<36604780580019

<36604780580019

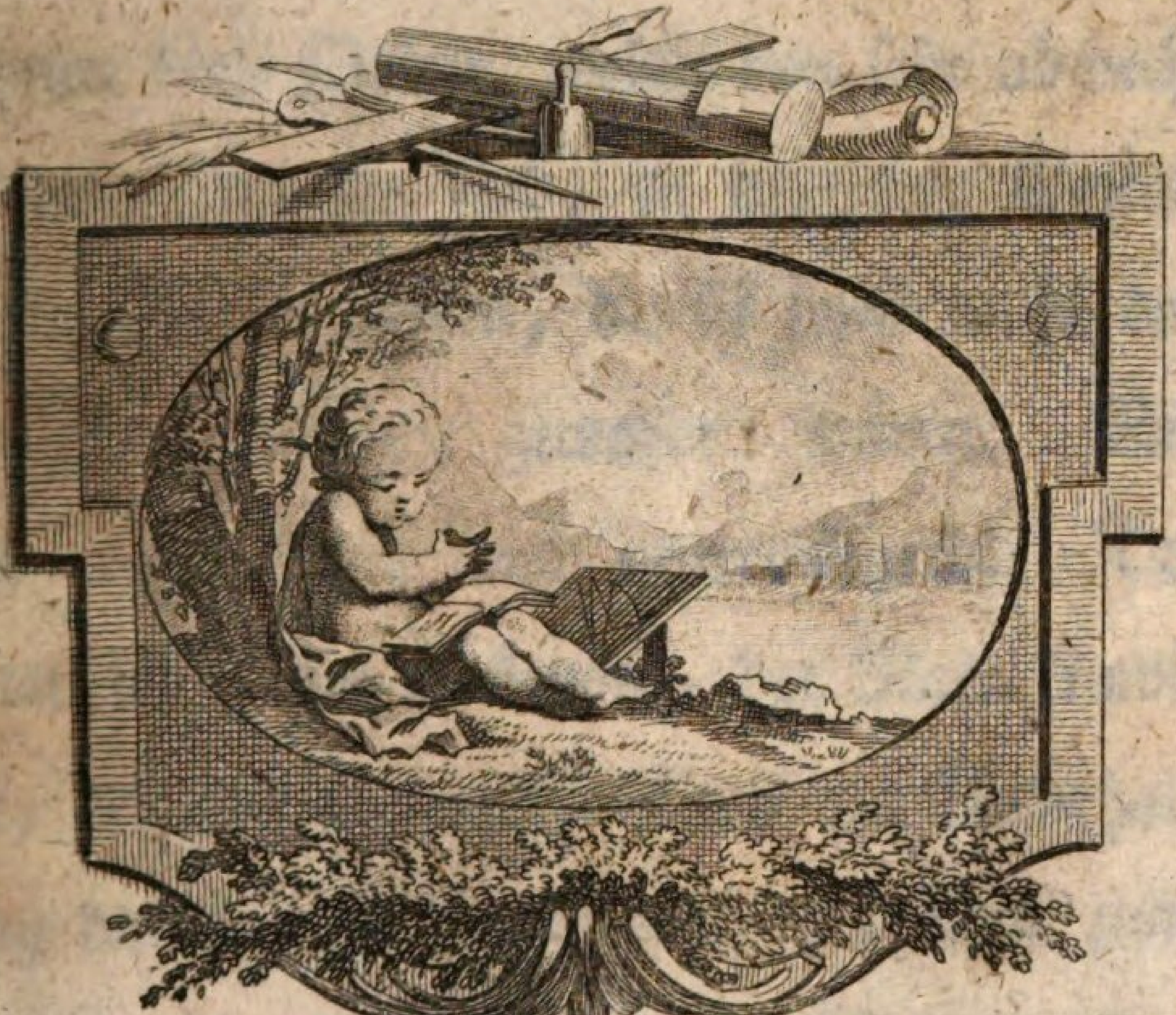
Bayer. Staatsbibliothek

8 It. sing. 974 (1.2.

Des Herrn Abts
Dominicus Sestini

Briefe
aus Sicilien und der Türkey
an
seine Freunde in Toscana.

Aus dem Italienischen.



Erster Band.

Mit gnädigster Freyheit.

Leipzig,
bey Caspar Fritsch 1780.

Bayerische Staatsbibliothek München

Vorbericht des Uebersetzers.

Wir glauben den Lesern keinen unangenehmen Dienst zu thun, wenn wir Ihnen diese Briefe, welche von sehr abwechselndem Inhalte sind, in deutscher Gestalt in die Hände liefern, da sie sonst wohl den wenigsten bekannt geworden wären. Sie sind unterhaltend und unterrichtend. Der Statistiker, der Oekonom, der Naturkündiger, der Antiquar trifft Stoff zur Unterhaltung darinn: und wer auch nur bloß zum Zeitvertreibe lieset, wird hier Nahrung finden. Die bisher erschienenen Briefe machen zwey ganz dünne Bändgen aus, deren jeder 12 Briefe enthält. Diese liefert ge-

genwärtiger erster Band hier zusammen in fortlaufenden Zahlen. Der Verfasser verspricht seinen Freunden noch übermanche Materien Briefe: und auf dem Titel steht auch aus der Türkey; es werden also vermuthlich mehrere Bändgen folgen, oder vielmehr, sie müssen folgen, weil bisher noch kein einziger Brief aus der Türkey abgedruckt ist. Das dritte italienische Bändgen enthält noch acht Briefe über sicilianische Merkwürdigkeiten. So wie die Fortsetzung erscheint, werden wir fortfahren, alle Mal zween italienische Bände in einem deutschen zu liefern.

Daß der Verfasser dieser Briefe sich bereits als einen Kritiker gezeigt, haben wir in einer Note S. 36. angeführt. Mehrere Schriften sind uns bisher nicht von ihm zu Gesichte gekommen. Bey dem Abdruck gegenwärtiger Briefe muß er sich in Konstan-

tinopel aufgehalten haben, weil er in einem von dorther datirten, und in dem italienischen Vorberichte eingerückten Briefe seine Einwilligung zu ihrer Bekanntmachung giebt. Der Herausgeber sagt, daß die meisten derselben ihm von Herrn G. M. mitgetheilt worden. Bey Lesung derselben wird man finden, daß die Briefe, bey welchen nicht steht, an wen sie gerichtet sind, wahrscheinlich an den bereits durch mehrere Schriften bekannten katholischen Geistlichen *Giovanni Mariti* geschrieben worden. Denn im Anfange des 7ten Briefes S. 51. redet der Abt von einer Reise nach Palästina, welche eben dieser Mariti in fünf Bänden 1769, und in den folgenden Jahren unter dem Titel Viaggi nell' Isola di Cipro, La Soria, Palestina etc. herausgegeben, und wovon bereits eine Uebersetzung im Auszuge bey uns erschienen ist. Im 8ten Briefe S.

60. wird seiner Abhandlung vom Cyperwein erwähnt, die wir dort in der Note angeführt haben.

Schließlich erinnern wir nur noch, daß der Prinz von Biscari, dessen in diesen Briefen so häufig gedacht wird, und in dessen Dienste der Abt Sestini steht, eben der gelehrte Herr, der Menschenfreund und vortrefliche Mann ist, wovon in der Reise durch Sicilien und Großgriechenland, Zürch, 1771. deren Verfasser sich zwar nicht genannt hat, der aber doch in der Person des würdigen und gelehrten kön. preussischen Gesandten zu Wien, Herrn von Riedesel, bekannt ist, wovon, sage ich, auf der 121. Seite ein so reizendes Gemälde geliefert wird.

Inhalt.

	Seite
Erster Brief. Reise von Rom nach Neapel	1
Zweyter Brief. Kurzer Aufenthalt zu Neapel, und Reise nach Messina	10
Dritter Brief. Aufenthalt zu Messina, und Reise nach Catania	21
Vierter Brief. Nachrichten von Catania. Der Verfasser wird Bibliothekar des Prinzen von Biscari	32
Fünfter Brief. Beschreibung von Catania	37
Sechster Brief. Das Fest der heiligen Agatha, Patroninn von Catania	45
Siebenter Brief. Einige Religionsgebräuche in der Charwoche daselbst	51
Achter Brief. Reise nach Aragona, einem Landgute des Prinzen von Biscari	54
Neunter Brief. Reise nach Jaci, oder Jaci Reale	62
Zehnter Brief. Nachricht von des Prinzen von Biscari Sammlung von Alterthümern	67
Eilfter Brief. Beschreibung des Naturalienkabinets dieses Prinzen	87
Zwölfter Brief. Von dem Bernstein in Sicilien	94
Dreyzehnter Brief. Von den Arten des Weizens in Sicilien	105

Vier=

Inhalt.

Seite

Vierzehnter Brief. Von den Pistacienbäumen und der Caprification in Sicilien 126

Funfzehnter Brief. Reise von Catania nach Taormina 140

Sechszehnter Brief. Von den spanischen Fliegen, die man in Sicilien sammlet 158

Siebzehnter Brief. Vier zu Camerina gefundene Donaria aus gebranntem Thon 162

Achtzehnter Brief. Verschiedene Produkte der Insel Sicilien, Gerste, Erbsen, Bohnen, und Kanariensamen 169

Neunzehnter Brief. Zwote Reise nach Aragona. Nachrichten von der Stadt Centorbi 179

Zwanzigster Brief. Nachrichten von der alten Stadt Camerina in Sicilien 184

Ein und zwanzigster Brief. Anmerkungen über eine Pflanze Psoralea bituminosa *Lin.* Nachricht von des Paters Cupani Orto Cattolico, und Pamphyton Siculum 193

Zwey und zwanzigster Brief. Reise von Catania nach Messina, bey Gelegenheit des dortigen Festes von dem Briefe der heiligen Maria. Pflanzen um Messina 205

Drey und zwanzigster Brief. Von den Eschenbäumen in Sicilien, und der Manna, welche davon gesammlet wird 218

Vier und zwanzigster Brief. Von dem sicilianischen Oel, und den Oelbäumen 226

Briefe

Briefe
aus Sicilien und der Türkey.

Erster Brief.

Reise von Florenz nach Neapel.

Neapel, den 13 Oct. 1774.

Sie verlangten bey unserer Trennung, daß ich Ihnen von meinen Reisen einige Nachrichten mittheilen möchte. Ich mache hiermit den Anfang, mein Versprechen zu erfüllen; bleiben Sie bey Ihren Gesinnungen, so soll es Ihnen nicht an Materie zum Lesen fehlen. Sie kennen meine Denkungsart, und ich die Ihrige; und da wir hierin ziemlich mit einander überein kommen, so hoffe ich, daß wir in der Entfernung eine angenehme Korrespondenz führen werden.

Den 28 Sept. 1774. gieng ich mit meinem kleinen Koffer zu Schiffe, und wählte den Weg von Florenz nach Pisa, den insgemein diejenigen nehmen, welche keine Pferde im Stalle haben. Meine Gesellschaft bestund aus guten Leuten, die mir die Zeit auf dieser langweiligen Reise abkürzten: überdieses vergnügten mich die Ufer

des Arno, welche auf beyden Seiten eine reizende Flur darstellten. Wir kamen spät zu S. Giovanni alla Vena an, und fuhren den folgenden Tag um 6 Uhr ab, da wir denn um 10 Uhr in Pisa anlangten.

Hier verließ ich meine Gesellschaft, gieng mit einer andern Barke, die man insgemein Covertino nennt, und traf mit derselben nach einer verdrießlichen Fahrt von 6 Stunden zu Livorno ein. Ich will Sie nicht mit der Beschreibung der Gesellschaft auf dieser Art von Postschiffe aufhalten. Es befand sich von allen etwas darauf, und das mag genug seyn.

Ich erkundigte mich gleich, ob nicht etwa ein Schiff nach Messina segelfertig läge, weil meine Absicht war, zuerst aus meinem Vaterlande dahin zu gehen, und von da eine Reise nach Catania zu thun, weil ich wußte, daß dort ein großer Gönner der Wissenschaften und Künste wäre, der sich auch bereits durch seine Kenntnisse in den Alterthümern und der Naturhistorie einen Namen in der gelehrten Welt erworben hatte.

Es fand sich eine englische Brigantine, mit deren Kapitän ich einig ward. Er versprach den folgenden Morgen als den 1. Oct. abzugehen. Weil ich damals die Gewohnheit der Schiffer noch nicht genug kannte, so glaubte ich, er hätte mich zum Besten, als er, wie ich im Begrif

war

war an Bord zu gehen, that, als ob er den Tag der Abreise nicht gewiß bestimmen könnte. Dieß machte mich ungeduldig, ich ergriff deswegen die Gelegenheit mit einer neapolitanischen Barke zu gehen, welche den 4. Oct. früh mit gutem Winde unter Segel gieng, und Abends 5 Meilen unter Piombino ankerte. Den folgenden Morgen stießen wir mit Anbruch des Tages wieder ab; allein das gute Wetter währte nicht lange: in wenig Stunden waren 3 Segelstangen zerbrochen, und das Segel zerrissen. Es war unmöglich an Land zu gehen, deswegen mußten die Matrosen den Rest des Tages und die ganze Nacht rudern.

Den 6. früh befanden wir uns 12 Meilen über Civita vecchia hinaus. Zum Glück traf ich hier ein Fischerboot; ich fragte den Fischer, ob er mich ans Land bringen wollte; er war bereitwillig dazu, und brachte mich ans Ufer. Die Felucke setzte inzwischen ihre Reise fort, und ich ließ dem Patron derselben meine Sachen, um sie, wenn das Glück gut gieng, in Neapel wieder zu finden.

Ich marschirte nunmehr ganz bequem mit dem, was ich bey mir hatte, nach dem Wirthshause Vaccina, welches noch 25 italiänische Meilen von Rom liegt, und nachdem ich mich ein wenig erwärmt hatte, setzte ich meinen Stab noch 3 Meilen weiter, wo mir ein Fuhrmann

oder Vetturino begegnete, der leer nach Rom zurückfuhr, und sich erbot, mich für 3 Paul mitzunehmen. Ich nahm dieses Anerbieten an, weil die Vetturini aber auf dieser Straße keine Reisende mitnehmen dürfen, mußte ich, um die Posten zu vermeiden, etliche Meilen umfahren. Des Abends langte ich in Rom an, und stieg in dem Wirthshause, die heil. Lucia genannt, ab.

Erwarten Sie keine Beschreibung von Rom; die Stadt ist zu bekannt, und ich passirte nur gleichsam unterweges durch. Ich hörte, daß die Kardinäle schon ins Conclave gegangen wären, um Clemens dem XIV. einen Nachfolger zu erwählen. Die Meynungen über seinen Tod sind getheilt, wie die Gesinnungen; jedoch die Hauptsache für die Römer ist, daß ein neuer Pabst gemacht wird, wenn sie einen verlieren. Man erzählte mir eine Partie der jetzigen Pasquinaden, und ich merkte, daß es den Römern, wenn sie einen Spaß machen wollen, nicht darauf ankommt, allen ihren Heiligen etwas anzuhängen. Es ist die Mode so; ob sie erbaulich ist, darüber mögen Sie urtheilen. Ich kam noch zur rechten Zeit, um das Leichengerüste des verstorbenen Pabsts in der Peterskirche zu sehen. Ich bemerkte nichts Großes und Edles daran, als den Tempel, darin es stand.

Ich sage Ihnen von Rom nichts weiter, als daß die Gassen der Pracht der Stadt nicht entsprechen;

sprechen; sie sind nicht reinlich, sondern voller Schmutz. Vielleicht ist das schöne Pflaster, daran ich zu Florenz gewöhnt bin, schuld, daß sie mir schlechter vorkommen, als sie in der That sind. Die kostbarsten öffentlichen Ueberreste des Alterthums werden nicht genug geehrt. Man trägt vielmehr wenig Sorge dafür. Mich wunderte, daß es einem Barbier erlaubt wurde, seine Bude am Postement der Säule des Antoninus Pius aufzuschlagen. Ich zweifle, ob man diese Verachtung oder Geringschätzung als einen Beweis der edlen Denkungsart der Römer ausgeben kann; jedoch man kann sich auch nichts Schmutzigers vorstellen, als die Höfe ihrer Palläste, ob diese gleich sonst ein prächtiges Ansehen haben.

Von dem Charakter der Bedienten pflegt man zuweilen auf ihre Herren zu schließen, aber hier muß man eine Ausnahme von der Regel machen: denn so rechtschaffen auch die Herren seyn mögen, so sind ihre Bedienten und zumal die Kutscher das schlechteste Gesindel, das sich nur denken läßt. Von den Einwohnern kann ich übrigens weder etwas Allgemeines noch Besonders sagen, weil mein Auffenthalt zu kurz war, um ein gegründetes Urtheil über etwas zu fällen. Sie müssen sich bey andern darnach erkundigen, die Rom besser kennen. Ich sage nur so viel, daß man allenthalben Gutes und Schlimmes antrifft. Die Regierung hat einen Einfluß auf

die Sitten und Gebräuche einer Nation; und wer die Regierung kennen lernen will, der untersuche die Nation. Ein Fremder bemerkt eher die Fehler, als die Tugenden eines Volks; aber dem sey wie ihm wolle, so muß man ohne Vorurtheil gestehen, daß Rom in allen Stücken etwas Großes hat.

Ich dachte nunmehr auf die Abreise nach Neapel. Der Sekretär der Geschäfte des Großherzogs von Toscana gab mir einen Schein, mit diesem gieng ich zum Sekretär des neapolitanischen Gesandten, um einen Paß zu erhalten, ohne welchen man nicht in die neapolitanischen Staaten eingelassen wird. Ich trat darauf den 8. Oct. meine Reise zu Fuß an, und kam Abends bis Frascati, 12 Meilen von Rom.

Sie wissen, daß Frascati an der Stelle des Tusculum der alten Römer liegt. Zwo Meilen, ehe man ankommt, fängt der Weg schon an sich zu erheben. Den folgenden Morgen that ich einen flüchtigen Blick in die ansehnliche Kathedralkirche. Die Stadt ist klein und schmutzig, hat aber schöne öffentliche Springbrunnen. Die Gegend umher ist schön, und voll von schönen Villen mit großen Gärten und Parks. Gern hätte ich den Ort besucht, wo vormals die Villa lag, welche durch des Cicero tusculanische Fragen berühmt worden.

Ich

Ich sahe dieses alles sehr flüchtig, weil ich noch denselbigen Morgen (den 9.) mit eben der Post, die mich nach Frascati gebracht hatte, den Weg nach Neapel fortsetzte. Nachdem ich drey Meilen zurückgelegt, ließ ich Marino rechts liegen. Man hält es für das Ferentinum, welches nachgehends den Namen Villa Mariana erhielt, weil Marius hier einen angenehmen Landsitz hatte. Meine Straße gieng nach Velletri, bey dem See von Castel Gandolfo (dem Albanus Lacus der Alten) vorbey. In der Entfernung sah ich das Schloß Gandolfo, wo die Päbste sich einen Theil der angenehmen Jahreszeit aufzuhalten pflegen.

Um 10 Uhr erreichte ich sehr ermüdet Velletri, welches bey den Römern Velitrå hieß und die Hauptstadt der Volscer war. Ich fühlte einen zu großen Trieb zu essen, als daß ich mich viel um eine Stadt bekümmerte, die mir gleich beym ersten Anblick nicht schön und auch nicht reinlich schien. Inzwischen hatte ich zu Velletri eine angenehme Begebenheit, indem ich einen Engländer antraf, der nach meiner Art, nemlich zu Fuß reisete: er hatte aber andere Bewegungsgründe dazu, als ich. Wir wurden des Handels bald einig, Gesellschaft zu machen. Ich erinnerte mich ihn im Pallast Farnese gesehen zu haben, wo er sich auch einen Paß nach Neapel geben ließ.

Sein Name hieß Eduard Spry, er besaß in den orientalischen Sprachen, Alterthümern, der Botanik und Naturhistorie, viel Kenntnisse, war Doctor der Rechte und der Medicin, und ein Freund von Kennicot, und vielen andern Gelehrten. Er reiset incognito um desto mehr Freyheit zu haben, auch oft zu Fuß, um alles desto besser untersuchen zu können. Er wird über Florenz nach England zurückgehen, wo Ihnen seine Bekanntschaft angenehm seyn wird, weil ich ihm ein Empfehlungsschreiben an Sie versprochen habe *).

Wir machten uns noch denselben Tag auf den Weg, und kamen Abends auf der Poststation Sermonetta an, welche 40 Meilen von Rom entfernt liegt. Am folgenden Morgen brachen wir früh um 5 Uhr auf, und erreichten zu Mittage Piperno. Die Inschrift über dem Thore, durch welches wir passirten, lehrte uns die Schicksale der Stadt. Die Häuser derselben schienen uns halb vergraben, und das Bodengeschoß gleichsam ein Keller zu seyn. Nachmittags passirten wir den Fluß Amiseno, und langten gegen Abend zu Marutti an. Wir mußten unser Nachtlager im Pferdestall auf dem Heu nehmen. Meinem Engländer befremdete dieß nicht; er sagte, daß er in vielen italiänischen Wirths-

*) Er kam auch wirklich den 4. Nov. 1774. zu Florenz an.

Wirthshäusern alle Mal eine gute Streu ihren Federbetten vorziehen würde. Ich glaube, er hatte nicht Unrecht, wenigstens schlief ich auf dem Heu und unter den Thieren vortrefflich.

Den 11. Oct. machten wir uns mit Anbruch des Tages auf, und waren, wie die Sonne aufgieng, schon in Terracina. Hier zeigten sich viele vernachlässigte Alterthümer. Auf dem Felde lagen verschiedene Urnen und Grabsteine, deren Inschriften aber nicht mehr leserlich waren, zerstreuet umher. Der Dom ist sehr alt, und vielleicht ein dem Apoll heiliger Tempel gewesen. Mehr konnte ich nicht anmerken, weil wir uns wieder aufmachen mußten. Etwas hinter Terracina ist der Berg 120 Ellen hoch längst dem Meere ausgehauen, um die appische Straße, wovon man noch viele Ueberbleibsel sieht, durchzuführen.

Mittags erreichten wir Fondi, wo der erste neapolitanische Zoll ist; 5 Meilen vorher muß man seinen Paß vorzeigen. Mein Gefährte mochte das Fußgängerleben, das beständige Botanisiren, und bald dieses bald jenes zu tragen, überdrüßig seyn; er miethete also eine Sedia, und nahm mich mit. Wir kamen Abends zu Mola di Gaeta an, wo wir die Nacht blieben. Dieser Ort liegt ohngefehr 100 Meilen von Rom.

Den 12. Oct. setzten wir unsere Reise abermals zu Fuß fort. Sieben Meilen weiter passirten wir für nicht mehr als einen neapolitanischen Grano mit einer Barke über den Fluß Gazigliano, und erreichten Abends S. Agata, ein im Felde liegendes Haus, wo es Zeit war auszuruhen, nachdem wir 14 bis 15 Meilen zurückgelegt hatten. Die Geduld vergieng uns länger auf der Straße zu liegen, wir wählten also ein bequemes Fuhrwerk, womit wir den 13. Oct. früh um 3 Uhr abfuhren. Mit Anbruch des Tages sahen wir den Vesuv helle brennen, um 10 Uhr fuhren wir durch Capua und setzten den Weg bis Aversa fort. Hier nahmen wir eine andere Sedia, und langten mit derselben um 1 Uhr zu Neapel an. Nun will ich Ihnen Zeit lassen auszuruhen, und eben dieses werden Sie mir auch erlauben.

Zweyter Brief.

Kurzer Auffenthalt zu Neapel und Reise nach Messina.

Messina, den 25 Oct. 1774.

Bey der Ankunft zu Neapel war meine erste Sorge, eine Mittagsmahlzeit einzunehmen. Sie war nach hiesiger Art zubereitet, und für mich ein deutlicher Beweis, daß der Hunger

der beste Koch ist. Ich durchlief hierauf mit meinem Gefährten, dem Herrn Spry, für den ich immer mehr Achtung bekam, die Stadt ein wenig, obgleich für mich, der ich meine Reise bald fortsetzen wollte, und für ihn, der bald wieder nach Rom zurück mußte, jeder Augenblick kostbar war.

Des Abends nach dem Untergange der Sonne giengen wir nach Portici, welches 4 Meilen von der Stadt liegt, kehrten in ein Wirthshaus ein, und legten uns bald zur Ruhe. Den 14. früh traten wir den Weg nach dem Vesuv an, der hier zu Lande Montagna di Somma von einem am Fuße des Berges gelegenen Dorfe dieses Namens genennt wird. Zu dieser Reise muß man Führer haben, deren jeder für seine Mühe 15 florentinische Soldi bekommt. Der eine machte den Antiquario, zeigte uns jede Lava, und erzählte uns das Jahr, wenn sie entstanden, wie auch die verschiedenen Ausbrüche des Berges, wie sie auf einander gefolgt waren.

Man hat von Portici aus 5 Meilen zu machen, wovon 3 bergan gehen. Die ersten 2 Meilen trifft man wohlangebautes Land an, welches vortrefflichen Wein hervorbringt. Ich fand hier viel römischen Wermuth (Artemisia pontica) und Geniste. Die folgenden 2 Meilen sieht man aber von allen nichts. Der Führer hat einen Strick um den Leib, daran sich der Reisende

sende, welcher zu fallen fürchtet, fest hält. Ich verwarf diesen Beystand, weil er mir nicht viel besser schien, als wenn ein Blinder den andern leitet, sah aber bald, daß mein muthiger Engländer, der meinem Beyspiel folgte, drey Mal fiel, indessen daß andere Fremde, welche den Berg mit uns zugleich bestiegen, sich an ihren Führern festhielten, und den Weg ganz sicher fortsetzten.

Als wir hinauf kamen, bemerkte ich die Auswürfe, welche unaufhörlich einander folgten. Ich hatte das Herz näher zu gehen, blieb aber bald stille stehen; weil es mir vorkam, als wagte ich noch mehr als Plinius, ohne mich schmeicheln zu dürfen, einen solchen Nachruhm zu hinterlassen. Mein Engländer schien Lust zu haben noch weiter zu gehen; er hohlte mich ein, wie ich unschlüssig da stand, und flößte mir Muth ein. Weil der Wind die Asche gegen Abend trieb, so näherten wir uns von der Morgenseite. Jetzt traf die Reihe zu fallen auch mich, und ich bekam unter andern auch eine Wunde an der Hand, wovon ich noch das Zeichen trage.

Ich weiß nicht ob Ihre Reise auf den Berg Quarantana *) Ihnen so beschwerlich geworden,

*) Einer von den heiligen Oertern bey der Ebene von Jericho in Palästina, den alle Reisende als einen der rauhesten und gefährlichsten Berge zum Erstei-

den, als mir diese. Sie sahen den Ort, wo Christus gestanden haben soll, ich glaubte mich hingegen im Reiche des Pluto zu befinden. Mein Gefährte sagte: das ist die Hölle; und wenn dieß ein Engländer sagt, so muß man es wohl glauben. Ich betrachtete den Ort sehr genau, den andere so gelehrt und so genau beschrieben haben, sage Ihnen aber nichts mehr davon. Ich nahm inzwischen einige Stücke Lava zum Beweise meiner Wallfahrt nach der Wohnung des Teufels mit, so wie Sie thaten, als Sie nach Jerusalem zurückkehrten. Zu Mittage trafen wir wieder zu Portici ein, nachdem wir auf dieser Reise 5 Stunden zugebracht hatten.

Nach der Mahlzeit machten wir uns auf den Weg nach Pompeji; wir passirten durch das alte Herculanum, und blieben des Nachts zu Torre della Nonziata 6 Meilen von Portici. Den 15. früh langten wir nach einem Wege von 2 Meilen bey der Gegend an, wo man nachgräbt, um die Ueberbleibsel der ehemaligen Größe zu entdecken. Wir fanden hier einen

Wäch-

Ersteigen beschreiben. Das Heruntersteigen ist noch gefährlicher. Oben auf dem Berge bemerkt man noch Ueberbleibsel eines Berges.

Aus dieser und ein Paar in der Folge vorkommenden Stellen wird es wahrscheinlich, daß dieser Brief an den **Mariti** gerichtet ist. Man s. den Vorbericht.

Wächter, der sich erbot den Antiquario zu machen. Er betete uns ein Lied her, das er auswendig gelernt hatte, ohne eine Sylbe auszulassen, noch hinzuzusetzen, und welches seiner Meynung nach alle Reisende hinlänglich zu unterrichten taugte. Inzwischen schien es mir richtig und von einem Kenner der Alterthümer aufgesetzt zu seyn; und das war keine Kleinigkeit.

Was ausgegraben ist, stellt ein großes viereckiges Soldatenquartier vor, in dessen Mitte ein freyer Platz seyn soll, dieser ist aber nicht aufgedeckt, sondern nur ein Versuch damit gemacht worden. Auf der Seite zeigt sich der Anfang des Theaters, wie man aus einer Inschrift schließt, die sich in einer Mauer befindet. Wir bemerkten ferner einen der Isis gewidmeten Tempel, und etwas weiter einen andern Tempel, der aber in schlechten Umständen und von den Landleuten in dieser Gegend ruinirt ist. Nachdem wir dieses alles hinlänglich besehen, dankten wir unserm Führer, und verließen ihn.

Ich hatte mir die Sache in der That ganz anders vorgestellt. Man glaubt zuweilen Elephanten zu finden, und am Ende sind es Fliegen. Ich glaubte eine ganze Stadt zu sehen, und es waren nur 3 oder 4 Häuser. Aber wie weit können auch 33 Menschen, die hier arbeiten, kommen?

Hier-

Hierauf begab ich mich nach Castello a Mare um meinen Koffer wieder zu erhalten, den ich, wie Sie aus meinem vorigen Briefe wissen, dem Schiffspatron bey Civita vecchia ließ. Er wohnte an diesem Orte, welcher 16 Meilen von Neapel liegt. Hier fand ich meine Sachen heilig aufgehoben; und nachdem ich befohlen mir solche zu Wasser nach Neapel zu schaffen, kehrten wir wieder nach Pompeji zurück.

Wir besahen die Gegend, wo man jetzt gräbt. Es war eine Villa, die vor einem der Hauptthore lag, und vielleicht einem angesehenen Manne zugehört hat. Man muß den Sachen einen großen Namen geben, damit sie sich desto besser ausnehmen. Man siehet ferner das Hauptthor, die vornehmste Gasse, und viele andere Häuser, welche gleichsam mit einem Wirthshause zusammen hängen, dessen Schild ein Priap ist. Da man einmal die Hauptstraße gefunden hat, und so wenig Hände hier arbeiten, so werden die Entdeckungen noch lange dauern. Auch hier fanden wir einen Aufseher, der uns alles erzählte, und mit einem kleinen Trinkgelde sehr zufrieden war.

Wir richteten unsern Rückweg nunmehr wieder auf Portici, ehe wir dahin kamen, führte mich mein Gefährte, Spry, zu dem englischen Gesandten, Hamilton, bey dem wir eine Stunde verweilten. Ich lernte an ihm einen

einen sehr gelehrten und leutseligen Herrn kennen, dessen Namen allein schon statt aller Lobeserhebungen ist.

Abends langten wir zu Portici an, und kehrten den 16. Oct. früh wieder nach Neapel zurück, wo eben mein Koffer von Castello a Mare, angekommen war. Ich sahe mich darauf nach einer Schiffsgelegenheit nach Messina um, und fand eine auf den 19. Oct. Als dies vorbey war, giengen wir in die ehemalige Jesuitenkirche des heil. Franciscus Xaverius um die Einsegnung der Fahnen des vom Könige neuerrichteten Regiments der Liparotten anzusehen. Es besteht, wie man uns versicherte, aus lauter Einwohnern von der Insel Lipari, welche alle gute Matrosen sind. Bey dieser Gelegenheit sah ich den König, welcher der Cerimonie beywohnte. Den Rest des Tages brachten wir mit Besuchung einiger Kirchen, Palläste und öffentlicher Gebäude zu. Die Kirchen sind schön und reich; aber die Palläste kommen denen in Rom und Florenz bey weitem nicht gleich.

Mein Gefährte wünschte eben so sehr als ich die aus den Ruinen vom Herculanum hervor gezogenen Reste des Alterthums zu sehen: Um dazu zu gelangen muß man zuförderst ein Billet von dem Minister seines Hofes haben. Das ist leicht; aber nachher muß man dieses dem Marquis Tanucci zur Unterschrift bringen, worüber

über 3 bis 4 Tage vergehen. Hr. Spry versahe sich mit einem Billet von seinem Minister, um zu seiner Zeit Gebrauch davon zu machen, ich glaubte aber nicht Zeit genug dazu zu haben, und that keinen Schritt deswegen; allein es gieng auch dem Herrn Spry, wie ich mir es vorgestellt hatte, nemlich er sahe die Sammlung eben so wenig.

Bey uns, dünkt mich, ist man viel höflicher, gegen Fremde; wer das, was in Florenz schönes ist, und nicht vor jedermanns Augen steht, sehen will; den kostet es weiter keine Mühe, als daß er sich an den Ort hinbegiebt, wo sie stehen. Inzwischen will ich jene Gewohnheit nicht verwerfen, weil triftige Ursachen seyn können, warum man so vorsichtig ist. Uebrigens hat ein reicher Fremder, der die Welt durchreiset, um Merkwürdigkeiten zu besehen, alle Mal Zeit so lang in Neapel zu bleiben, als nöthig ist, um diese alten Kunstwerke, wovon so viel in der gesitteten Welt geredet worden, zu besehen. Mit mir war es etwas ganz anders: und mein Gefährte schien blos hierher gekommen zu seyn, um den Vesuv zu besteigen, und das zu sehen, was man ohne Schwierigkeit sehen konnte.

Weil die Zeit zur Abreise herannahete, giengen mein Gefährte und ich nach der königlichen Schreiberey, er um einen neuen Paß nach Rom, und ich einen andern für Messina zu hohlen.

Wie dies zu Stande war, machten wir uns auf den Weg nach Pozzuolo, welches 6 Meilen von Neapel liegt. Wenn die Straße von Neapel zu Ende ist, kommt man durch einen Weg, der durch einen Felsen gehauen ist, und Grotte heißt, und 1100 meiner Schritte lang ist. Der Weg ist sehr bequem durchgebrochen, und in der Mitte fällt von oben herein so viel Licht, daß man hinlänglich durch die ganze Höhle sehen kann. Sie ist ein Stück des appischen Weges.

Bey unsrer Ankunft zu Pozzuolo fanden wir einen Mann, der sich mit einer freyen Mine als Antiquario anbot. Hätten Sie ihn gesehen, so würden Sie sich gewiß auch nicht viel aus ihm gemacht haben. Er sahe schmutzig aus, gieng schlecht gekleidet, redete aber Englisch, Französich und Latein mit vieler Richtigkeit und guten Manieren: er zeigte viel Kenntniß in der alten Geschichte, gab uns auf alle Fragen gute Nachricht, und erklärte uns die Ueberreste des Alterthums, daran diese Gegenden so reich sind. Ich will Sie aber nicht damit aufhalten, um nicht das zu wiederhohlen, was schon so viele Schriftsteller beschrieben haben. Die Stadt selbst verdient heutiges Tages keine Erwähnung. Nachdem wir unsere Neugierde befriedigt hatten, kehrten wir wieder nach Neapel zurück.

Den 18. Oct. früh hohlten wir unsere Pässe, und ich nahm darauf mit vieler Rührung von

dem Hrn. Spry Abschied, welcher nach Rom zurückreisete. Weil er von da über Florenz geht, so gab ich ihm einen Brief an Sie mit; er verdient die Höflichkeiten, die Sie ihm erweisen werden. Ich gieng den Tag über noch in Neapel herum. Weil der französische Schiffskapitän, mit dem ich nach Messina zu gehen gedachte, seine Abreise auf den folgenden Morgen angesetzt hatte, so schaffte ich Abends meine Sachen an Bord: Allein ich sahe meine Reise abermals um 2 Tage aufgeschoben; deswegen stieg ich den folgenden Morgen wieder an Land, und sahe mich weiter in Neapel um.

Was die Stadt selbst anbetrift, so haben wir so viele Beschreibungen davon, daß es für mich ein eben so großer Zeitverderb seyn würde, davon zu reden, als für Sie meine Nachrichten zu lesen. Neapel ist eine Stadt, die unter den andern großen Städten Europens einen ansehnlichen Rang behauptet, und das ist ihr Lob.

Die Neapolitaner haben ein gutes Herz, und ich kann nicht anders als sie deswegen rühmen: Ich bin nicht der einzige von meiner Nation, der so denkt; eben dieses bezeugen 30000 Toscaner, welche hier ein Korps von einer Nation errichtet haben. Was für eine ansehnliche Stadt könnte man nicht dadurch in Toscana bevölkern? In Ansehung des Aeußerlichen giebt es hier verschiedene Dinge, die in unsern Augen lächerlich

scheinen, und ich würde sie auch dafür ausgeben, wenn ich nicht befürchtete, die Neapolitaner mögten auch Manches bey uns eben so lächerlich finden. Ich habe mir vorgenommen, auf meinen Reisen nur die verschiedenen Gebräuche anzuzeigen, keinesweges aber sie zu tadeln. Es wäre sonderbar, wenn mir die pariser Sitten gefielen, zu verlangen, daß solche in allen Winkeln der Erde eben so beschaffen seyn sollten. Die Abwechselung gefällt mir; je sonderbarer die Sachen sind, die ich bemerken werde, desto mehr werden sie mich belustigen.

Es mißfällt mir alle Mal, wenn ich bey der Ankunft an einem Orte sagen höre: dem Adel fehlt diese Tugend, der gemeine Mann hat jenes Laster. So bald ich in Neapel ankam, war das Erste, wofür man mich warnete, die Taschen in Acht zu nehmen, weil der gemeine Mann sehr geschickt wäre, nachzusehen, ob etwas für ihn darin wäre. Ich war demjenigen, der mir diese Regel gab, Dank schuldig, weil mein Auffenthalt in dieser Residenz aber sehr kurz war, und ich sie doch auch nicht mit einer schlimmen Meynung verlassen wollte, so nahm ich mir gleich vor, die ganze Zeit über nichts zu mir zu stecken, und auf diese Weise ist mir auch nichts Widriges begegnet.

Endlich gieng mein Schiff den 21. Oct. unter Segel, und ich verließ also Neapel. Der Wind

blieb

blieb die ganze Nacht günstig. Den 22. früh entdeckte man den Berg der Insel Stromboli, welcher Feuer spie, wir konnten sie aber nicht passiren, weil eine Windstille einfiel, welche den 23. den ganzen Tag anhielt. Den 24. änderte sich das Wetter; wir bekamen Lippari, und verschiedene im Meere liegende Berge zu Gesichte, welche, ausgenommen Lippari, Feuer auswarfen; sie heißen daher auch die vulkanischen oder äolischen Inseln.

Gegen Abend ward das Meer sehr stürmisch, und machte den Matrosen die ganze Nacht viel zu schaffen. Aber ich legte mich ruhig nieder, und verließ mich auf sie, ob es gleich auf nichts weniger ankam, als zwischen den gefährlichen Stellen, Scylla und Charybdis zu passiren. Den 25. Oct. warfen wir glücklich in dem schönen Hafen von Messina Anker. Von meinem Aufenthalte in dieser Stadt schreibe ich in dem nächsten Briefe.

Dritter Brief.

Auffenthalt zu Messina und Reise nach Catania.

Catania, den 24. Nov. 1774.

Der Hafen von Messina fällt ungemein gut in die Augen, und ist für Schiffer und

Kaufleute bequem. Aus den vielen davon vorhandenen Gemälden und Kupferstichen kann man sich einen Begriff davon machen, wiewohl solcher nie hinlänglich ist. Sobald ich an Land gestiegen war, setzte ich alle voreilige Neubegierde bey Seite, und gieng zu dem Herrn Merulla, einen der vornehmsten Wundärzte von Messina. Ich hatte Empfehlungsbriefe an ihn von seinem Sohne, der sich im Hospital von S. Maria Nuova aufhält, und unter der Anführung des Nannoni viele Hofnung giebt, einmal in seines Vaters Fußstapfen zu treten.

Dieser nahm mich sehr höflich und freundschaftlich auf, und ließ mir geschwind eine Mahlzeit zurichten, weil die seinige schon vorbey war, ob es gleich kaum eins geschlagen hatte. Er sagte mir, daß auf der ganzen Insel gleich um Mittag gespeiset würde, ausgenommen bey Hofe, und von denen die dazu gehörten. Wir giengen hernach an der Küste spatzieren, und brachten den Tag unter allerley Gesprächen zu. Den 26. Oct. begab ich mich aus meinem Wirthshause gleich wieder zum Hrn. Merulla, und sahe mit ihm meine Empfehlungsschreiben durch: aber diese Briefe mit offnem Siegel helfen gemeiniglich nicht viel, ob man gleich bey der Ueberlieferung das gewöhnliche Kompliment bekommt: wenn ich Ihnen mit etwas dienen kann, so befehlen Sie nur.

Doch

Doch war Herr Andreas Gallo eine Ausnahme davon. Er erwies mir viele Gefälligkeiten, und zeigte mir verschiedene in der Stadt befindliche Alterthümer. Das Erste war eine in der Mauer eines Privathauses eingemauerte griechische Inschrift. Das Wort ΜΕΔΔΕΙΞ erinnerte mich an eine vornehme Magistratsperson beym Ennius:

Africa terribilis tremuit horrida terra tumultu,
Summus ibi capitur Meddix, occiditur alter.

Da haben Sie einen gelehrten Brocken von meinem Spatziergange.

Er führte mich darauf in die Kirche S. Johannes der Florentiner, welche so heißt, weil unsere Nation sie dem Gottesdienst gewidmet hat. Man glaubt, sie sey vormals ein Tempel des Jupiters gewesen: diese Meynung hat aber eben so wenig Grund, als wenn unsere Vorfahren glaubten, das Battisterio des heil. Johannes sey sonst ein Tempel des Mars gewesen.

In der Pfarrkirche des heil. Jakobs sah ich auf einem marmornen Basrelief eine Vergötterung eines Helden oder einer gewissen Gottheit, und Hr. Gallo behauptete, daß hier das eigentliche sub Ascia dicauit vorgestellt sey. Es war mir gleichgültig, ob er Recht hatte oder nicht. Von hier giengen wir nach einer ehemals den Tempelherrn zuständig gewesenen Kirche. Das

Gebäude sollte noch von den Heyden aufgeführt seyn; der Baukunst nach zu schließen, schrieb ich es vielmehr den Longobarden zu.

Gegen Mittag gieng ich, um mich nach der Landesgewohnheit zu richten, nach meinem Wirthshause zu Tische, und nach der Mahlzeit spatzierte ich in der Stadt herum. Bey dieser Gelegenheit kam ich in einen Buchladen, und sah einige Bücher an. Hier ward ich, ich weiß nicht wodurch, für einen Florentiner erkannt, und dies war genug, um von verschiedenen Herren umzingelt zu werden, die sich hier versammleten, um über allerley gelehrte Materien zu reden. Unter diesen waren verschiedene Aerzte und Wundärzte, die mir tausend Fragen von unsern florentinischen Aerzten uud Wundärzten, welche hier in großem Ruf stehen, thaten. Unter den jetztlebenden schätzten sie insonderheit den Targioni Tozzetti, den Manetti und Nannoni hoch, und viele von den Verstorbenen, die sich durch ihre hinterlassenen Werke einen großen Namen unter den Gelehrten gemacht haben. Ich merkte bey dieser Gelegenheit, daß einer sich wenig Achtung bey diesen Herrn erwerben würde, und wenn er auch Hippocrates selbst wäre, er müßte sich denn in der Welt durch irgend eine herausgegebene Schrift bekannt gemacht haben.

Es schien, als wenn dieser Laden dem Aesculap geheiligt wäre, denn es erschienen immer

mehrere

mehrere von seinen Söhnen; und unter diesen war auch mein Hr. Merulla. Nach Endigung dieses gelehrten Geplauders führte er mich an der Küste spatzieren, und lud mich auf den folgenden Mittag zum Essen ein. Bey dieser Gelegenheit aß ich zum ersten Mal von den ausgesuchtesten Fischen des ionischen Meeres, die ich von ganz besonderm Geschmack fand. Auch dieser Tag endigte sich mit einem Spatziergange durch verschiedene Gegenden der Stadt, doch hielt ich mich immer hauptsächlich gegen die Seite des Meeres, weil ich nicht aufhören konnte, die herrliche Lage des Hafens zu bewundern.

Den 28. besah ich das öffentliche Hospital, welches ein viereckiges großes äußerlich schönes Gebäude ist, es würde aber noch schöner seyn, wenn man sich mehr der Reinigkeit beflisse. Hier redete ich mit verschiedenen Aerzten, die mich dem Oberarzte, Herrn Abt Franc. Ardizzone vorstellten, als er die Kranken besuchte. Ich glaubte an diesem Tage irgend eine Gesundheit bringende Gottheit zu seyn, denn ich hörte zu dem größten Theil der Kranken sagen: stehe auf und iß und gehe deiner Wege. Es waren Personen, die von den im Sommer gewöhnlichen Krankheiten wieder hergestellt waren. Heute wurde ich abermals von Hrn. Merulla bewirthet, und brachte den Rest des Tages in seiner Gesellschaft zu.

Den 29. besuchte ich die Domkirche, welche von gothischer Bauart ist. Man sieht hier die Begräbnisse verschiedner Erzbischöffe von Messina. Der Hauptaltar ist das Prächtigste in der Kirche, es sind darauf allerley Figuren und Bluhmen, mit natürlichen Farben und mit harten Steinen, nach Art der florentiner Arbeit künstlich ausgelegt. Ich besuchte diesen Tag die Domkirche noch einmal, um die Litaney anzuhören, welche hier als ein Gelübde alle Sonnabende des ganzen Jahres mit Musik abgesungen wird. Es geschieht aus Dankbarkeit gegen die Mutter Gottes, für einen den Messinensern von ihr gegebenen Empfehlungsbrief, welcher in dieser Kirche aufbewahrt wird, und von dem ich bey einer andern Gelegenheit Ihnen etwas erzählen werde.

Der ganze Rath, der Erzbischof, welcher gegenwärtig Arduino heißt, und der Statthalter wohnen dieser Feyerlichkeit jedes Mal bey. Heute sah ich den Statthalter, den Prinzen von Villa Franca nicht, weil er gefährlich krank war, und wie man glaubte, die Wassersucht hatte.

Der bereits erwähnte Herr Gallo bat mich den 30. zu sich, um mir seine Sammlung von merkwürdigen Alterthümern und seine ausgesuchte Bibliothek zu zeigen. Zugleich schenkte er mir verschiedene von seinen kleinen Schriften, die nicht ohne Verdienst sind.

Ich

Ich dachte nunmehr auf die weitere Fortsetzung meiner Reise, um den Prinzen von Biscari, von dem ich an jedem Ort immer mehr Gutes hörte, persönlich kennen zu lernen. Der 31. war zu meiner Abreise bestimmt, wegen des im Kanal wehenden Südwindes konnte die Felucke aber nicht unter Segel gehen. Mein Quartier hatte ich bereits aufgegeben; Herr Merulla wollte mich deswegen nicht wieder aus seinem Hause lassen. Indem ich hier auf guten Wind lauerte, bekam ich heftige Kopfschmerzen und Halswehe, welches sich aber nach einer Aderlasse durch meinen wohlthätigen Wirth legte.

Den 2. Nov. als ich gerade heftige Kopfschmerzen hatte, ward das Fest aller Seelen gefeyert, ein Tag der dazu bestimmt scheint, Kopfschmerzen zu machen, wenn man keine hat. Es war keine Ruhe, das Lauten mit allen Glocken hörte gar nicht auf: und dieses ist hier so entsetzlich, daß sich selbst viele Einwohner, um das Getöse dieser geheiligten Maschinen zu vermeiden, diesen Tag aufs Land begeben.

Zu dem Lärmen der Glocken kam noch das unaufhörliche Geschrey Pannuzelli, Pannuzelli durch alle Gassen. Dieß sind eine gewisse Art von Kuchen, welche umher getragen werden: die Aeltern kaufen sie ihren Kindern, und diese verzehren sie zum Andenken ihrer verstorbenen Verwandten. Wäre ich nicht zu Messina gewesen,

wesen, so hätte ich nimmermehr geglaubt, daß man durch Essen auch etwas zur Erlösung der Seelen aus dem Fegefeuer beytragen könnte; dieß wäre eine gute Sache sowohl für die Todten als für die Lebendigen.

Ehe ich Messina verlasse, muß ich Sie noch mit verschiedenen andern diese Stadt betreffenden Dingen unterhalten. Auf der rechten Seite des Hafens liegt das Kastel del Salvatore, und der Leuchtthurm, welcher den Hafen erleuchtet. Dieser steht da um von allen gesehen zu werden, die Citadelle hingegen dürfen weder Einheimische noch Fremde sehen, wenigstens muß einer die Erlaubniß dazu vom Hofe zu Messina haben. Die darin liegende Besatzung besteht aus 4 oder 5 Bataillons. Gegenwärtig sollten nur 2 darin stehen, weil 3 nach Palermo wegen der dort gewesenen Unruhen marschirt waren. Es sind hier auf 2000 zum Festungsbau, oder auf die Galeeren bestimmte Bösewichter.

Im Hafen steht eine kolossalische Statüe von Marmor, der Riese genannt, die, wie die Einwohner versichern, aus der Schule des Michael Angelo seyn soll. Es ist ein Neptun; zu den Seiten sind 2 Figuren angekettet, welche die Klippen Scylla und Charybdis vorstellen. Aber es gehört viel dazu, um das Geringste von der Manier des großen Michael Angelo darin zu finden.

Auf dem Platze vor der Domkirche steht des Königs Carls II. Statüe zu Pferde von Bronze. Sie ist aus den Glocken gegossen, welche zum Aufruhr gegen den König läuteten. Sie sehen daraus, daß die Glocken zu jeder Zeit in Messina Unheil gestiftet haben. Hier befindet sich auch ein schöner Springbrunnen, der ebenfalls für des Michael Angelo Arbeit ausgegeben wird.

Die Sicilianer kleiden sich nach französischer Art; das bequeme Frauenzimmer trägt einen schwarzen Mantel, womit sie sich ganz bedecken; die von der niedrigsten Gattung tragen ein Regentuch von beliebiger Farbe auf dem Kopfe, das bis auf den halben Leib herunter hängt. Die Damen kleiden sich französisch; bey manchen Gelegenheiten tragen sie auch einen Mantel.

Bey den Einwohnern von Messina habe ich ein gutes Gemüth gefunden; sie suchen die Vorzüge ihres Vaterlandes gerne geltend zu machen: und das ist ein allgemeiner Stolz. Sie scheinen mir ein ziemlich müßiges Leben zu führen, wenn man diejenigen, welche Handlung treiben, ausnimmt. In Ansehung der Bevölkerung versicherte man mich, daß der Verlust durch die letzte Pest noch zu spüren sey. Ich nahm die Entschuldigung für wahr an, aber dieß ist nicht die wirkliche Ursache: ich werde Sie Ihnen schon einmal mittheilen.

Den 4. Nov. verließ ich Messina, und gieng 2 Stunden Vormittags am Bord der Felucke, welche darauf mit gutem Winde nach Catania auslief. Wie wir durch den Kanal wollten, mußten die Segel eingezogen werden, weil das Schiff wegen der heftigen Bewegung zu sehr hin und wieder geworfen ward. Als wir die Klippe Charybdis vorbey waren, spannten wir wieder die Segel auf, nach einer Fahrt von 3 Stunden passirten wir Reggio, und in 4 Stunden hatten wir 40 Meilen gemacht.

Wir fuhren an Land, und vermittelst eines langen Stricks wurden 2 Ochsen vor die Felucke gespannt, die uns 4 Meilen bis an das Kap S. Alessio ganz sanft fortzogen; auf diese Weise kann man, es sey von Messina nach Catania oder umgekehrt, 24 Meilen machen.

Bey diesem Vorgebirge ward die Gegend zu bergigt, wir mußten also unsre Ochsen, wofür der Schiffer 3 Paul bezahlte, ausspannen, und die Matrosen fiengen an, wegen eingefallener Windstille zu rudern, womit sie bis gegen Abend da sich der Wind ein wenig erhob, fortfuhren. Das Segel ward wieder aufgespannt, und wir gelangten 2 Stunden nach Sonnenuntergang zu Taormina *) an. Wie sehr hätte ich gewünscht hier bey Tage zu landen, um die Alterthümer

*) Colonia Taurominium, quae antea Naxos. Plin. hist. nat.

thümer des Ortes zu besehen, und vornehmlich das berühmte Theater, wovon Herr Andreas Gallo zu Messina mir seine schöne Beschreibung geschenkt hattt.

Nach einem Auffenthalte von 3 Stunden setzten wir des Nachts die Reise fort, und befanden uns früh mit Anbruch des Tages bey der Stadt Jaci Reale, welche diesen Beynamen zum Unterschied anderer Oerter gleiches Namens auf dieser Insel führt. Ovidius nennt in seinen Fastis einen Ort dieses Namens den gras- oder pflanzenreichen:

Iam Leontinos, amoenaque flumina cursu
Praeterit, et vndas herbifer Ace tuas.

Hier kam uns der prächtige Anblick des Berges Aetna oder Mongibello zu Gesichte. Wir erreichten den Hafen des Ulysses, wo Polyphemus 3 große Felsen nach ihm geworfen haben soll, die tres scopuli Cyclopum hießen, jetzt aber den Namen Furaglioni führen, und etwa 100 Schritte vom Ufer liegen. Sie sind von konischer Form.

Drey Meilen diese Klippen vorbey liegt Longina, welches Virgil in der Aeneide Ongia nennt. Hier sah ich eine große Lava, die Einwohner konnten mir aber die Zeit nicht angeben, wenn sie aus dem Aetna geflossen.

Als

Als wir noch 3 Meilen zurückgelegt hatten, liefen wir endlich den 5. Nov. Vormittags um 10 Uhr in den Hafen von Catania ein. So bald ich an Land getreten war, begab ich mich zu einem aus Messina gebürtigen Manne, an den ich ein Empfehlungsschreiben hatte, der mich sehr gefällig aufnahm und zu Tische behielt. Ich sahe mich darauf nach einem Wirthshause um, weil Catania aber eine neue und erst seit 50 Jahren aufgebaute Stadt ist, so fehlet dergleichen Bequemlichkeit hier noch. Die Mönche nehmen deswegen die Fremden auf und bewirthen sie. Ich gieng also nach dem Beyspiele anderer Fremden nach dem Kloster der Mönche des Theresianerordens, und brachte, weil ich müde von der Reise war, den übrigen Tag in der mir angewiesenen Zelle zu, darin ich diesen Brief schreibe. Leben Sie wohl.

Vierter Brief.

Nachrichten von Catania: der Verfasser wird Antiquar und Bibliothekar des Prinzen von Biscari.

Catania, den 18. Dec. 1774.

Sie wissen aus meinem vorigen Briefe, daß ich mich bey der Ankunft allhier in ein Kloster einquartierte, wo ich mich in eine Zelle ein-

einschloß, und die Nacht herrlich schlief. Den folgenden Morgen, als den 6. Nov. wünschte ich dem Prinzen von Biscari aufzuwarten, an den ich aus Messina Empfehlungsbriefe mitgebracht, und um dessentwillen ich, wie Sie wissen, die Reise von Florenz bis hieher unternommen hatte. Ich konnte meine Absicht aber diesen Morgen nicht ausführen, weil ich Reisekleider an hatte, und welches das Schönste, und beynahe unglaublich ist, ich merkte erst jetzt, daß mein Koffer fehlte; es half auch nicht, ihn auf der Felucke zu suchen, mit der ich gereiset war, weil er sich nicht darauf befand. Wie ich mich recht besann, fiel mir ein, daß ich ihn einer andern Felucke mitgegeben, und glaubte schon, daß ich alle meine Habseligkeiten verloren hätte.

Ich that inzwischen einen Spaziergang durch die Stadt, und weil ich vernahm, daß in einem gewissen Benedictinerkloster ein treffliches Museum wäre, welches man besehen könnte, so begab ich mich, ohne Zeit zu verlieren, mit einem Herrn aus Catania dahin. Der Bibliothekar des Klosters nahm mich sehr höflich auf; und fieng an, mir die zahlreiche und auserlesene Bibliothek zu zeigen. Er wies mir eine Bibel auf Pergament geschrieben aus dem XI. Jahrhunderte; ich hielt sie aber für neuer: jedoch da es nur auf das Alterthum der Handschrift,

und nicht der Materie ankömmt, so ist nicht viel daran gelegen, ob sie 100 Jahre eher oder später geschrieben worden.

Wir begaben uns in das Museum, wo sich auch der Prinz von Biscari befand, den man mir zeigte, ich wollte mich ihm aber nicht zu erkennen geben, noch meine Absichten entdecken. Ich grüßte ihn also nur, und gieng weiter.

Das Museum besteht aus 4 großen Zimmern. Das erste ist mit allerley töpfernen Gefäßen angefüllt, darunter viele etruscische, theils mit theils ohne Malerey, waren. Das 2te enthält ein reiches Naturalienkabinet, das 3te eine Sammlung goldner, silberner und kupferner Münzen von aller Art, Idolen und andre Alterthümer; das 4te viele Inschriften und Marmor, und die Wände sind mit einer Anzahl guter Gemälde behangen. Nachdem ich meine Neugierde gesättiget hatte, dankte ich dem Aufseher, dem Pater Scamacca, und gieng in die zum Kloster gehörige Kirche St. Niccola la Rena.

Der Umfang derselben ist groß, aber die Architektur zu gezwungen; sie ist auch lange nicht ausgebaut. Ich hörte hier eine vortreffliche Orgel von 54 Registern, welche von einem neapolitanischen Priester, Don Donato del piano, verfertigt worden, der in diesem Kloster lebt.

Er

Er hat auch zum Geschenk für die Königinn von Neapel ein piano e forte verfertiget.

Ich brachte noch 3 Tage in Erwartung meines Koffers mit Spazierengehen in der Stadt zu. Es fieng mir an sehr im Kopfe herumzugehen; ich fürchtete schon, daß ich nächstens mein Kloster würde barfuß verlassen müssen, nur mit dem Unterschiede, daß die Mönche die Schuhe oben offen tragen, und daß meine es unter den Fußsohlen seyn würden.

Inzwischen dachte ich, daß es nunmehr Zeit wäre, das Empfehlungsschreiben an den Prinzen von Biscari zu übergeben, um nicht für nachläßig gehalten zu werden, zumal da ich vermuthen konnte, daß er bereits durch einen andern Brief von meiner Ankunft benachrichtigt seyn mögte. Ich machte ihm also meine Aufwartung am 10. Nov. und ward sehr gütig und mit einer erhabnen Personen eigenthümlichen Offenherzigkeit aufgenommen. Ich entdeckte ihm meine Absichten, und beurlaubte mich von ihm. Endlich langte den 11. Nov. mein Koffer an; wie dies lange Zögern zugegangen, weiß ich selbst nicht mehr recht; genug ich hatte meinen Koffer, und das war die Hauptsache.

Nachdem ich mich den 13. besser angezogen, und nunmehr einen schicklichern Aufzug machte, gab ich andre Empfehlungsbriefe unter andern an den hiesigen Bischof ab. Er nahm mich sehr

gnädig auf, und versprach sich zu meinem Besten zu verwenden.

Allein der Prinz von Biscari lag mir am meisten auf dem Herzen: ich gieng also den 14. Nov. wieder zu ihm, und überreichte ihm meine Dissertation von dem berühmten apronianischen Virgilius *). Zu diesem fügte ich noch einige antiquarische Kleinigkeiten hinzu, welche der Proposto Gori vormals besessen, und ich etliche Tage vor meiner Abreise aus Florenz auf dem Domplatze für einige Soldi gekauft hatte. Der Prinz gab mir einen Beweis seiner edlen Denkungsart durch eine Belohnung, die den Werth meines Geschenks bey weitem übertraf.

Der Prinz zeigte mir hierauf sein Museum von Alterthümern und Naturseltenheiten, beydes übertraf meine Erwartung. Die Nachrichten davon verspare ich auf einen besondern Brief.

Ich blieb inzwischen immer noch in Catania, und erfuhr, daß der Prinz, ohne mir etwas davon zu sagen, gesucht, mich bey dem Museum im Benedictinerkloster anzubringen, daß die Väter des Klosters solches aber aus ökonomischen Gründen von sich abgelehnt hätten. Endlich

*) Sie ist zu Florenz in 4. gedruckt. Ein Bürgermeister aus dem apronianischen Geschlechte besaß dieses Manuscript, und reinigte es von Fehlern. Von diesem hat es den Namen bekommen, und ist eine der Seltenheiten der mediceischen Bibliothek zu Florenz. Ueb.

lich faßte ich den Entschluß, mich nach Palermo zu begeben, und hatte bereits von dem Prinzen Empfehlungsbriefe an verschiedene Herren dieser Stadt bekommen, als er mir den 16. Dec. erklärte, mich als seinen Antiquar und Bibliothekar in Diensten zu nehmen. Ich freuete mich, einen Herrn von seinem Charakter dienen zu können, dankte ihm für sein Anerbieten, und trat meine Stelle sogleich an.

Meine Beschäftigung ist gegenwärtig, die lateinischen und griechischen Inschriften abzuschreiben, und solche gehörig zu erläutern. Mein Wohnplatz wird also auf einige Jahre an den Küsten des jonischen Meeres seyn; und Sie werden die Güte haben, und mir fleißig hieher schreiben.

Fünfter Brief.

Beschreibung der Stadt Catania.

Catania, den 18. Dec. 1774.

Sie glauben vielleicht, daß meine Reisekorrespondenz, die Ihnen so sehr gefiel, ein Ende haben soll, weil ich hier nun gewissermassen gefesselt bin. Denken Sie das ja nicht; nur die Berge bleiben unbeweglich; und auch nicht einmal diese, wenn es anders wahr ist, daß die Insel, darauf ich jetzt lebe, ehemals

mit dem festen Lande zusammengehangen habe. Lesen Sie den Silius Italicus im XIV. Buche.

Sie haben noch manche Briefe zu erwarten, die kleine Lustreisen enthalten werden, zumal da der Prinz ziemlich fest entschlossen ist, mir kurze Reisen in verschiedene Gegenden der Insel thun zu lassen. Kann ich dergleichen nicht alle Mal schreiben, so sollen sie welche über andre Gegenstände bekommen: weil ich nicht nur Materie für Sie, sondern auch für andre Freunde habe.

Jetzt erhalten Sie eine Beschreibung von der Stadt Catania: es sollen aber nur zerstreute flüchtige Anmerkungen seyn: weil ich keine Geschichte derselben schreiben mag. Für Briefe gehören nur kurze Materien; und wer sie liest, muß selbst ein wenig darüber nachdenken. Catania ist die dritte Stadt in Sicilien, und heißt deswegen auch eine königliche Stadt; der hiesige Bischof steht unter dem Erzbischofe von Montreale.

Sie liegt in einer freyen Ebne, nicht weit von einem Meerbusen gleiches Namens, unter einer Breite von 37 Gr. 45 Min. und einer Länge von 39 Gr. 30 Min. gegen Morgen am jonischen Meere, und gegen Mittag am äußersten Fuße des Berges Aetna, zwischen dem Valle di Noto und Valle di Demona. *) Die Kathedral-

*) Sicilien wird in 3 Provinzen oder Theile getheilt, Val di Demona, Val di Noto und Val di Mazara.

thedralkirche hat 8 Kirchen unter sich. Es sind in der Stadt eine Abtey, deren Patron der König ist, 18 Mönchsklöster, ein Ospizio, eine Einsiedeley, ein Waisenhaus, 6 Nonnenklöster, 4 Conservatorien, 14 Congregationen, 37 Confraternitäten, darunter eine von Adelichen; ein Hospital, ein zahlreiches Seminarium für Geistliche, und ein Collegium für Adeliche, das aber noch nicht fertig ist. Es heißt von dem Stifter das cusellianische. Ueber die große Anzahl dieser halb nnd ganz geistlichen Häuser will ich keine Glossen machen, und nur noch hinzusetzen, daß man nicht mehr als 25000 Seelen in Catania zählt.

Die hiesige hohe Schule besteht aus 3 Collegien, welche vermöge eines Freyheitsbriefes vom König Alphonsus vom J. 1445 und einer Bulle des Pabsts Eugenius IV. die Doktorwürde ertheilen können: und in Ansehung der Würde eines Doktors der Rechte und Arzneykunst ist sie die einzige im Reich; sie hat überdieses noch viele andre Privilegien.

Es giebt in Sicilien Männer von großen Verdiensten, die insonderheit Gelegenheit haben, ihre Geschicklichkeit bey den unzähligen Processen über Lehnssachen zu zeigen. Man trifft hier unaufhörlich eine solche Menge an, die anhängig sind, daß ich beynahe nicht weiß, ob das Processiren bey den Einwohnern eine Nothwen-

digkeit, oder ein Vergnügen ist. Einige führen den Doktortitel mit Recht, weil sie sich auf Wissenschaften legen, andre, die bemittelt sind, nehmen ihn, da es nur 60 Onir kostet, blos an, um den Titel zu haben. Sie werden sich darüber nicht wundern, wenn ich Ihnen sage, daß es hier fast nothwendig ist, Doktor zu seyn, weil einer sonst, wenn er gleich zu den vornehmen Bürgern gehört, keinen Rang hat. So muß man oft andern etwas zu Gute halten, was man bey sich selbst für einen Fehler achten würde. Inzwischen fehlt es hier nicht an Personen, die in Ansehung ihrer Kenntnisse in den schönen Wissenschaften und Künsten alle Achtung verdienen.

Catania ward 1693 von einem Erbeben gänzlich zerstört; ist aber weit sauberer und an einigen Orten schön aufgebauet; die Straßen sind gerade, breit, lang und gut durchschnitten, insonderheit, die beyden, welche den Kreuzweg oder die sogenannten Quattro Cantoni formiren. Fast alle Gebäude, sowohl geistliche als weltliche, sind aus Furcht vor dem Erdbeben niedrig, und mit guter Bildhauerarbeit geziert, zum Theil auch von nicht zu verwerfender Bauart. Die Vorderseiten sind von weißen Steinen, die um Syracusa gebrochen werden, sich leicht bearbeiten und wie Holz zersägen lassen:

sen: sie bestehen aus einer unzähligen Menge von Schalthieren aus der See.

Die Stadt hat etliche gute öffentliche Plätze. Auf einem derselben steht das prächtige viereckige Universitätsgebäude. Hier wird auch wöchentlich ein ansehnlicher Markt von allerley Lebensmitteln gehalten. Weil dieser Markttag Abgaben frey ist, so fehlt es der Stadt an den übrigen Markttagen an allen. Die bemittelten Einwohner kaufen daher an diesem Tage Obst, Geflügel und was sie gebrauchen, auf die ganze Woche ein: hingegen leidet der Aermere ungemein dabey, weil er auf diese Weise einen Tag zu leben hat, an den übrigen hingegen mit sich und seiner Familie Mangel leidet, weil er wenig oder nichts zu kaufen findet. Das wahre Interesse der Nation kennt man in Sicilien noch nicht; und der Geist der öffentlichen Oekonomie hat bisher noch schlechten Fortgang gehabt.

Der Platz vor der Kathedralkirche heißt Pian di S. Agata, auf demselben steht das Rathhaus und das Seminarium der Weltgeistlichen. In der Mitte desselben bemerkt man auf einen schönen marmornen Fußgestell einen Elephanten von Stein oder Lava des Aetna, welcher auf dem Rücken eine Pyramide von orientalischem Granit trägt, die mit hieroglyphischen Figuren versehen und ein schönes Denkmal des Alterthums ist.

In der Kathedralkirche liegt der Körper der heiligen Agatha, Patroninn der Stadt, für welche die Cataneser eine unglaubliche Ehrfurcht hegen. Der jetzige Bischof, Conrad Deodati, ist zwar ein geborner Messineser, stammt aber eigentlich aus Toscana; die Kirche wird von 12 Domherrn und 24 Kapellanen bedient.

Was die alten Ruinen anbetrifft, so bemerkt man hier ein kleines, aber der äußerlichen Form nach fast ganz erhaltenes Theater; und von einem andern größern sahe man sonst nur die innern Gewölbe und noch ein Stück Mauer; aber der Prinz von Biscari hat viele Mühe und Kosten darauf gewandt, und nachgraben lassen, wodurch ein großer Theil der Bühne, Treppen, unterirdische Gänge und Ausgänge entdeckt worden. Man fand einige Statüen, Inschriften rc. welches alles in seiner Sammlung aufgehoben wird.

Seiner edlen Denkungsart hat man es auch zu verdanken, daß ein ansehnliches Bad entdeckt worden, welches auf 4 großen Pilastern ruhet, und in verschiedene Kammern und Gänge abgetheilt ist. Es liegt unter der Kathedralkirche. Auf dem Platze Porta di Aci zeigen sich noch viele Ueberbleibsel eines Amphitheaters: und bey der Bastey Degli Infetti ist noch ein Stück von der Mauer und dem Fußboden des vormals berühmten Tempels der Ceres zu sehen.

Unter

Unter der Kirche S. Girolamo alla Mecca, im Garten von S. Maria di Gesu, und auf dem Gute di Goeni sind noch verschiedene Gräber. Am letztern Orte sieht man auch Ueberbleibsel des Tempels vom Vulcan, und einige Bogen einer alten Wasserleitung, welche das Wasser 18 Meilen weit nach Catania führte. Sonst fanden sich hier weit mehr ehrwürdige Ueberbleibsel des Alterthums, aber sie sind theils durch die häufigen Ausbrüche des Aetna, theils durch das Erdbeben von 1693 zerstört worden.

Was die alten geistlichen Gebäude anbetrifft, so sieht man hier einen der Maria geheiligten Tempel von runder Form, den man wegen seiner cirkelmäßigen Form für einen ehemaligen heydnischen Tempel hält, wie das Pantheon zu Rom, und der hier auch die Rotonda heißt.

Man zeigt noch das Gefängniß der heiligen Agatha; welche hier den Märtyrertod erlitten hat; es ist jetzt in ein Bethaus verwandelt. In einer andern Kirche wird ihr Brennofen, in einer dritten ihr Grab gezeigt, welches ein alter heydnischer Sarg oder Sarcophagus von weissem Marmor mit hieroglyphischen Figuren ist. Ehemals lag ihr Körper darinn, dessen Ueberbleibsel man jetzt in der Kathedralkirche aufhebt, wo man auch den Schleyer verwahrt, der, wie Sie gehört haben werden, eine sichere Schutzwehr gegen die Ergießungen und Brände des

Aetna

Aetna seyn soll. Weiter will ich mich bey diesem Schleyer nicht aufhalten, der über 1500 Jahr alt seyn müßte.

Es wird ferner die alte Höhle gezeigt, darinn der Diaconus S. Euplo von den Heyden hingerichtet wurde, dessen proconsularische Handlungen zuerst von Cotelerio bekannt gemacht, und hernach von Ruinart, Fleury und andern französischen Schriftstellern herausgegeben worden.

Catania hat gegenwärtig keinen Hafen mehr, weil der vorige durch die Ausbrüche des Vesuvs, und zumal durch den 1669 verseigt ist. Die beyden Vorstädte sind gut bewohnt. Gegen die Küste sind einige alte Basteyen und Festungswerke von alter Struktur, nebst einem alten Schlosse, Ursino genannt, darinn die arragonischen Könige zuweilen residirt und ihre Parlamente versammlet haben. Uebrigens ist die Stadt offen, und hat 4 Meilen im Umfange. Man sieht Ueberbleibsel alter Mauern, mit einigen Thoren darinn. Das Gebiete rings umher ist gut angebauet, bringt viel schmackhaftes Obst und Gemüse hervor, so wie das Meer auch ziemlich fischreich ist.

Die Stadt wird von einem Bürgermeister (Capitano) und dem Rath regiert; jener bekleidet diese Würde nur ein Jahr. Die Mannspersonen gehen wie andre Italiäner gekleidet, aber

aber mit weniger Anstande. Die Frauenspersonen tragen sich wie in Messina; das Regentuch ist aber noch etwas länger; ich kann mich aber noch nicht daran gewöhnen, dergleichen Figuren zu sehen.

Sollten Sie meine Meynung über die Denkungsart dieser Nation verlangen, so kann ich Ihnen noch nicht darinn willfahren, weil ich sie kaum einen Monat kenne. Ich weiß wohl, daß viele Reisende schon dreist urtheilen, wenn sie noch kaum eine Nacht in einer Stadt geschlafen haben. Diese Urtheile sind aber zu unreif, oder gar ganz falsch: deswegen verschiebe ich es bis auf ein andres Mal, um Ihnen etwas Zuverläßigers schreiben zu können. Leben Sie wohl.

Sechster Brief.

Beschreibung des Festes der heiligen Agatha, Patroninn von Catania.

Catania, den 30. Febr. 1775.

Schließen Sie nicht aus der folgenden Beschreibung des Festes der heiligen Agatha, welches ich hier begehen sehen, daß ich Ihnen mit mehrern dergleichen beschwerlich fallen werde. Ich schicke Ihnen diese, weil es die Schutzpatroninn der Stadt betrifft, darinn ich mich jetzt

jetzt aufhalte; und weil die Feste der Schutzheiligen gemeiniglich die feyerlichsten für die Einwohner jeder katholischen Stadt sind: denken Sie nur an das Fest unsers heiligen Johannes zu Florenz.

Die Ehrfurcht, welche die Cataneser für diese Schutzheilige hegen, übertrifft, wenn ich meine Meynung aufrichtig sagen soll, die gehörigen Schranken. Aber der große Haufe versteht den Unterschied in dem Gottesdienste nicht, und Gott siehet auf das Herz.

Den 25. Jan. ward der Kasten, darinn die Reliquien der Heiligen in Procession herum getragen werden sollen, in der Kirche aufgestellt. Er ist ganz von Silber, viereckig, und man sieht allerley zur Geschichte der Heiligen gehörige Vorstellungen darauf.

So bald die Jungen dieß sehen, so fangen sie an, aus vollem Halse zu schreyen: Es lebe St. Agatha! Es lebe St. Agatha! Vielleicht hat die lärmigte Andacht der Griechen und andrer Orientaler nicht mehr Eindruck bey Ihnen gemacht, als Sie solche an einem gewissen Feste in der Kirche des heiligen Grabes zu Jerusalem stehen sahen, um das vorgebliche heilige Feuer vom Himmel fallen zu sehen *).

Den

*) Man sehe das XV. Kap. des III. Bandes von des Mariti Reisen nach Paläßtina, deren im Vorberichte gedacht worden.

Den folgenden Sonntag nach den 25. Jan. tragen die gedachten Knaben mit weißen Mänteln ein Tabernakel durch die Stadt, und setzen einen Sarg hinein, womit gleichsam das Signal zum Feste gegeben wird. Den 30. Jan. wurden auf dem Domplatze verschiedene Buden für die Kaufleute aufgeschlagen, weil hier 14 Tage Jahrmarkt gehalten wird. Ein Beweis, daß Catania zu den Städten gehört, wo der Handelsmann und der Staat die Gelegenheit des Religionsgepränges zu ihrem Nutzen zu verwenden wissen. Wir haben also Ursache, unsre Schutzheiligen im Werthe zu halten, weil sie uns, wenn nicht auf diese, doch auf jene Art beystehen.

Den 1. Febr. sah ich die Einwohner in ihren Feyerkleidern auf dem Platze zwischen den Buden herum spazieren. Nachmittags ward ein Pferderennen im Beyseyn vieler Mannspersonen gehalten, es zeigten sich aber kaum ein Dutzend Frauenspersonen auf den Balcons.

Ein Paar Stunden vor Sonnenuntergang fieng das Pferderennen an, welches auf 3 Mal gehalten wurde; das erste von 3 Stuten, das zweyte und dritte jedes Mal von 3 Hengsten: auf jedem saß ein Pferdeknecht. Der Sieger wird auf dem Orte, wo das Rennen gehalten worden, mit dem Hut auf dem Kopfe, einen Degen in der Hand, und mit einem Mantel behangen, herumgeführt.

Den

Den 2. Febr. am Lichtmeßfeste, ward in Gegenwart des Rathes Hochamt in der Kirche gehalten. Nachmittags war zwey Mal Pferderennen. Der Rath ritte in Procession durch die Stadt, worauf einige Soldaten zu Pferde mit Kriegsmusik folgten, den Beschluß machte der Bischof mit seinem ganzen Gefolge. Der Zug blieb nicht beym Anfange des Rennens, sondern gerade gegen uns über, wo es aufhörte, stehen. Es endigte sich spät, der Rath kehrte darauf in voriger Ordnung wieder zurück, und Abends war die Stadt erleuchtet.

Den 3ten frühe war abermals ein dreyfaches Pferderennen. Des Nachmittags fuhren Vornehme in Kutschen maskirt spazieren. Bey dieser Gelegenheit war die Anzahl der Frauenzimmer sehr groß: bey ihrer Art sich zu kleiden scheint es aber immer, als giengen sie in Trauer, wegen des schwarzen Regentuchs; und weil man kaum etwas mehr als die Augen von ihnen sieht. Der Rath und der Bischof fanden sich heute zu Pferde auf dem Rennplatz oder Corso ein.

Gegen Abend hatten die Lustbarkeiten ein Ende, dafür fiengen sich die Religionsgebräuche an. Es ward eine Procession mit Wachsfackeln zu Ehren der heiligen Agatha gehalten; sie bestund aus Seminaristen, aus den Domherren der Kathedralkirche, denen der Bischof

und

und der Rath folgten. Darauf kamen einige Maschinen, welche viel Aehnliches mit den Wagen hatten, die in Florenz am Johannisfeste im Gepränge herum- und nach der Johanniskirche geführt werden. Sie gehören verschiedenen Brüderschaften und Innungen: der letzte war z. E. ein großer Triumphwagen, der dem Zimmerhandwerke gehörte.

Abends nahm mich ein Bürger in ein Privattheater; und als ich nach der Komödie zu Hause gieng, hörte ich unaufhörlich durch alle Gassen schreyen: Es lebe die heilige; es lebe die heilige Agatha. Es war nicht möglich die ganze Nacht zu schlafen. Zu diesem heiligen Eifer trug das sanfte hiesige Klima viel bey. Wäre die Witterung des Februars in Catania so rauh, als um diese Zeit in Florenz; ich versichere Sie, diese frommen Nachtwanderer würden nicht so unermüdet gewesen seyn, und ich hätte ruhiger schlafen können.

Voll Verdruß, die Nacht so zuzubringen, stand ich 2 Stunden vor Anbruch des Tages auf, und gieng in die Kirche, wo in der Kapelle der Heiligen die Messe abgesungen ward. Der Sarg mit ihrem Körper ward auf das Tabernakel gesetzt, und man trug ihn in Procession auswendig um die Kirche herum. Was sieht man aber bey dieser Gelegenheit? Nichts als Verwirrung und Unordnung. Viele

laufen mit Mänteln in der Stadt herum, machen sich an das Frauenzimmer, welche haufenweise beysammen stehen, in Regentüchern eingehüllt sind, und sich nicht zu erkennen geben, aber bald von dieser, bald von jener Mannsperson scherzweise eine Messe verlangen, und gleichsam mit Gewalt zu erzwingen suchen. Dieser mir ungewohnte Anblick belustigte mich ungemein.

Die Procession besteht in weiter nichts, als daß der Sarg der Heiligen herumgetragen, und große Wachsfackeln in ziemlicher Entfernung von demselben auf verschiednen Maschinen hinten nach getragen werden. Wenn der Zug bey der Kirche S. Agata la Vetere ankommt, wird die Messe gesungen, während der Zeit speiset der Rath und der Bischof, und hernach geht die Procession weiter.

Zu Mittage that ich, was der Bischof und Rath gethan hatten, darauf begab ich mich wieder nach der Procession, und gieng, wie andre im Mantel eingehüllt, mit einigen Personen von meiner Bekanntschaft bald hier bald dahin. Die sonderbare Mischung vom Geistlichen und Weltlichen war mir bey diesem Feste etwas Neues und Angenehmes. Aehnliche Fälle trifft man öfter auf Reisen an.

Doch hören Sie weiter. Gegen Sonnenuntergang nahm ich meinen Mantel ab, und gab mir, indem ich der Procession folgte, ein schick-

licheres Ansehen. Mir fiel das Sprichwort: das Kleid macht den Mönchen nicht, dabey ein. Endlich hatte die Procession 2 Stunden nach Sonnenuntergang ein Ende, nachdem sie auf obige Weise 15 Stunden gedauert hatte. Als die Heilige wieder in die Kirche zurück gebracht war, schrie jedermann wieder aus Leibeskräften: Es lebe S. Agatha! und mit diesem lärmigten Vivat ward der Tag beschlossen.

Den folgenden Morgen, als den 5ten Februar, und an dem Namenstage der Heiligen, ward Messe mit Musik, welcher der ganze Rath beywohnte, gehalten. Die Vespern wurden Nachmittags ebenfalls mit Musik gesungen. Abends war alles erleuchtet, und die Heilige, welche bisher auf dem Altar gestanden hatte, wurde wieder an ihren Ort gebracht. So endigte sich diese Feyerlichkeit, bey der ich eine sonderbare Mischung der äußersten Devotion, mit einer guten Portion Lust und Zerstreuung gefunden habe. Leben Sie wohl.

Siebenter Brief.

Einige Religionsgebräuche in der Charwoche zu Catania.

Catania, den 14. Apr. 1775.

Sie reden im 5. Kap. des 3. Bandes Ihrer Reisen von der vorigen Gewohnheit zu

Jerusalem, da man jährlich den Einzug Christi in Jerusalem am Palmensonntage vorzustellen pflegte, welche die dortigen Geistlichen aber aus sehr klugen und gegründeten Ursachen wegen der vielen fremden Religionsverwandten abgeschafft haben. Zur Belohnung für den Unterricht, den ich aus Ihren Schriften geschöpft habe, will ich Ihnen von einer ähnlichen Vorstellung am Palmensonntage Nachricht ertheilen.

Sie bestund aus einigen Knaben, welche vorauf giengen, Oel- und Palmenzweige in der Hand hielten. Sie waren wie Juden gekleidet, und sangen einige italiänische Verse ab, wovon ich aber wegen der schlechten Aussprache nichts weiter verstund, als: Es lebe der Sohn Davids. Darauf folgte das israelitische Volk, auch auf jüdisch gekleidet, und die Apostel in weißen Kleidern mit großen Bärten, und mit Hüten nach Art der Nazarener. Darauf erschien eine Person, die den Erlöser vorstellte, in einem Gewande, das keine Naht hatte, auf einem Esel; zur Rechten gieng Petrus, und zur Linken Johannes. Sie zogen in Procession durch die Stadt, hielten zuweilen stille, und richteten eine kleine auf die Thaten Christi abzielende Rede an das Volk, wodurch sie den Umstehenden Geld abzulocken suchten. Sie sehen hieraus, daß es in der ganzen Welt gewisser Maßen auf einerley Weise zugeht.

Am grünen Donnerstage bemerkte ich verschiedene Priester, die mit einer weißen Binde um den Hals durch die Stadt giengen. An derselben hieng ein kleiner Schlüssel. Als ich mich nach der Ursache erkundigte, sagte man mir, es wären die Schlüssel zu den heiligen Gräbern. Vielleicht haben Sie nie etwas von diesem Gebrauch gehört, weil er bey uns nicht üblich ist.

Jetzt will ich Ihnen einen andern geistlichen Gebrauch, den ich diesen Charfreytag Abend gesehen habe, erzählen; er besteht in einer Procession der Kapuziner, welche eine Allusion auf das Leiden Christi ist. Eine Stunde nach Untergang der Sonnen fieng sich der Zug aus der Kirche an. Einige Trommelschläger führten ihn auf, alsdenn kamen einige Brüderschaften, wovon jedes Mitglied eine Fackel trug, einen Strick am Hals, und eine Dornenkrone, die jedoch, wie Sie denken können, mit vieler Behutsamkeit aufgesetzt war, auf dem Kopf hatte. Jede Brüderschaft trug eine Vorstellung aus der Leidensgeschichte von Pappe über Lebensgröße gemacht. Diese waren: die Gefangennehmung im Oelgarten, die Geißelung, die Kreuztragung, der Fall mit dem Kreuze, die Kreuzigung und die Abnehmung vom Kreuze. Das Schweiß- oder Grabetuch ward auseinander gebreitet getragen. Zwischen diesen Sinn-

bildern der Passion sah man eine Abbildung des Abendmahls; Christus und die 12 Apostel trugen am Hals eine aufgeputzte Tafel, darauf allerley Speisen stunden, und die mit Bluhmen bestreuet waren. Diesen folgten die Kapuziner, welche sich geißelten, und ebenfalls eine Dornenkrone auf dem Kopf und einen Strick um den Hals hatten, hernach wurden die 3 Kreuze getragen, und zuletzt giengen die Weltgeistlichen in Chorhemden, nebst dem ganzen Rath. Ich bemerkte bey der ganzen Handlung eine große Stille, eine gute Aufführung und viel Rührung bey dem gemeinen Mann.

Diese häufigen geistlichen Schaugepränge, und die Neigung der Nation zu solchen, erregten bey mir den Gedanken, ob sie mehr Religion hat, oder weniger durch Sitten verfeinert ist, als wir. Ich überlasse Ihnen dieses zu entscheiden, und bin inzwischen ꝛc.

Achter Brief.

Reise von Catania nach Aragona, einem Landgute des Prinzen von Biscari.

Catania, den 25. Apr. 1775.

Mein jetziger Brief soll Ihnen Nachricht von einer kleinen Reise nach dem Landgut Aragona des Prinzen von Biscari ertheilen, bey

welcher

welcher Gelegenheit ich die Ruinen einer Brücke gesehen habe.

Vor einigen Jahren hatte der Prinz eine lange Wasserleitung auf seinem Gut anlegen lassen, um das Wasser nach der Gegend zu bringen, wo seine Reispflanzungen sind. Weil solche hoch in die Höhe geführt und 2 Hügeln gleich gemacht werden mußte, zwischen welchen ein reissender Fluß, der große Steine mit sich führt, hindurch fließt, so hat man über denselben einen weitgespannten Bogen geschlagen, aber so schlecht, daß er in weniger als einer Stunde ganz einstürzte. Hier war schleunige Hülfe nöthig; der Prinz ließ ihn also von einem in Catania wohnhaften römischen Baumeister, und von einem gewissen auf der Durchreise begriffenen französischen Ingenieur, Namens Vouet, besichtigen.

Mit diesen beyden reisete ich den 18. April Nachmittags nach Aragona, gemeiniglich nur Ragona genannt, welches 24 Meilen westwärts von Catania liegt. Wir hatten kaum 2 Meilen zurückgelegt, als sich schon Lava vom Aetna zeigte, die in dieser Gegend Sciarra genannt wird. Man hält sie für die, welche 1669 aus dem Berge floß, und so viel Unglück zu Catania anrichtete *).

*) Sie können davon ein kleines Werkchen des berühmten Joh. Alph. Borelli, Professors zu Pisa, nachlesen, welches den Titel führt: historia et Meteorologia Incendii Aetnei A. 1669.

In geringer Entfernung sieht man linker Hand das kleine Fort Motta auf einem Hügel liegen. Ich kann Ihnen mein Vergnügen über den reizenden Anblick der mit allerley Getraide besäeten grünen Felder nicht beschreiben: wo man das Auge nur hinwandte, zeigten sich Beweise von der Fruchtbarkeit des sicilianischen Bodens.

Nach einem Weg von 6 Meilen gelangten wir an das kleine Dorf Monaster Bianco, ein schlechter Ort, weswegen wir uns auch nicht aufhielten. Noch 6 Meilen weiter kamen wir an den Flecken Paterno, welcher ziemlich groß und mit verschiedenen Klöstern versehen ist. Man zeigt hier einen Thurm, der aus den Zeiten des Grafen Ruggiero von Sicilien seyn soll; der Graf legte den Flecken an, um Catania belagern zu können. Der Thurm steht auf einem Hügel, der, wie ich bemerkte, ehemals ein Vulkan gewesen seyn muß, weil sich rings umher eben solche Lava als auf dem Berg Aetna befindet. Es sind sehr dunkle Gefängnisse darinn, welche noch in weit spätern Zeiten, wie man hier sagt, gebraucht worden.

Von Paterno an fieng der Weg an etwas abwärts zu gehen, und nach einer Meile kamen wir an den Fluß Fiume grande genannt, welcher, wenn ich nicht irre, in den Simeto fällt. Nicht weit von hier bemerkte ich Ueberreste einer

alten

alten Brücke, die mir von alter römischer Bauart zu seyn schien, und so lief der Weg durch die angenehmste Gegend bis Aragona fort, wo wir 2 Stunden nach Sonnenuntergang anlangten. Ich konnte wegen Dunkelheit der Nacht weder das alte Centorbi erkennen, noch den Ort, wo Sextus Pompejus seine Truppen in Ordnung stellte, um die Centorbiner auszuplündern, der Name heißt bis auf diesen Tag Pompejano.

Bey unsrer Ankunft zu Aragona wurden wir auf Kosten des Fürsten bewirthet, und begaben uns darauf zur Ruhe. Mein Wunsch war, mit Anbruch des Tages mich nach Centorbi zu begeben: in Ermanglung eines Wegweisers mußte ich aber das Projekt bey Seite setzen, und diese Reise bis auf ein andres Mal verschieben. Ich setzte mich also zu Pferde, um mich in der Gegend von Aragona umzusehen, und fand, daß die umliegende Fläche groß genug war, um die Armee des Sextus Pompejus zu fassen. Ich ritt bey einer Heerde Schafe vorbey, und kostete die Milch, welche von einem auserlesenen Geschmack war, den man der vortrefflichen Weide zuschreiben muß.

Auf dem Rückwege nach Hause oder nach der Factorey sah ich allenthalben viele wilde Cardonen *), welche von ungemein gutem und

*) Cynara CarduncuIus.

süßem Geschmack sind, der dem von unsern Gartencardonen gleich kömmt. Die wilden Artischocken sind gleichfalls eine gute Speise, insonderheit schmeckt der Stuhl so gut als von unsern mit Fleiß gebaueten. In hiesiger Sprache heißen sie Cacocciula di Muntagna.

Nachdem ich zu Hause gekommen war, begab ich mich mit dem Ingenieur auf den Weg nach der Wasserleitung, welche etwa eine Meile entfernt war. Sie besteht aus 31 Bogen, welche von einem Berge zum andern führen. Der Franzose erstaunte darüber und sagte immer, es wäre ein königliches Unternehmen, und er hatte nicht Unrecht. Nachdem wir den Bau mit gehörigem Fleiß untersucht und alles aufgezeichnet hatten, wovon wir dem Prinzen Rechenschaft geben mußten, kehrten wir wieder zurück, und traten nach eingenommener Mittagsmahlzeit die Rückreise nach Catania an.

Was ich den Abend zuvor nicht sehen konnte, nahm ich jetzt in Augenschein, nämlich den wahren Ort des Lagers vom Pompejus, und die alte Stadt Centuripe, das Vaterland des berühmten Arztes, Apulejus Celsus, wovon Cicero wieder den Verres so viel Lobeserhebungen macht. Der heutige Name, Centorbi, kommt davon her. Es liegt auf einem Berge, und ist mit andern Bergen umgeben.

Nach

Nach einem Weg von 4 Meilen passirten wir den Fluß mit einem Schiffe, und der Franzose bekam Lust, sich dem Berg Aetna zu nähern: ich folgte ihm aus Gefälligkeit, und wir nahmen den Weg gegen die Mittagsseite desselben. Nach einer kurzen etwas anlaufenden Straße erlangten wir eine große Ebne, die aus vieler Lava bestund, aber gut besäet und sehr fruchtbar schien. Hier stand viel römischer Wermuth (Artemisia Pontica. L.), welche im Lande Erua vranca heißt, und viele hier sogenannte Ferre. Diese Pflanze hat viel Aehnliches mit dem Fenchel: in der Mitte erhebt sich ein dicker hoher Stängel, der sich in verschiedne Umbellen theilt, die wie Fenchel blühen. Wenn er getrocknet ist, macht man das Feuer damit an. Es ist Joh. Bauhins Ferula folio foeniculi, semine latiore, et rotundiore; die Schulmeister gebrauchen sie zu Ruthen, und daher kommt vielleicht das sicilianische Wort, Ferra, so wie die Lateiner ferula sagen. Lesen Sie des Martials 8. Epigramm im 14. Buche.

Der Weg gieng 3 Stunden beständig zwischen Lava fort bis an das Dorf Licodia. Etwas höher stehen noch alte Bogen, auf welchen das Wasser zu den Bädern nach Catania geleitet wurde. Hier lag ein ansehnlicher Wald von großen Oelbäumen. Die Lava dauerte immer fort, daher man hier sagt: es sey un ca-

mino

mino sciarroso: und nach einer Stunde erreichten wir einen Wald von großen Buchen und Mandelbäumen. Nunmehr folgte ein schwarzer sandiger Boden, welcher ganz ein vulkanisches Produkt war. Die Pflanzungen von Weinstöcken nahmen sich hier ungemein gut aus, sie stunden nach der Schnur, und eine Elle weit aus einander; sie werden niedrig im Schnitt gehalten, und sind in große Töpfe gepflanzt, wovon Sie in Ihrer Abhandlung vom Cyperwein reden *).

Der Weg blieb immer sandig bis wir gegen Abend auf den beyden Bergen anlangten, welche die rothen Berge heißen, und von dem Kessel des Aetna 14 Meilen, und von Catania 10 Meilen entfernt liegen. Wir bemerkten hier gegen Norden eine sehr große Höhle, daraus Feuer hervorkam. Oben auf diesen Bergen ist ein großer Vulkan, der raucht. Sie machten vorher nur einen Berg aus, aber im J. 1669 borst er, und goß eine solche Menge Lava aus, daß sie als eine flüßige Materie bis nach Catania kam, worüber man erstaunen muß. Durch diesen Ausbruch bildeten sich also beyde Berge, und

*) Mariti, an den dieser Brief gerichtet ist, hat diese Abhandlung bereits 1772 drucken lassen, und darinn Vorschläge gethan, den Cyperwein nach Toscana zu verpflanzen. Mariti ist selbst eine Zeitlang in Cypern gewesen, und handelt in seinen Reisen davon. s. den Vorbericht des Uebers.

und der in der Mitte befindliche Vulkan theilt sie von einander.

Nachdem wir dieses von weiten betrachtet hatten, kamen wir eine halbe Stunde darauf nach dem Dorfe Niccoloso, wo ich das melancholische Ansehen der Häuser bemerkte, die von der schwarzen Lava des Aetna erbauet waren: ich glaubte mich in die Wohnungen des Todes versetzt. Hier blieben wir die Nacht, und setzten den folgenden Morgen den Weg nach Catania fort, welches noch 10 Meilen von uns lag.

Wir stießen unterweges auf verschiedene Dörfer. Das erste hieß Massa Nunciata, 2 Meilen weiter folgte Mascali Lucia oder Mascalucia, hernach kamen Praci oder Praghe, und S. Gregorio, darin eine diesem Heiligen gewidmete Kirche von sogenannter gothischer Bauart ist. Sie ist eine von den 7 Kirchen, die Pabst Gregorius VII. in Sicilien gestiftet hat. Weil in diesen Dörfern nichts zu bemerken ist, als die Kirchen, die von guter Architektur sind, so setzten wir unsre Reise ungehindert fort.

Wie wir nur noch 2 Meilen von Catania waren, bemerkten wir mitten im Felde einige Ueberbleibsel eines alten Gebäudes. Der römische Baumeister, den wir bey uns hatten, behauptete, es wären Bäder gewesen, und bewies solches durch ein nicht weit davon befind-

liches

liches Calidarium, welches auch halb ruinirt war.

Heute früh um 10 Uhr kamen wir wieder in Catania an; meine beyden Begleiter statteten dem Prinzen von dem Zustande der Brücke zu Aragona Bericht ab. Seinen Entschluß, in Absicht auf dieselbe, werde ich Ihnen vielleicht ein andres Mal melden.

Neunter Brief.

Reise von Catania nach Jaci, oder zum Unterschied andrer, Jaci Reale.

Catania, den 28. Jul. 1775.

Dieses Mal theile ich Ihnen die Beschreibung einer kleinen Reise nach Jaci, ehemals Xiphonia genannt, mit; die Stadt liegt nur 10 Meilen von Catania. Ich würde mein Versprechen nicht halten, wenn ich Ihnen nicht auch Kleinigkeiten berichtete. Nehmen Sie solche nur gütig auf, so machen Sie mir dadurch Muth zu wichtigern Nachrichten.

Den 23. Julius Nachmittags ritt ich in Gesellschaft eines Freundes nordwärts von Catania, so daß uns das Meer zur Rechten blieb. Die ersten 3 Meilen hatten wir einen sehr schlimmen Weg über nichts als Lava des Aetna, bis an ein am Ufer des Meeres liegendes Dorf, welches

ches Longina, Longnina oder Ognina, und beym Virgil Ongia oder besser Engyum heißt. Hier ist eine Kirche, welche S. Maria da Longnina heißt, und eine halbe Meile davon eine kleinere, dem heiligen Johannes da Cuti gewidmet. Die Gegend heißt Licotia, ein verdorbnes und aus Dicatria entstandnes Wort.

Dies ist derselbe Ort, welchen Virgil im 3. Buche der Aeneide nennt, und ihm einen großen Hafen beylegt:

Portus ab accessu ventorum immotus, et ingens
Ipse — —

und welchen Plinius den Hafen des Ulysses nennt. Wegen der unaufhörlichen Ausbrüche des Aetna kann man kaum die Stelle angeben, wo dieser Ort gelegen, und man muthmaßet es nur aus dem hier befindlichen Meerbusen, wo die Felucken und Barken noch jetzt eine sichere und bequeme Lage haben.

Wir setzten unsre Reise beständig zwischen dem fürchterlichen Aetna auf der einen, und dem sanften jonischen Meere auf der andern Seite fort, und kamen durch ein mit alten Mauern umgebnes Dorf, das noch der Graf Ruggiero angelegt hat. Es heißt das Kastell oder der Felsen von Jaci, und liegt oben auf einem Felsen, der rings umher frey ist, und vom Meer umflossen wird.

Hier bekam ich die 3 Faraglioni oder Klippen della Trizza zu Gesicht, die nur 100 Schritte vom Ufer liegen, von konischer Form sind, und beym Plinius die 3 Klippen der Cyklopen heissen. Bey der letzten und größten ist eine kleine Insel befindlich, welche ohngefähr 200 Schritte im Umfange hat, und ebenfalls den Namen Aci führt.

Diese Klippen liegen der Trizza gegen über, welches ein Ort ist, wo die fremden Schiffe anlegen, um Waaren und vornehmlich Getraide einzuladen, welches hier in verschiedenen Magazinen aufbewahrt wird. Der Ort besteht aus elenden Fischerhütten, und das Wirthshaus entspricht dem Zustande derer, die es gemeiniglich besuchen, vollkommen. Gleichwohl hat der Prinz von Aci hier einen Palast. Die Kirche ist etwas größer als die von San Ruffillo zu Florenz.

Diese Gegend ist durch die Fabeln der alten Dichter bekannt. Hier fielen die Liebeshändel des Acis mit der Galathe vor; hier landete Ulysses, und kam in die Höhle des Polyphems, den Virgil

Monstrum horrendum, informe, ingens, cui lumen ademptum

nennt; hier fand Aeneas den Achämenides; und was ihnen die Fabellehre sonst noch sagen kann.

Nach

Nach einem bergigten Wege von einer Meile, entdeckten wir einen kleinen Busen des Meeres S. Thecla von einer dort liegenden Kirche dieses Namens genannt. Der Weg geht aber von Trizza nach dem xiphonischen Vorgebürge, welches heutiges Tages den Namen Kap de Mulini führt. Ich bemerkte in einiger Entfernung alte Ruinen; wer weiß, ob sie nicht von Cäsars Zeiten herrühren, welcher sich zu den Zeiten der bürgerlichen Kriege hier oft aufhielt, ja sogar nach Appians Bericht eine Zeitlang hier wohnte. Es zeigten sich auch Reste alter Bogen, welche den vielleicht damals hier befindlichen Mühlen das Wasser zuführten, weil die Gegend von Aci einen großen Ueberfluß an Wasser hat.

Auf einem Striche von 2 Meilen ist das Land mit Hanf und Flachs bebauet, welcher bereits reif war und gezogen ward. Man empfand auch schon den üblen Geruch des röstenden Hanfs, welcher die Luft hier zu dieser Zeit so schlecht macht, daß zuweilen Leute, die auf freyen Felde einschlafen, nie wieder aufwachen.

Nachdem wir 6 Meilen zurückgelegt hatten, näherten wir uns Aci, und langten eine Stunde nach Sonnenuntergang daselbst an. Ich konnte also weiter nichts bemerken, als daß die ganze Stadt erleuchtet war. Es wurde hier ein großer Jahrmarkt von allen Arten von

Waaren gehalten, welches insgemein die Vorbereitung der Hauptfeste hiesiger Städte ist. In 3 Tagen sollte das Fest des heiligen Jacobs, und zugleich das von ihrer Schutzpatroninn, der heiligen Acetana, gefeyert werden. Dieser Name soll so viel heißen, als Santa Venera; deren Reliquien man hier aufbewahrt, und ihnen zu Ehren ein großes Fest feyert.

Nachdem wir in einem Hause, wo wir essen und schlafen wollten, abgestiegen waren, giengen wir in ein kleines unbequemes Theater, wo eine schlecht componirte, und noch schlechter vorgestellte Oper aufgeführt ward: sie war kaum halb vorbey, als wir es für besser hielten, diese Lustbarkeit mit einer guten Abendmahlzeit zu vertauschen.

Den 24. früh sah ich mich in der Stadt um. Sie liegt hoch und eine Meile von der See. Sie ist reinlich, hat gute Gebäude, große Kirchen, Paläste, öffentliche Plätze und proportionirte Gassen. Die Einwohner schienen mir sehr höflich, und man sagte mir, daß es darunter viele reiche, fleißige und die Handlung verstehende Kaufleute gäbe.

Ich weiß nicht, warum ein Philosoph nicht auch vom schönen Geschlecht urtheilen soll; wundern Sie sich also nicht, daß ich in den wenigen Stunden meines Aufenthalts einige Betrachtungen darüber machte. Sie liefen darauf

hinaus,

hinaus, daß mir die Frauenspersonen in Aci und der umliegenden Gegend, überhaupt genommen, schöner vorkamen, als zu Catania, aber ihre Sitten waren aus Mangel der Erziehung viel bäurischer. Man darf sich darüber um so viel weniger wundern, weil hier bereits ehemals ein sehr wildes barbarisches Volk ohne Sitten und Gesetze wohnte, daraus die Fabeln Cyklopen machten, wohin auch vorzüglich der so fürchterlich beschriebene Polyphem gehörte.

Doch ich will Ihnen nicht mehr von der in Fabeln verkleideten Wahrheit vorreden, sondern nur noch sagen, daß wir wieder nach Catania zurückeilten, wo wir auch Abends glücklich eintrafen; und ich kann Ihnen also aus dieser Stadt aufs neue die Versicherung geben, daß ich ganz der Ihrige bin.

Zehnter Brief.

Nachricht von des Prinzen von Biscari Sammlung von Alterthümern.

Catania, den 20. Oct. 1775.

In einem meiner vorigen Briefe versprach ich Ihnen, bey mehrerer Muße Nachricht von des Prinzen von Biscari Sammlungen von Alterthümern und Naturseltenheiten zu geben. Ich ergreife jetzt die Gelegenheit, da ich die Schätze

derselben nunmehr genauer kennen lernen, und die bisherige Arbeit, verschiedene Stücke darinn genauer zu erklären, vollbracht habe. Erwarten Sie deswegen nunmehr eine desto umständlichere Nachricht.

Das Gebäude dazu macht ein ansehnliches Viereck von guter Architektur aus. Auf der Hauptseite, welche gegen die Straße liegt, und an des Prinzen Palast stößt, kommt man vermittelst eines ansehnlichen Thorweges in 2 Höfe, darinn allerley Ueberreste von Säulen, Kapitälen, Frisen, Architrabe, Postemente, Stücke Marmor mit hieroglyphischen Figuren ꝛc. meistens von griechischer Arbeit, in guter Ordnung aufgestellt sind.

Diese Ueberbleibsel sind zu verschiedenen Zeiten gefunden, zumal bey dem vielen Nachgraben, welches der Prinz aus Liebe zu den Alterthümern mit großen Kosten in Catania anstellen lassen. Es geschah vornehmlich in dem Theater und Amphitheater, wo man viele Merkwürdigkeiten, die durch Erdbeben und Ausbrüche des Aetna verschüttet worden, zu finden glaubte. Man entdeckte außer den angezeigten Sachen noch viele andre Kostbarkeiten, die in der Folge vorkommen.

In dem ersten der gedachten beyden Höfe wird ein großes im Theater gefundenes Postement von weißem Marmor errichtet, um eine

eben

eben daselbst ausgegrabene prächtige Säule von orientalischem Granit darauf zu stellen. Ein andres Postement von verschiedener Arbeit im zweyten Hof, und auf demselben ein ansehnliches Stück eines Obelisks von Granit mit Hieroglyphen. Man fand ihn zu Catania; und er stand vermuthlich an dem Orte, wo die Rennbahn lag, und wo sich noch viele ägyptische Ueberbleibsel gefunden haben. Sie finden darüber einen gelehrten Brief von dem nunmehr verstorbnen Priester, Girolamo Pistorio zu Catania, in den Opuscoli Sicil. Band XV. S. 169 ff. Er bemüht sich darinn zu zeigen, daß die alten Cataneser die ersten waren, welche von den Aegyptern die symbolischen und hieroglyphischen Figuren lernten, und daß man daher blos in dieser Stadt dergleichen orientalische Denkmale findet. Man trifft deswegen auch eine beträchtliche Anzahl davon in der Sammlung des Fürsten an.

Aus den Höfen tritt man durch 2 Thüren in eine Halle oder einen langen Gang, wo eine ansehnliche Menge von marmornen Denkmalen von allerley Art aufgestellt sind. Sie bestehen aus verschiedenen Klassen, die Statüen von verschiedener Größe enthalten. Die eine ist von kolossalischer Größe, und von einer geschickten griechischen Hand gemacht, nur schade, daß der Kopf und ein Arm fehlt. Sie ward im Amphithea-

phitheater gefunden: sie ist in des Paters Vito Amico Catania illustrata B. 3. S. 89. beschrieben und abgebildet. Ein schöner Herkules in Lebensgröße, auch von griechischer Arbeit, ward in dieser Stadt beym Grundgraben eines dem Baron Ricciolo zugehörigen Hauses gefunden, welches bey dem ehemaligen Jesuitercollegium liegt. Gedachter Pater Amico schreibt B. 3. S. 34. folgendes davon: Cum e conspectu Collegii Societatis Iesu fundamenta domus a viro patricio *Ascan. Ricciolo* effoderentur, detecta quippe templi complura vestigia, parietes nempe marmoreis tabellis leuigati, solum tessellato ac musiuo opere elaboratum, bases, pilae, perystilia, item marmora ac columnarum fragmenta, plumbei tubuli, elegantissima denique eiusdem Herculis Leonis Nemaei exuuiis contecti lapidea bipedalis statua in frusta concisa, sed integris adeo partibus, ut facili negotio queat compaginari *); quae omnia indicio sunt stetisse ibidem loci Herculis fanum. Die übrigen Statüen, deren Anzahl sich auf 70 beläuft, kaufte der Prinz zu Rom, als er seine Reise durch Italien that. Sie sind insgesammt von guter Arbeit, vorzüglich verdienen darunter 2 Veneres und eine Muse, alle 3 in Lebensgröße, von einer vortrefflichen griechischen Hand gesehen zu werden. Es

*) Die Statüe ist wirklich meisterhaft wieder restaurirt und ausgebessert.

Es stehen ferner in diesem Gange 40 Köpfe, 70 Büsten von römischen Kaisern, Kaiserinnen und andern berühmten Personen des Alterthums; die größtentheils über Lebensgröße sind. Darunter verdienen insonderheit bemerkt zu werden: ein Jupiter und der Kopf des Caligula in Basrelief. Letzterer ist insonderheit meisterhaft gemacht, und man lieset darunter:

C. CAES. AVG. GER.
PON. M. TR. POT.

Ferner eine schöne Büste des Caracalla und andre mehr, die ich der Kürze halben übergehe. Es verdienen noch viel andre Dinge von Marmor einige Achtung, die in guter Ordnung aufgestellt sind, und der Halle ein edles Ansehn geben.

Was soll ich Ihnen von der großen Anzahl griechischer und lateinischer Inschriften sagen, die sich auf 300 beläuft? Sie sind in den Wänden rings umher eingemauert, und gereichen dem Ort nicht nur zur Zierde, sondern erhöhen auch seinen Werth. Unter andern verdient diejenige angeführt zu werden, welche 1770 im Theater in Beyseyn des Prinzen und eines gelehrten Franzosen, des Abts Choupy, welcher damals eine Reise durch Sicilien that, ausgegraben ward.

VERNANTIBVS
SAECVLIS DDD NNN
GENIO SPLENDIDAE VR
BIS CATINAE
FACVNDVS PORFYRIVS
MINATIDIVS V. C.
CONS. EIVSDEM

Der Prinz hat über dieselbe selbst eine gelehrte Abhandlung geschrieben.

Die in Catania gefundenen griechischen Inschriften belaufen sich auf 50. Ich will Ihnen eine, welche es insonderheit verdient, abschreiben. Der Prinz wird nächstens auch eine Schrift darüber herausgeben, so bald nur die dazu bestimmten vielen Kupferplatten fertig sind.

ΒΑΙΟΝ ΕΜΕ ΝΥΜΦΑΙΣ ΕΡΓΟΝ ΚΑΜ.....
ΟΥ ΓΑΡ ΜΟΙ ΣΘΝΑΡΗΝ ΧΕΙΡ ΕΠΕ....
ΑΛΛΕΝΕ ΜΟΙ ΚΑΜΑΤΩΝ ΕΥΡΕΝ ΤΕΛ....
ΑΓΧΟ ΘΙΛΑΙΝΕ ΗΣ ΑΥΛΑΚΟΣ ΥΔΡΟ
ΤΗΝ ΑΥΤΟΣ ΠΟΙΗΣΕΝΕΣ ΗΕΡΑ ΠΟΛΛ.....
ΝΑΜΑ ΦΕΡΕΙΝ. ΚΑΘΑΡΟΝ ΕΝΝΑΕΤΑΙ.....
ΕΝΝΟΙΟΥ.

Eine Sammlung von Inschriften auf schwarzem Stein vom Berge Aetna kann ich nicht mit Stillschweigen übergehen. Unter andern sieht man einen Grabstein oder Cippus, der drittehalb Ellen hoch ist, einen dergleichen viereckigen Stein einer Elle hoch, und einen dritten, worauf

auf die Würde eines Duumuir quinquennalis also ausgedrückt ist:

L. RVBRIO
PROCVLO
†† VIR QVIN
AVGVRI

Hier trifft man auch viele Begräbnißurnen an, darunter einige griechische und lateinische Aufschriften haben, andre gar keine. Unter andern einen schönen zweyhenklichten Aschenkrug von onyxartigem Marmor (Onichite marmo), welcher zu Palermo in dem neuen Armenhause gefunden worden. Der verstorbne Domherr, Domen. Schiaco, ein großer Kenner der Alterthümer, und der sich auch in der gelehrten Welt bekannt gemacht hat, pflegte solchen ungemein zu schätzen.

Aus der bisher beschriebenen Halle kommt man in das erste Zimmer, wo 8 Glasschränke (in allen folgenden sind die Schränke durchgängig mit Glasthüren) stehen. Es werden darinn sehr viele etruscische Gefäße von verschiedner Größe, größtentheils mit Figuren, aufgehoben, die hin und wieder in Sicilien ausgegraben worden. Die im ersten Schranke, rechter Hand, wurden bey verschiednen Gelegenheiten in Catania gefunden: die im 2. und 3. Schranke kommen aus Camerina und der Gegend um

Biscari. Dieß Fürstenthum liegt 60 Meilen südwärts von Catania, und bey Camerina. Der Prinz hat, wenn er sich sonst dort aufhielt, weder Mühe noch Kosten gespart, um in seiner Gegenwart nachsuchen zu lassen, da man denn diese Gefäße, welche insgesammt von schönem Ansehen sind, gefunden. Die Gefäße des 4. und 5. Schranks sind an verschiednen Orten Siciliens, und einige auch zu Neapel aufgekauft. Im sechsten stehen die aus Centorbi, welche von besonders artiger Form und wegen der Malerey sehr schätzbar sind. Der 7. und 8. Schrank enthalten endlich solche Gefäße, die theils in Sicilien, theils außer demselben, und zwar vornehmlich in Capua und Neapel angeschafft worden.

Wie viel Zeit müßte ich haben, wenn ich Ihnen die Gefäße Stück für Stück beschreiben wollte! Es sind 140 Stück mit Figuren, und ohngefehr 700, die mit allerley sonderbaren Malereyen versehen sind. Die Sammlung ist in der That reich und auserlesen; wenig andre Sammlungen in Europa werden die hiesige in diesem Stück übertreffen. Eben so wenig kann ich mich über ihren Gebrauch weitläuftig einlassen; ich sage Ihnen nur so viel, daß sie nicht nur zum häuslichen Gebrauch, sondern auch vornehmlich bey öffentlichen und Privatopfern dienten; dahin gehörten die Paterae, praefericula,

cula, ampullae und simpula; andre wurden zum Aufbewahren des Weins, der Salben und andern flüßigen Dingen gebraucht, und hießen Vasa vinaria, vnguentaria, myrrhina; die olearia zum Oel: noch andre um die flüßigen Dinge tropfenweise beym Boden herauszubringen, hiessen davon Gutti, von welcher Art man hier sehr viele antrifft. Einige der vornehmsten findet man beym *Passeri* de picturis Etruscorum in vasculis B. 1. Tab. 35. 36. 37. 43. und 44. und eine in des *Gori* Museum Etruscum B. 1. Tab. 162. abgebildet, welche der Prinz nebst vielen andern zu Neapel gekauft hat; so wie er sich bey Gelegenheit seiner Reisen auch die ansehnliche Sammlung von Statüen und Inschriften zu Rom anschaffte. Im J. 1750 befand er sich zu Florenz, wie obgedachte Verfasser in ihren Schriften melden. Passeri sah ihn unvermuthet ankommen, und sagt daher in der Zueignungsschrift des 3ten Bandes der Sammlung von Diptychis des Gori, welche erst nach dessen Tode herauskamen: Cum in Italico itinere, quod annis elapsis caussa studiorum adsumseras, Ignati Princeps florentissime, Pisaurum diuertisses, mihique non occurrisses modo, sed in domum meam ex improuiso conuenisses, non mediocriter obstupui, nomen meum, ut putabam vel patriae meae etiam ignotum, praeter Siculum fretum in splendidissimas cultissi-

masque

masque Siciliae vrbes me inscio prorepsisse, tibique Viro summo innotuisse, ut in patriam meam adueniens, me complecti, et a facie coram cognoscere optares, laresque meos salutares.

Gori sagt in der Zueignungsschrift des VI. Bandes der Simbole Litterarie an den Prinzen: te celebriores omnes Italiae vrbes elapso Iubilaei Anno sacro lustrantem, et vbique tuae eruditionis, ac cultissimi ingenii ad maxima quaeque pro litterarum incremento et gloria praestanda facti, copiosam lucem affundentem noui, et summa animi cum voluptate complexi etc. Weiter hin rühmt er des Prinzen Museum mit folgenden Worten: Museum elegantioribus vetusti aeui monumentis praésertim patriis insignioribus pereximio eruditionis apparatu refertum, ornatumque antiquis plurimis inscriptis lapidibus, statuis, simulacrisque tam marmoreis tam aeneis, fictilibus vasculis pictis magna plane copia, lucernis, numismatibus, gemmis, omni demum rariore ac beatiore scientiae antiquariae supellectile ditissimum ac celeberrimum.

Doch ich kehre wieder nach unsern Museum zurück, und komme zum zweyten Zimmer, darinn stehen 4 Schränke, welche man gleichsam als ein Magazin von allen Arten von Töpferwaare betrachten kann. Sie sind so verschieden und mancherley, daß ich sie alle weder anzeigen noch in Klassen bringen kann. Ich will wenigstens versu-

versuchen, Ihnen etwas zu melden. Der erste Schrank rechter Hand enthält nichts anders, als allerley Gelübde, Geschenke und Anathemata, die gewissen Gottheiten bestimmt waren, manche stellen die Gottheit, der man sie widmete, vor. Sie sind theils zu Camerina, theils zu Centorbi gefunden. Eine ziemliche Anzahl stellen Jungfern in priesterlicher Kleidung vor, die aber doch verschieden von einander sind; sie tragen ein kleines Schwein in der Hand, um es der Ceres zu opfern, welche bekannter Maßen in Sicilien sehr verehrt wurde.

In dem gegenüberstehenden Schranke befinden sich in *Catania* ausgegrabne Gelübde, eine gute Anzahl theatralische Masken, und verschiedenes Geräthe von Thon. Die beyden andern sehr langen Schränke stellen einen ungemein beträchtlichen Vorrath von kupfernen Sachen dar; nämlich über 400 Lampen, die alle von einander verschieden, und theils ganz simpel, theils mit Figuren und Inschriften, und theils mit allerley sonderbaren Zierrathen versehen sind. Viele sind von Christen; unter andern ist eine zugleich mit dem Körper des heiligen Victorius gefunden. Diese Lampen haben insgesammt mehr Lichter gehabt, manche 2, manche 3, ja bis 8 oder 10. Es sind auch verschiedene Listen (latercula) mit den Namen der Bürgermeister, ferner allerley Krüge und der-

gleichen

gleichen mit griechischen Inschriften vorhanden, welche für Gelehrte deswegen wichtig sind, weil sie die Präfecten nach chronologischer Ordnung angeben, und daher bey Alterthumskennern Figulinae chronologicae heißen.

Man bemerkt ferner allerley in Ziegeln eingedruckte Figuren von verschiedener Größe. Schön und zahlreich ist die Reihe von andern Gefäßen verschiedener Größe, welche als Todtenurnen, und zu allerley Absichten im Hause und bey den Opfern gebraucht wurden. Es fehlt auch nicht an allerley Spielwerk für Kinder, darunter sind einige Puppen oder Marionetten, worüber der Pater Ant. Maria Lupi einen gelehrten Brief geschrieben, den man in der Storia Litteraria di Sicilia B. 1. S. 51 ff. antrifft.

Verschiedene Figuren von Thieren, die vermittelst des Blasens einen Ton von sich geben, und dergleichen Spielwerk mehr, welche zwar an sich nicht wichtig, aber doch dem gelehrten Antiquar nicht gleichgültig sind. Ich kann verschiedne andre Kleinigkeiten in diesem Zimmer nicht ganz mit Stillschweigen übergehen, dahin gehört ein kleines Pferd von Thon, das auf jeder Seite ein Gefäß trägt, dergleichen man hier Quartara nennt, und womit man in manchen Dörfern und Städten dieser Insel das

Wasser

Wasser hohlt; ein Beweis, daß diese Gewohnheit uralt ist.

Ich übergehe das Uebrige dieses Zimmers, um zu einem andern linker Hand daran stoßenden zu kommen, wo in verschiednen Schränken allerley Idolen und andre Sachen von Bronze aufgehoben werden. In dem ersten auf der rechten Seite bewundert man allerley ägyptische, etruscische und lateinische Gottheiten, von guter Arbeit und ziemlicher Größe; eine Menge Gelübde, dem Priap gewidmet. Allerley Geldgewicht: z. E. ein Assis und Semissis; ein sicilianisches Gewicht von 15 Unzen, welches einen halben Rotolo macht. Auf der einen steht das Symbolum von Sicilien, und auf der andern ein Dreyzack. Unter diesen Gewichten befindet sich auch eines zur Schnellwage, welches die Stadt Rom vorstellt, daher der Name römische Wage den Ursprung hat. Unter dem Schrank liegen einige kolossalische Hände und Füße. Im andern Schranke linker Hand werden allerley Lampen aus Bronze von verschiedner Gestalt aufgehoben: Eine darunter ist von besonderm Werth; sie stellt eine Maske vor, die, wenn man sie öffnet, 2 Lampen abgiebt.

Hierauf folgt ein sehr langer Schrank, dem ein andrer von gleicher Größe gegenüber steht. Man trifft darinn ebenfalls eine große Anzahl Bronzen von Gottheiten, Priestern, Fechtern 2c.

darun-

darunter sich insonderheit ein Merkur und Apoll eine Elle hoch, eine Büste vom Julius Cäsar und verschiedne kleine Veneres befinden. In einem andern Fache sind allerley Opfergeräthe, als Altäre, Schaalen, mit und ohne Henkel, Simpula, praefericula, Stücke von Dreyfüßen, Leuchter, Griffe von Schaalen, die sich in einen Widderkopf endigen ꝛc. die alle von Werth sind. Ferner allerley Instrumente zum Baden, ein Spiegel von weißlichtem Metall, viel weiblicher Putz, z. E. Haarnadeln, Discernicula; Griffel zum Schreiben, sowohl von Bronze als Helfenbein. Es giebt hier auch allerley Gefäße von Glas, welche die Alten zu verschiednen Absichten gebrauchten.

In einem andern Schranke werden allerley merkwürdige Alterthümer aus dem Alterthum und spätern Zeiten aufbewahrt. Darunter verdient besonders eine in Perlenmutter eingeschnittene Venus einige Aufmerksamkeit; ferner viele Ringe zum Siegeln, Siegel von Thon, und sogenannte Aposphragismata ex aere litteris insculpta, womit die Römer ihr Hausgeräthe, oder andre Sachen zum täglichen Gebrauch zu siegeln pflegten. Es fehlt auch nicht an Armbändern, Halsbändern, Ketten, Schnallen von allerley Gattung, an einigen ist die Nadel beweglich, an andern hängt sie darneben, einige

sind

sind von eingelegter Arbeit. Zwey sind vornehmlich von einer artigen und seltnen Gestalt.

Allerley Schlüssel, zum Theil von ganz besondrer Form; einer darunter sieht fast einem Kamm gleich. Es sind darunter auch die sogenannten Claues annulatae, welche, nach einiger Meynung, zu einem doppelten Gebrauch dienten, zum Schließen und zum Siegeln. Von dieser Art Schlüssel redet Plautus in Amphitr. Act. 2. Scen. 2.

— — — An etiam id credis
Quam in hac cistula suo signo obsignata ferunt.

und Martial:

Nunc signat meus annulus lagenas.

Auf diesen dritten Schrank folgt ein vierter, der ganz voll von allerley Sachen aus Bronze ist, nämlich von einer ausgesuchten Anzahl Geschenke für die Götter, ferner Thiere, Vögel, Glocken, Haarnadeln, Opferinstrumente, Beile von verschiedner Gestalt, darunter 8 von Stein, mancherley Arten von Spitzen zu Pfeilen, Lanzen und Spießen, alle von Bronze. Ueber 50 alte öffentliche Gewichte von lydischem Marmor und Serpentinstein, darunter ein sehr großes, nämlich der alte Centner (Centupondium), ist. Zwey wiegen 10 Pfund, auf deren einem, außer dem Gewicht, nämlich eine römische X, noch

die Worte stehen: Ex. auct. Q. Iuni. Rustici. Praef. Vrb. VC. Ueberdieses trifft man Gewichte von 1, 2, ein halbes Pfund und andre kleinere an.

Man bemerkt ferner viele Stücke von Bley, und auch eine Urne von diesem Metall, die anderthalb Fuß im Durchmesser hat. Sie ist in Sicilien in der Gegend von Butera gefunden; es waren verbrannte Knochen, auch eine kleine Schaale von Bronze, und zwo etwas schadhafte blaue gläserne Flaschen darinn. Der Prinz schreibt in einem Briefe, welcher S. 24. des 2. Bandes der obenangeführten Storia litteraria di Sicilia steht, Folgendes:

„Diese beyden Flaschen wurden vielleicht mit Balsam, Wein oder Oel angefüllt auf dem Scheiterhaufen gesetzt, und weil sie der Hitze des Feuers nicht widerstehen konnten, zusammengedruckt, als wenn sie von einem weichen Teig gewesen; dieß giebt ihnen einen desto größern Werth. Es scheint, als rede Monsignor Giov. Batt. Passeri davon, indem er in seinem Archirontico *) vom Gebrauch solcher Flaschen schreibt: Vasa vero, quibus ista libamina mortuis ministrabantur, in ipsum rogum iniecta, flammis comburenda relinquebantur, ipsoque extincto, ita ut erant, saepe

„ambu-

*) Man sehe den 3. B. S. 37. des Museo Etrusco.

„ambusta, secus cineres sepeliebantur. Adseruantur Pisauri in Museo Nobilium de Bauaria ampullae quaedam vitreae, in cinerario quodam repertae, quas ita ignis compresserat, et quasi liquauerat, ut vix pristinae formae defluentis imaginem aliquam seruent.“

Ich muß noch einiger hier befindlichen Särge gedenken. Ein Paar sind von Blech, eine Elle hoch und 3 lang. Vier Särge vom Kreide sind in Camerina gefunden, darunter sind 2 vier Ellen lang. Der Deckel ist gewölbt und auch vom Kreide.

Die Bronzen dieses Zimmers stehen wegen ihrer großen Menge zu dick, welches auch von den andern beschriebnen Zimmern gilt. Wenn aber der andre Theil des Museums fertig seyn wird, so bekommen sie mehr Platz, und man wird alsdann alles besser betrachten. Sie können aus dem bisher Gemeldeten abnehmen, wie viel Vorzügliches diese Sammlung haben muß, gleichwohl habe ich noch lange nicht alles erwähnt.

Wir kommen vielmehr jetzt erst zu den Münzen in Gold, Silber und Bronze, und zu den geschnittenen Steinen: für diese ist ein besondres Zimmer bestimmt, wo sie in besondern Schränken in gewissen Folgen nach der Ordnung aufbehalten werden.

Die Anzahl der bronzenen Münzen der Kaiser in verschiedner Größe, vom Pompejus an gerechnet bis auf den Emanuel Comnenus, beläuft sich auf 4500, die silbernen, 300 an der Zahl, ungerechnet. Die consularischen, oder die von den römischen Familien, welche meistens von Silber sind, machen ohngefähr 1000 aus. Die dritte Klasse begreift gegen 300 Stück von den kaiserlichen Provinzen, sowohl griechische als römische, ingleichen von den Kolonien. Darauf kommen die von den syrischen und griechischen Königen, z. E. von den Seleucis, Antiochis, von der Arsinoe, Berenice u. a. m. Die Sammlung der alten römischen Medaillons ist nicht weniger schätzbar, darunter ist einer vorzüglich vom Marcus Aurelius selten und schön; auf dem Revers bemerkt man einen von 2 Centauren gezogenen Wagen, mit etlichen Satyren umher, es stellt einen Triumph des Bacchus vor.

Man bewahrt auch hier eine nicht geringe Anzahl von Talismanns, darunter ebräische, etruscische, und insonderheit ein sehr großer arabischer ist. Schätzbar ist auch die Sammlung verschiedener Medaillen und kleiner Siegel, ohngefähr 70 an der Zahl. Ueber eines derselben von der Kirchenversammlung zu Basel hat der Prinz einen gelehrten Brief drucken lassen, welcher S. 219. des XIV. Bandes der Opuscoli Siciliani einge-

eingerückt worden. Es gleicht dem Siegel vollkommen, welches unser Freund, Domen. Maria Manni, im Leben des selig gesprochenen Ludov. Alemanni im 1. Buch Kap. 14. und hernach in 24 seiner Siegel der mittlern Jahrhunderte beschreibt.

Man trifft hier auch viele gläserne Würfel von allerley Farben an; einige arabische sind in Sicilien gefunden. Die Sammlung sicilianischer Münzen ist ungemein zahlreich und über 1500 Stück stark, darunter sind viele von Gold und Silber. Darauf folgen 100 Stück von allerley Münzen, und Gewichte, die statt Münze gedient haben, meistens von Silber; hernach Münzen griechischer Städte und Inseln; die von Großgriechenland belaufen sich auf 200.

In einem andern Schrank befinden sich die Medaillen der Päbste in Silber: und eine Folge der Päbste vom Eleutherius bis auf Clemens XIII. in Silber. Ferner Medaillen auf Kardinäle, Erzbischöfe und andre berühmte Personen geistlichen Standes. Die beyden von dem genfer Medailleur Dacier geschnittenen Folgen der Medaillen aller Könige in England von Wilhelm I. bis auf den jetzigen König, und aller berühmten Männer in Frankreich unter Ludwig XIV. 86 Medaillen sind von dem mediceischen, und 14 von dem farnesischen Hause vorhanden; ferner viele auf verschiedne Fürsten

und andre Personen von hohem Stande, auf Männer und Frauenspersonen, die sich in den Künsten und Wissenschaften hervorgethan haben: und eine Folge von fast allen Dogen zu Venedig in Gold und Silber bis auf den heutigen Tag.

Die Sammlung der in den mittlern Zeiten gangbaren Münzen in verschiednen Ländern und Städten Italiens, nach alphabetischer Ordnung, und die heutiges Tages üblichen sowohl in Italien als außerhalb, beläuft sich auf 1500 Stück. Eine schöne Folge von modernen Kameen stellen die Vorfahren des Prinzen, welche vom Roberto paterno abstammen, bis auf die jetzlebenden dieses Hauses vor. Sie machen 120 Stück aus.

Im dritten Schrank sind viele goldne Münzen des orientalischen Kaiserthums, nebst einer starken Sammlung andrer goldnen Medaillen; darunter eine von Karl V. König von Arragonien besonders groß ist. Sie stellt diesen König mit seiner Mutter, Johanna, vor, mit der Umschrift: Ioana et Karolus Reges Aragonum Trunfatores et Katolicis. 1528. Auf dem Reverse steht das arragonische Wapen, und um selbiges: Ioana et Karolus eius filius primogenitus Dei Gracia Rex Aragonum.

Der Vorrath von schönen tief geschnittenen Gemmen ist auserlesen, und steigt über 600.

Man-

Manche haben griechische und lateinische Inschriften. Die Anzahl der Kameen ist ebenfalls beträchtlich und schätzbar. Hier haben Sie einen kurzen Entwurf des Antiquitätenkabinets, mit nächster Gelegenheit schicke ich Ihnen auch eine Nachricht von der Naturaliensammlung.

Eilfter Brief.

Beschreibung des Naturalienkabinets des Prinzen von Biscari.

Catania, den 1. Nov. 1775.

Sie empfangen jetzt die versprochne Beschreibung der Naturaliensammlung meines Prinzen. Begeben Sie sich in Gedanken in das Zimmer, darinn, nach meinem letzten Briefe, die vielen Alterthümer von gebranntem Thone oder Töpferwaare aufbehalten werden. Aus derselben geht man rechter Hand in eine Folge von 5 Seitenzimmmern, die mit dem langen Gang oder der Halle, darinn die Statüen stehen, eine Gemeinschaft haben. In der ersten stehen große schön gearbeitete nußbaumene Glasschränke, welche nichts als Seeprodukte enthalten. Ich fange auf der linken Hand an, wo sich eine Menge von allen Arten Seeigeln, eyförmigen, mamillaribus ꝛc. mit langen Stacheln und ohne Stacheln zeigen. Alsdann folgt ein

unzähliger Vorrath von allerley Schaalthieren aus verschiedenen Meeren, und vornehmlich viele um Sicilien herum befindliche, in 5 großen Schränken nach ihrer Form und Figur in Klassen eingetheilt. Z. E. einschaaligte und zweyschaaligte u. s. w. Eine artige Sammlung ganz kleiner Conchylien von allerley Farben und Figuren, die man durch ein Vergrößerungsglas betrachten muß, da man denn eine Menge von Buccinis, Nautilis, Voluten, Napfschnecken &c. wahrnimmt. Eine in jedem Naturalienkabinet schätzbare Sammlung!

Eine ähnliche Sammlung solcher kleinen Muscheln aus dem Meer um Sicilien schenkte der Prinz vor einiger Zeit einem Engländer, Thom. Hollis, welche dieser so hoch schätzte, daß er sie zum Andenken des Prinzen dem brittischen Museum zu London einverleibte, und folgende Schrift dazu fügte:

„Thomas Hollis übergiebt dem brittischen Museum eine Sammlung von Muscheln, die ihm von dem Prinzen von Biscari zu Catania in Sicilien, nebst einer ihm zu Ehren geschlagenen Medaille geschenkt worden. Dieser vortreffliche Prinz ist ein großer Freund der Reisenden von unsrer Nation und aller Gelehrten und Kenner. Pall Mall. den 29. Aug. 1766."

Die Societät der Wissenschaften ließ ihm durch ihren Sekretär Maton schriftlich dafür danken.

Sie sehen, bester Freund, daß auch Kleinigkeiten von Kennern geschätzt werden: doch wir kehren wieder zu der Beschreibung des Museums zurück. Der Vorrath von Korallen ist ungemein groß, und nach den Farben geordnet, rothe, gelbe, weiße, schwarze, Sternkorallen, Röhrenkorallen, 6 bis 8 Fuß im Umfange, Milleporen, Madreporen, Reteporen, Koralloiden, Lithophyten, verschiedene Arten von Meergras (fucus) und andre sonderbare Pflanzen, die auf andern Körpern, als Kreide, Holz, Kohlen, Knochen, Rohr, Stricke &c. gewachsen sind. Alcyonien des Dioscorides, Badeschwämme von allerley Art; verschiedene, daran Austern und Seewürmer befestigt sind. Viele merkwürdige Fische; unter andern der fliegende Fisch, Rondinella (Callionymus Lira L.) genannt, weil er einer Schwalbe ähnlich sieht; der Stachelfisch und viele andre, von denen Aldrovandi redet. Rachen mit Zähnen von verschiedenen Fischen und Seeungeheuern, unter andern von einem Hayfische (Squalus Carcharias) mit 7 Reihen Zähnen, die man insgemein Zungen des heiligen Paulus nennt *), und ihnen zu Malta und andrer Orten so viele wunderbare Eigen-

 schaf-

*) In den Kabinetten Glossopeträ.

schaften zuschreibt, die aber, wie heutiges Tages bekannt ist, nichts anders sind, als Zähne vom diesem oder einer andern Art Hayfische.

Ferner bemerkt man viele vortreffliche Gehirne und Knochen, die wegen ihrer Größe auffallen; sonderbare Fischrogen: viele Arten von Seesternen, unter andern auch das Medusenhaupt. Den Beschluß machen die verschiednen Gattungen von Krebsen, Hummern, Taschenkrebsen, Krabben, und was man sonst von dieser Klasse zusammenbringen können. Alle diese Dinge zusammengenommen, geben wegen der schönen Ordnung und Abwechselung den Liebhabern eine reizende Augenweide.

Das zweyte Zimmer ist dem Mineralreich gewidmet. Fürs erste trifft man alle Arten Edelsteine und Krystallen von verschiednen Farben an. Ein Stück Bergkrystall wiegt 30 Pfund, das Schönste daran aber ist, daß er gleichsam durch und durch mit goldnen Punkten vermischt zu seyn scheint. Darauf folgen die Dendriten, und andre Steine, welche Landschaften vorstellen, und darunter viele aus dem Toscanischen sind.

Viele Stücken Bernstein mit eingeschlossenen fremden Körpern, die man an der Küste bey Catania findet, zumal wenn der Fluß Simeto bey heftigen Regengüssen anläuft und mit Gewalt in die See stürzt. Das Meer wirft alsdenn

denn eine Menge von gelbem Bernstein (Succinum) aus, welcher sehr geschätzt wird, und wovon zu Catania schöne Sachen verfertigt werden, welche die Ausländer bewundern. Ich werde Ihnen hierüber nächstens weitläuftiger schreiben.

Die verschiednen Gattungen des Marmors sind in 2 Tische gebracht. Der eine enthält ohngefähr 100 Arten harte Steine, der andre eine gleiche Anzahl weicherer Steine oder Marmor; eine große Menge von Achat und Jaspisarten und andern orientalischen Steinen; den Beschluß machen ganz besondre Figuren von Stalactites oder Tropfstein, den die Sicilianer Lambichi nennen.

Es folgen die Erzstufen und andre Mineralien, die sowohl in Sicilien als außerhalb gefunden werden. Dahin gehören die Arten von Schwefel, Salz, mineralische Oele, alkalische Erden, allerley Sandarten, als Gold- Silber- und Eisensand, Talk, Marienglas, Bolus, Steinkohlen, Teufelsmünzen, cubischer Markassit aus Neuspanien und andern Orten; viele Bley- Zinn- Kupfer- und Silberstufen, eine große Anzahl von Markassiten, Antimonium, Operment, Schmirgel, Kupfergrün und andre Halbmetalle, welche den Beschluß dieses Zimmers machen. Ueberdieses wird hier noch eine Menge merkwürdiger Laven aufbewahrt, die der

Aetna

Aetna zu verschiednen Zeiten ausgeworfen. Man sieht die darinn enthaltenen ammoniakalischen Salze, Harze, Schwefel, Bimssteine, Sand u. d. gl. Es sind auch Stücken Lava aus dem Berge auf der Insel Lipari, aus Stromboli und andern feuerspeyenden Bergen dabey.

Das dritte Zimmer bewahrt die Versteinerungen von Seekörpern, die man auf den Bergen von Sicilien, insonderheit auf dem Melitello Valdemone findet. Ausländische Petrefacten sind wenige in dieser Sammlung. Die Konchylien von allen Arten und Größen sind unzählig; man trifft auch viele Fische, Knochen von Hayfischen und andern großen Seethieren darunter an; ferner Knochen von Elephanten, Zähne von Landthieren, verschiedne Korallen, welche Scilla in der Vana speculazione *c. beschrieben, Holz, Früchte und viele andre Dinge mehr, welche Freunde der Natur und ihrer sonderbaren Wirkungen mit Vergnügen betrachten.

Im vierten Zimmer sind mancherley Thiere, oder auch nur Theile davon anzutreffen, z. E. besondre Schnäbel von Vögeln, Hörner verschiedner Thiere; Krokodille, Armadille, Chamäleons, fleißig gemachte Skelette von Vögeln, und zumal von Wasservögeln, welche die Bücher von der Ornithologie zieren würden. In einem besondern Schrank werden allerley Mißgeburten von Menschen und Thieren aufgeho-

ben,

ben, z. E. Kälber mit 2 Köpfen, zusammengewachsene Lämmer mit einem Kopf, ein Hund mit 2 Füßen, ein Vogel mit 3 Schnäbeln, und viele andre, die ich der Weitläuftigkeit halben übergehe.

Eine Folge von allerley Produkten des Pflanzenreichs aus Indien und Amerika ist angenehm zu sehen; ferner allerley Proben von asiatischen Manufakturen, schönem Porcellain und Gefässen: verschiedne Instrumente; allerley Trachten, meistens weibliche, aus dem vorigen Jahrhunderte ꝛc.

Im fünften Zimmer stehen 3 große Schränke. In dem einen befinden sich viele mathematische und optische Instrumente, die von dem verstorbnen Don Giuseppe Ferro, einem geschickten Künstler zu Catania, verfertigt sind. Er machte auch sehr viele physikalische Werkzeuge, wodurch er sich den Beyfall der Vornehmen, und besonders des Prinzen von Biscari erwarb, der ihm zu Ehren eine Schaumünze prägen und auch seine Büste verfertigen ließ, damit sein Andenken auf die Nachwelt erhalten würde, da er so viel zur Verbesserung der Seherohre und Mikroscope beygetragen hat.

Im zweyten Schrank werden allerley merkwürdige Sachen und künstliche Arbeiten aus den mittlern und neuern Zeiten aufbewahrt. Der dritte Schrank enthält endlich allerley al-

tes

tes Seiten- und Feuergewehr, das heutiges Tages nicht mehr im Gebrauch ist. In einer besondern Kammer befinden sich allerley alte Rüstungen und Kriegsinstrumente, welche auch ihren Werth haben. Um Ihnen schließlich einen Beweis von dem Werthe und dem Rufe, darinn diese Sammlungen stehen, zu geben, muß ich Ihnen sagen, daß viele ausdrücklich von entfernten Orten eine Reise hieher thun, um sowohl das Kabinet zu besehen, als einen Prinzen kennen zu lernen, der ein so großer Gönner der Künste und Wissenschaften ist, und so viele Verdienste um die gelehrte Republik hat.

Zwölfter Brief.

Von dem Bernstein in Sicilien. An Herrn Anton Fabrini, Director der Münze zu Florenz.

Catania, den 12. Nov. 1775.

Das Naturalienkabinet, welches Sie besitzen, und das sich durch seinen innern Werth über das Mittelmäßige erhebt; steht auch in hiesigen Gegenden im Ruf. Die Lobeserhebungen, welche mir einige verständige Reisenden davon gemacht haben, und die Aufsicht, die ich hier über die prächtige Sammlung des Prinzen von Biscari führe, machte mich neugierig,

zu

zu wissen, nach welcher Methode Sie das Ihrige eingerichtet haben. Es gefiel mir, zu hören, daß Sie sich im Thier- und Pflanzenreich nach dem Linne, und im Mineralreich nach dem Cronstedt gerichtet, und also 2 Schweden zum Muster gewählt hätten. Den andern Naturkündigern unbeschadet bin ich in diesem Fall sehr für die Schweden eingenommen, und sie verdienen in der That aus vielen Betrachtungen den Vorzug. Sie wissen das Wesentliche und das Schöne mit gleicher Gründlichkeit aufzuspüren. Jedoch nichts weiter über diesen Punkt.

Wenn ein Liebhaber der Naturhistorie ein Kabinet besieht, so kann solches fast nicht anders geschehen, als daß er, wie man zu sagen pflegt, mit einer Hand nimmt, und mit der andern giebt. Ich wünschte also auch etwas von Ihnen zu haben, nämlich vorzüglich ein Stück von gegrabnen Elephantenknochen, womit wenig Sammlungen so reichlich versehen sind, als die Ihrige.

Inzwischen mache ich den Anfang, Ihnen hierbey einige Kleinigkeiten aus hiesigen Gegenden zu überschicken, vornehmlich von dem an den Küsten von Catania ausgeworfnen Bernstein. Ich füge diesen einige Anmerkungen über den Bernstein bey, die zwar nicht hinreichend sind, einen Kenner zu befriedigen; die Sie aber

als

als einen Beweis meiner guten Absichten aufnehmen werden.

Plinius glaubt fälschlich, daß der Bernstein Succinum heiße, weil er ein Saft gewisser Bäume wäre *). Avicenna lehrt uns, die Araber hätten den Bernstein Strohräuber genannt, weil er, wenn man ihn mit einem Stück Tuch reibt, leichte Körper, und vorzüglich leichte Stückchen Stroh, wie ein Magnet an sich zieht. Die alten Deutschen nannten ihn Glessus, und die Römer nannten, nach des Plinius Bericht am angeführten Orte, eine Insel deswegen Glessaria, welches auch Tacitus bekräftiget, und hinzusetzt, daß dieß so viel als Glas bedeute, weil der Bernstein zum Theil durchsichtig wäre. Die Griechen nannten ihn Electrum, und Theophrast merkt bereits 300 Jahre vor Christi Geburt an, daß er leichte Körper, als Stroh und Spreu, an sich ziehe.

Doch ich will mich nicht bey den Benennungen aufhalten, sondern vielmehr seine Erzeugung auf eine wahrscheinliche Weise zu erklären suchen. Die Meynungen darüber sind gar verschieden. Einige halten ihn für den Saft von Pappelbäumen, andre für den harzigen klebrigen Saft von Fichten, Tannen und Cedern. Die Fabel hat sogar gesagt, er entstünde von den in

Vögeln

*) B. 37. Kap. 3. Arboris succum esse prisci nostri credidere, ob id succinum appellantes.

Vögel verwandelten Schwestern des Meleagers. Manche glauben er komme von dem Samen der Wallfische und andrer Fische her: und noch andre, er erzeuge sich von gewissen wohlriechenden Früchten, die im April und May reifen. Aber alle diese Meynungen sind, wenn man sie genauer untersucht, nicht viel besser als das Mährgen von Meleagers Schwestern.

Nach der vernünftigsten Meynung ist der Bernstein ein Bergfett oder Bergwachs (Bitumen). Dieß beweisen Libavio und Boccone (gemeiniglich Silnius Siculus genannt) in der fünften Observation seines Museo di Fisica. Er zeigt viele Oerter an, wo man Bernstein findet, und wo es alle Mal Quellen von Steinöl (Petroleum) oder Naphta giebt; dieses dringt, wie er sich vorstellt, durch unterirdische Gänge ins Meer, verdickt sich, und wird nachgehends vom Sturm losgerissen, und mit dem Meergrase ans Ufer geworfen.

Dieß bekräftiget auch Gualter. Charleton und Giov. Vigandi und andre, die ich übergehe, welche insgesammt behaupten, der Bernstein sey ein flüßiges Bergfett aus der Erde, welches im Meere dick und hart wird. Das Letztere scheint mir aber nicht glaubwürdig.

Daß allenthalben, wo Bernstein gefunden wird, Quellen von Steinöl in der Nähe sind, lehrt die Erfahrung: es kommt mir aber nicht

G wahr-

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

wahrscheinlich vor, daß dieses durch unterirdische Adern bis ins Meer dringt, daß es sich dort verdicke, und daß das Seesalz im Stande sey, so viel auf die öligten Theile und auf das flüssige Bergfett zu wirken. Ich will dieses genauer untersuchen, und meine Meynung darüber sagen.

Im Valle di Demona, einer von den 3 sicilianischen Provinzen, ist ein bergigter Strich Landes, Petralia genannt, daselbst befindet sich viel Steinöl, Petroleum, wie auch schon der Name anzeigt. Ich will Ihnen jetzt die Art beschreiben, wie man dieses Oel, welches auch Olio di Sasso genannt wird, sammlet. Es befindet sich in gedachtem Strich Landes ein Marienbild, die Madonna delle Patralie, darüber einige Einsiedler die Aufsicht haben.

Diese Einsiedler leiten von verschiednen Quellen das Wasser in ein durch Kunst zubereitetes Loch. Weil dieses Wasser über gewisses flüßiges Bergfett, das sich in dieser Gegend findet, wegläuft, so hängen sich viele fette öligte Theile an, und werden mit in das Loch gebracht, wo sie wegen ihrer Leichtigkeit auf dem Wasser schwimmen. Dieses Oel wird alle Morgen durch Schwämme und Baumwolle abgeschöpft, in kleine Gefäße aufgehoben, und in die Apotheken verkauft, weil man es in Sicilien als ein gutes Mittel für die Bauchwürmer ansieht.

Es

Es giebt in dieser Gegend eine Menge solcher Quellen, welche über flüßiges Bergfett weglaufen: und daraus läßt sich muthmaßen, daß das Oel, welches noch weit dickere und bituminösere Theile hat, wenn es durch die Erde dringt, und vielleicht mehrere bituminöse und schweflichte Substanzen findet, nach und nach dicker wird. Das unterirdische und Centralfeuer verdickt es noch mehr, und die in der Erde befindlichen Salz- und Schwefeltheile verwandeln es endlich in eine harte Materie. Aus diesen Gründen dünkt es mir erweißlich, daß der Bernstein seinen wahren Ursprung vom flüßigen Bergfett und Steinöl habe.

Es ist gar nicht wahrscheinlich, daß das flüßige Bergfett durch unterirdische Kanäle bis zum Meere dringe. Einmal hält es überhaupt schwer, daß sich ein solches öligtes harziges Wesen durch die Erde durchdränge, und hernach ist es von dem aus der Gegend von Petralia unmöglich, weil sie über 50 Meilen vom Meer entfernt ist, und große Berge dazwischen liegen.

Zum andern muß man wissen, daß es in der Nachbarschaft von Catania keine solche Quellen von Steinöl giebt, wodurch diejenigen abermals widerlegt werden, welche glauben, es laufe bis ins Meer, und verdicke sich erst darinn.

Drittens, und dieses scheint mir ein sehr überzeugender Beweis, findet man in den Ber-

gen von Petralia Bernstein von eben der Art und Beschaffenheit, als der, welchen die See bey Catania auswirft.

Ein andrer Beweisgrund, daß sich der Bernstein in der Erde formirt, ist, daß man oft Stücke Stein darinn findet: wie ich denn selbst häufig Bernstein mit heterogenen Theilen vermischt bemerkt habe. Aus besagten Gründen dünkt mich, läßt sich gewiß behaupten, daß diejenigen Unrecht haben, welche sich einbilden, das Bergfett laufe flüßig durch die Erde ins Meer, und erhärte sich erst hier durch das Seesalz, welches vielmehr die Eigenschaft haben würde, es aufzulösen.

Das Meer wirft 2 Gattungen von Bernstein, schwarzen und vornehmlich gelben, bey Catania aus. Dieser Unterschied rührt von der verschiednen Beschaffenheit der bituminösen Säfte her, die sich in der Erde verdicken: und so wie es verschiedene Arten von Steinöl giebt, so, sage ich, giebt es auch verschiedne Nüanzen von Bernstein, welches von der Beschaffenheit der Theile, daraus er besteht, und von dem verschiednen Grad der Wärme, die er ausgehalten, herrührt. Sind die Säfte rein, hell und goldgelb, so wird der Bernstein auch alle diese Eigenschaften bekommen; hingegen wird er schwarz ausfallen, wenn die Säfte einen starken Grad von Hitze aus-

ausstehen müssen, wodurch die luftigen und öligten Theile verzehrt werden.

Man könnte aber, dünkt mich, auch annehmen, daß der schwarze Bernstein aus einer ganz andern und schwarzen Art von Bergfett entstehe, welches von der Natur des Gagats ist. Man findet diesen auf andern sicilianischen Bergen, zumal bey der Stadt Ragosa in Val di Noto, wo man mehr schwarzen als gelben Bernstein antrifft. Man achtet ihn aber nicht, er wird auch zu nichts gebraucht.

Die Ursache, warum das Meer an der Küste von Catania Bernstein auswirft, liegt darinn: Wenn der Bernstein obgedachter Maßen durch die unterirdische Hitze, oder durch die Salz- und Schwefeltheile in der Erde erhärtet worden, so reißt ihn das Wasser bey heftigen Regengüssen von den Bergen um Petralia, nebst andern Steinen, Erden u. dergl. mit fort, und wirft ihn in den benachbarten Fluß Simeto, dieser schwellt an, und nimmt alles mit sich ins Meer. Der Bernstein schwimmt alsdenn oben, und die stürmigte See wirft diese leichte Materie nebst dem Meergrase ans Ufer.

Meine Meynung bestärkt Petrus Gassendus im Leben des Peiresc im 2. Buche; er sagt, man grabe den Bernstein oft in Sicilien aus der Erde, und daß ihn blos die reißenden Ströme ins

Meer führen *). Nach einem starken Platzregen, die sich gemeiniglich gegen Winter einstellen, pflegen daher viele Matrosen, arme Leute aus Catania, und insonderheit Jungen, an die Küste zu laufen, weil sie gewiß wissen, daß sie ein Stück Bernstein finden. Sie durchsuchen die Haufen Meergras, den Schlamm und andre Unreinigkeiten, die das Meer auswirft; dieß nennen sie Sprajare, von praja, welches so viel als Küste bedeutet; und die, welche darinn nachsuchen, Corzolari.

Diese Benennung kommt daher, weil die Fischer, wenn sie nach einer gewissen Muschel, Corzola genannt, fischen, zuweilen Stücke Bernstein im Netze finde. Vom Fang dieser Muscheln heißen sie Corzolari, und diesen Namen hat man in der Folge allen, die Bernstein suchen, beygelegt. Der rohe Bernstein sieht von außen wie ein Stein von der Farbe des Eisenrosts, und inwendig bläulich gelb.

Die Ursache, warum man oft im Bernstein Ameisen, Fliegen, Mücken und andre kleine auf der Erde sich aufhaltende Insekten antrifft, läßt sich auf folgende Weise erklären: Wenn diese Insekten in die Höhlungen der Erde kriechen,

*) Succinum rem fossilem esse, quippe in Sicilia quoque effodi, et torrentium impetu detegi, deferrique ad mare vsque, et repellente maris aqua in littoribus saepe inueniri.

chen, bleiben sie leicht an dem unter der Erde laufenden öligten und klebrigten Bergfett hängen, vielleicht reizt sie auch der harzige Geruch, ihm nachzugehen. Von einer in Bernstein eingeschlossenen Ameise sagt Martial im 15. Epigramm des VI. Buchs:

Dum Phaethontea formica vagatur in vmbra,
Implicuit tenuem succina gutta feram;
Sic modo quae fuerat, vita contemta manente
Funeribus facta est nunc pretiosa suis.

Man hat mich versichert, daß der Bernstein ehemals weit häufiger an dieser Küste war: heutiges Tages findet man ihn auch nach dem heftigsten Platzregen nur selten. Vielleicht rührt dieß vom Mangel der Quellen von Steinöl her, und daß sich dadurch das Bergfett, daraus der Bernstein entsteht, verloren. Boccone schreibt den immer mehr zunehmenden Mangel daran den häufigen Erdbeben zu, welche die Insel ausgestanden, wodurch die Felsen gespalten und die Quellen des Bergfettes vielleicht verstopft worden.

Die Stücke Bernstein, welche das Meer auswirft, sind nur klein, gemeiniglich kaum eine Unze, höchstens 3 Unzen schwer: die von einem Pfunde sind ungemein selten. In der zahlreichen Sammlung des Prinzen von Biscari trifft man nur Stücke von 9 bis 11 Unzen an. Von den kleinen Stücken Bernstein gilt eines etliche

Crazie *), hingegen werden Stücke von 2, 3, 4 Unzen nach dem Gewicht bezahlt, nämlich für jede Unze eine hiesige Oncia d'oro, das ist 15 florentinische Paul. Dieß ist der gewöhnliche Preiß: große Stücke muß der Liebhaber oft noch einmal so theuer bezahlen. Stücke, darinn ein Insekt steckt, haben keinen bestimmten Werth, sondern es kommt auf die Liebhaberey eines Jeden an.

Ich will Ihnen jetzt nicht erst lang erzählen, daß der Bernstein von jeher im Preiße gewesen ist, Sie wissen dieses besser als ich. Die Weiber auf dem Lande in der Gegend von Catania und in den Dörfern um den Berg Aetna pflegen sich nach einer sehr alten Gewohnheit mit Halsbändern von großen Kugeln oder Perlen von Bernstein zu putzen. Die Aeltern geben solche den Töchtern statt des Schmucks, wenn sie heyrathen.

Catania ist eine von den Städten, welche durch eignen Fleiß das, was ihnen die Natur giebt, zu nutzen wissen. Der rohe Bernstein wird nur zur Zierde der Naturalienkabinette verschickt: alles Uebrige aber verarbeitet. Man hat es hier in dieser Art von Arbeit aufs höchste gebracht; man macht Tabaksdosen, Uhrgehäuse und 100 andre kleine Galanteriewaaren dar-

*) Acht Crazien machen in Florenz einen Paul oder etwa 3 Groschen.

daraus, vornehmlich zierliche Ohrgehänge. Auch die Kinder werden damit geputzt; denn der Bernstein vertritt hier die Stelle der im Florentinischen üblichen Korallen. Dieß war schon zu des Plinius Zeiten üblich, er sagt im 27. B. 3. Kap. Infantibus adalligari amuleti ratione prodest. Ich habe bemerkt, daß man den Kindern dergleichen Amulete in Form eines Herzens am Hals hängt.

Es wird Geduld dazu gehören, wenn Sie alles das, was ich Ihnen vom sicilianischen Bernstein geschrieben, lesen wollen: und ich werde Ihnen dafür unendliche Verbindlichkeiten haben.

Dreyzehnter Brief.

Ueber die Arten des Weizens in Sicilien. An den Herrn D. Xaver. Manetti, Arzt bey dem florerintischen Collegium, Professor der Botanik und beständigen Sekretär der Akademie der Georgofili *).

Catania, den 24. Nov. 1775.

Denken Sie nicht, daß ich Ihnen den Getraidebau in Sicilien beschreiben will.

 Dahin

*) Dr. Manetti hat sich durch ökonomische Schriften bekannt gemacht. 1765 ließ er eine Abhandlung, Delle specie diverse di frumento etc. drucken.

Dahin geht meine Absicht gar nicht: ich glaube, man bauet es allenthalben ziemlich gut, wo man es für ein nothwendiges Nahrungsmittel des Menschen hält. In jeder Gegend richtet man sich nach dem Klima, der Eine bearbeitet den Boden auf diese, der Andre auf jene Weise! die Hauptsache ist, wenn er seinen Zweck erreicht, und viel ohne große Mühe und Kosten erhält.

Die verschiedenen Arten des Feldbaues beruhen auf physikalischen Gründen: es wäre überflüßig, wenn ich Ihnen das hiesige Verfahren beym Ackerbau beschreiben wollte, um sich darnach in Toscana zu richten, wo man keinen Unterricht in diesem Fache braucht. Die Felder in Asien und Afrika liefern zwar durch eine von der unsrigen verschiedene Cultur einen weit grössern Ueberfluß am Getraide, wollte man sie aber bey uns einführen, so würde die Wirkung davon vielleicht umgekehrt seyn: hingegen würde es unnöthig seyn, wenn der Afrikaner und Asiater das Land auf unsre weit mühsamere aber nothwendige Art bauete.

Da die Menschen seit undenklichen Zeiten wissen, was für eine gute Nahrung das Weizenbrodt giebt, und daß es alles Brodt von andern

drucken. Es wird darinn zugleich eine Anleitung zum Brodtbacken gegeben. Ueb.

andern Getraidearten übertrifft; so sind sie auch ohne Zweifel von jeher bedacht gewesen, dieses herrliche Produkt nach der Landesart und nach der Natur eines jeden Bodens zu behandeln. Wollte man noch daran zweifeln, ob die Einwohner seit so vielen Jahrhunderten gelernt hätten, was zu dieser Absicht am schicklichsten sey, so wäre wohl wenig Hoffnung übrig, es in Zukunft dahin zu bringen. Dieß beweisen die vielen Abhandlungen, die seit einigen Jahren in den ökonomischen Gesellschaften abgelesen worden, welche am Ende nichts Neues lehren, als was jeder Landmann und Pachter schon weiß. Was gedruckt worden, besteht höchstens in kleinen Veränderungen, die keinen Einfluß auf den Getraidebau im Ganzen hervorgebracht, und es hat das gewöhnliche Schicksal der akademischen Reden gehabt.

Niemand wird läugnen, daß es von äußerster Wichtigkeit sey, ein Reich mit Getraide im Ueberfluß zu versorgen, aber diesen Ueberfluß muß man nicht so wohl in der verschiedenen Cultur, als in dem größern Umfange des zum Getraidebau bestimmten Bodens suchen. Dieser allein kann den Ueberfluß hervorbringen: Wenn aber dieser Umfang vom Getraidelande aus physischen Gründen noch so groß seyn könnte, so wird er doch aus moralischen nicht Statt finden, wenn die Landesgesetze nicht zu Hülfe kommen,

und eine stärkere Cultur des Bodens begünstigen.

Mein Vaterland hat sich dieses Vortheils unter einem einsichtsvollen Fürsten bereits zu erfreuen: aber Sicilien befindet sich noch in der unglücklichen Lage, daß es mit dem, was sein Eigenthum und die Frucht seines Schweißes ist, nicht ungehindert machen kann, was es will.

Ich sage Ihnen also nichts von dem Weizen auf dieser Insel in Absicht auf seine Cultur, sondern ich rede nur von dessen Eigenschaften, von dem Ueberflusse und dem Handel, den die Einwohner zuweilen auswärts damit treiben dürfen. Sie werden daraus sehen, was für Schätze diese Insel erwerben könnte, und wie sehr sich die Cultur erweitern würde, wenn die Regierung eine freye Ausfuhr verstattete.

Sicilien hat wegen des glücklichen Himmelsstriches und des fruchtbaren Bodens einen Ueberfluß an allen Arten des Getraides, und überhaupt an allem, was zum menschlichen Unterhalt erfordert wird. Der Geschichtschreiber, Fazzello, sagt, indem er von dem fruchtbaren und fetten Boden dieser Insel redet: Sicilia salubritate coeli, soli fertilitate, frugum omnium copia, rebusque aliis, quibus indiget mortalium vsus, maxime praestat.

Sicilien hat man von jeher den Garten von Italien genennt, weil es einen großen Ueberfluß an

an Getraide, Wein, Oel, Obst von allerley Arten, und andern schätzbaren Dingen, die ich übergehe, liefert. Cicero nennt sie ein reiches Getraidemagazin, das wegen des herrlichen fetten Bodens nicht nur ganz Italien, sondern auch andre Länder in Europa mit einer großen Menge Getraides versorgen kann.

Nach des gedachten Fazzello Bericht, wuchs der Weizen von selbst wild in Sicilien, und dieses bekräftigen alle alte Schriftsteller: er setzt hinzu, daß der Weizen nicht nur in den leontinischen Feldern, oder zu Lentini von selbst aufschoß, wie Diodor im 5ten Buche berichtet, sondern daß man es auch zu seiner Zeit in vielen andern Gegenden Siciliens freywillig wachsen sehe, wo sich kein Mensch die Mühe gegeben, es zu bauen oder zu säen, und wo es der fette Boden von selbst hervorbrächte *).

Da nun der Weizen in dem herrlichen Boden dieser Insel von Natur wild wächst, so darf man

*) Frumentum in Sicilia ortum fuisse ex genuina terrae feracitate vetustorum omnium constans est auctoritas. Enimuero frumentum agreste in agro Leontino sua sponte natum non solum Diodorus L. V. refert, sed aetate etiam mea tum in eodem, tum in pluribus Siciliae agris nulla mortalium cura excultis, neque terrae commendatum, neque aratri rostrorumue exercitio prouocatum, sed soli mira ac naturali liberalitate prouenisse, atque in aristas felicissime excreuisse ipsi vidimus.

man sich um desto weniger wundern, daß man es durch die Länge der Zeit und durch die Cultur dahin gebracht hat, daß er nicht nur in großer Menge, sondern auch in vorzüglicher Güte erbauet wird.

Obgleich sehr viele Arten von Weizen in Sicilien gebauet werden, so lassen sie sich doch auf drey Hauptarten bringen.

Die erste Hauptart ist diejenige, welche man gemeiniglich Roccella oder Majorca nennt, oder die Varietäten von dem sogenannten Grani gentili. Der Pater Cupani nennt ihn:

Triticum autumno ferendum, spica aristis carente, oblongo subrotundo grano extus albido, intus albissimo. Bey dem Johann Bauhin heißt diese Art: Triticum vulgare glumas deponens triturando, und in Casp. Bauhins Pinax: Triticum hibernum, aristis carens vel siligo veterum *).

Eine Varietät davon ist der Weizen mit Grannen, mit einer längern schmalern Aehre, und etwas haarigten Körnern.

Triticum spica barbata oblongiori ac angustiori, semine pilosiusculo minusue intus albo, infimi prouentus, vulgo *Majorca pilusa*.

Die

*) Unser gewöhnlicher Winterweizen, oder triticum hibernum. *Linn.* Ueb.

Die Varietät mit runden, etwas länglichten Körnern, und einer viereckigen Aehre.

Triticum grano vix oblongo rotundo, externe albiolo, interne albo multum, ſpica quadrata, vulgo *Frumentu Cicireddu.* In Caſp. Bauhins Pinax heißt dieſer Weizen Triticum ſiligineum.

Zur zwoten Hauptart gehört das ſogenannte *Frumento forte*, welches mit großen harten Körnern verſehen iſt. Die vier Arten deſſelben beſchreibt Cupani botaniſch alſo:

Triticum autumno ſerendum, durius, ſublongum, rubrum, intus peripheria nigreſcente, meditullio albo, vulgo *Frumentu forte* a duritie dictum.

Triticum durum autumno ſerendum, omnibus rubrius et longius, intus flauum, rubeſcente ſpica depreſſa, prouentiori nutante, capillis rubeſcentibus.

Triticum durum autumno ſerendum, pendula, craſſa, quadrata ſpica breui, capillitio nigricante, culmo vacuo, verſicolori, grano rubroalbo, intus albo, paulo minus ſiligine. Bey dem Johann Bauhin heißt es: Triticum cinericeum maximis ariſtis donatum.

Triticum durum, electius, ſubrubrum, longiori ſpica quadrangulata, dulciori, et albidiori polline, vulgo *Gurna Imperiale*, etc. *Coggbiri ſimenza pri ſiminari.* In Caſp. Bauhins Pinax:

Triti-

Triticum typhinum simplici folliculo, und bey dem Matthioli Triticum.

Die dritte Hauptart, welche im Frühjahr gesäet wird, und Tumminia heißt, beschreiben die Botaniker also:

Triticum minus vere serendum, subrubrum, intus flauum, polline omnibus prouentiori ac dulciori, longa angustaque spica, arista modo nigra, modo alba. Bey dem Caspar Bauhin: Triticum aestiuum, und bey dem Joh. Bauhin Zea verna.

Von diesen drey Hauptgattungen des Weizens wird die erste, oder die Majorca, am meisten geschätzt, weil sie schönes und weißes Brodt giebt. Man sucht diesen Weizen aber bald zu verkaufen, weil er sich nicht so lange gut hält. Die zweyte, oder das Frumento forte, ist zwar von geringerm Werthe, weil sie sich aber gut auf den Schiffen hält, wird sie von den Ausländern gesucht, und ist der Hauptzweig des Handels mit Weizen. Man erbauet ihn in großen Quantitäten im Valle di Mazara. Die dritte Hauptgattung, Tumminia, wird nicht so stark gebauet, ist aber mit der zweyten in einerley Preiße: man gebraucht sie theils zum Brodt backen, indem sie zwar nicht so weißes, aber doch sehr schmackhaftes Brodt giebt, theils zu allen Arten von Teig, als Nudeln rc. und wird daher von denen, die dergleichen verfertigen,

gen, stark gesucht. Man hat es in Verfertigung aller Arten solcher Teige schon weit in Sicilien gebracht.

Alle Gegenden im Valle di Noto S. Mazara haben einen großen Ueberfluß am Weizen. Im Valle di Noto ist vornehmlich die Gegend von Leontino berühmt. Cicero nennt die Einwohner bereits die Häupter des Getraidehandels *). Die alte Stadt, Agyrium, heutiges Tages S. Filippo d'Argiro, hatte den Vorzug; Cicero nennt sie eine ansehnliche Stadt, voll von reichen Einwohnern, und großen Ackerbauverständigen **). Er giebt ihre Anzahl auf 250 an, als Verres das erste Jahr Prätor war: Agyrensis ager, quorum hominum! quam honestorum! quam locupletium! Ducentos quinquaginta aratores habuit prius anno Praeturae tuae.

Unter Aratores muß man hier Häupter oder Verwalter verstehen, die eine gewisse Anzahl von Ackersleuten unter sich hatten, oder eine Menge Familien, die unter einem Aufseher stunden, und das Land unter seinem Befehl bauen mußten. So hatte z. E. ein Aufseher 30. 40 und mehr

*) Leontinos, qui principes rei frumentariae fuerunt. Lib. III in *Verrem*.

**) Agyrensis est inprimis honesta ciuitas Siciliae, hominum locupletium summorumque aratorum.

mehr Ackersleute, das heißt, so viele Familien unter sich. Die vom Cicero genannte Anzahl von 250 Ackersleuten wäre für die Gegend von Agyrium auch heutiges Tages zu klein, wenn man es nicht auf diese Art erklärt, wie es noch auf der Insel üblich ist.

Die Landgüter um die Stadt Castro Giovanni, ehemals Aetna, sind sehr berühmt. Die Fabel sagt, daß Ceres hier den Weizenbau erfunden habe; daher war in alten Zeiten kein Ort in Sicilien, welcher dieser Göttinn nicht geheiligt war, als einer Nationalgottheit, welche den Ackerbau, das Brodtbacken, den Pflug, die Sichel und andere Werkzeuge zum Landbau erfunden. Cicero sagt im IV. Buche wider den Verres §. 48: Vetus est haec opinio, qua constat ex antiquissimis Graecorum litteris atque monumentis, insulam totam esse Cereri consecratam.

Ihr prächtigster Tempel stand in der Stadt Aetna, wo sie auch, so wie in Catania, den vornehmsten Dienst hatte. Ersterer lag mitten auf der Insel, weßwegen Cicero sie auch den Nabel von Sicilien nennt: Aetna loco praecelso atque edito est sita, qui locus, quod in media est insula situs, vmbilicus Siciliae nominatur. Ovid sagt im V. Buche der Verwandlungen von ihr, als der Erfinderinn des Getraidebaues:

Prima

Prima Ceres vnco glebam dimouit aratro,
Prima dedit fruges, alimentaque mitia terris,
Prima dedit leges; Cereris sunt omnia munus.

Den von mir gemachten Erfahrungen zu folge, seitdem ich auf dieser glücklichen Insel lebe, stehen die Gegenden, welche zu des Cicero Zeiten, wegen des vorzüglich guten Getraides berühmt waren, noch in eben dem Rufe. Die Oerter, wo man glaubt, daß die erste Hauptart, Roccella, am besten gebauet wird, heissen Roalbuto, S. Filippo, Lionforte und Centorbi. In der zweyten Art oder dem *Frumento forte* übertrifft die Chiana, oder die Ebene um Catania, alle andern Gegenden. Ueberhaupt ist der Weizen, welcher im Valle di Mazara wächst, der schönste, vornehmlich das Frumento forte; auch die Provinz Valle di Noto bringt eine große Quantität davon hervor. Die Provinz Valle di Demona hat keinen so beträchtlichen Getraidebau, liefert aber desto mehr Wein, Oel, Früchte und Seide. Doch ich fahre fort, weiter vom Weizen zu reden.

Wie ansehnlich der Getraidebau ehemals war, und wie viel die Insel zu des Cicero Zeiten jährlich lieferte, lernen wir am besten aus dessen III. Buche wider den Verres. Er berechnet, wie viel jede Stadt und jedes Gebiet gewann; wie viel das Frumentum decumanum betrug, oder das, was die Römer als eine Ab-

gabe forderten, und das Frumentum emtum, oder das, was die Republik jährlich kaufte; er zeigt viele Städte an, wo eine Menge Menschen wohnten, die starken Landbau trieben, deren ich zum Theil schon Erwähnung gethan habe.

Es wäre viel zu weitläuftig, wenn ich alles anführen wollte, was Cicero davon beybringt; erlauben Sie mir nur, daß ich Ihnen vorstelle, wie viel Weizen Apronius, der Vornehmste der Decumanen, jährlich von einem Felde erbauete: Nihil de luxuria Apronii loquar, nihil de insolentia, nihil de singulari nequitia ac turpitudine, tantum de quaestu ac lucro dicam vnius agri et vnius anni, quo facilius vos coniecturam de triennio, et de tota Sicilia facere possitis. Recita testimonium Aetnensium. Quid ais? dic, dic, quaeso, clarius, vt populus Rom. de suis vestigalibus, de suis aratoribus, de suis sociis atque amicis audiat. L. MEDINNA ... L. H. S. MILLIA ... Per Deos immortales! vnus ager vno anno CCC. millia modium tritici, et praeterea H. S. L. millia lucri dat Apronio?

Da also das einzige Landgut in den ätnensischen Feldern, nach des Cicero Bericht, dem Apronius 300 000 Modios Weizen, und einen Gewinn von 50000 Sesterzen in einem Jahr eintrug, so gebe ich Ihnen zu überlegen, wie groß damals der Getraideertrag auf der gan-

zen

zen Insel gewesen seyn muß. Er mußte nach dem, was Cicero davon sagt, ungemein wichtig seyn; und die Ausländer konnten also viele 1000 Scheffel ausführen.

Sind gleich die außerordentlichen fruchtbaren Zeiten des Verres vorbey, welcher seine Tyranneyen gegen die Einwohner überhaupt, und besonders gegen die Ackersleute, und alles, was zu den Annehmlichkeiten der Insel gehörte, ausübte, so hat sie doch ihren herrlichen fetten Boden noch nicht verloren. Man weiß vielmehr aus langer Erfahrung, daß sie jährlich 500000 Salma *) Weizen an die Ausländer überlassen kann: uud zwar bey der jetzigen Einrichtung der Regierung, da das Land zur innern Consumtion alle Mal wenigstens auf 18 Monate versorgt seyn muß.

Als im Jahr 1765 ein allgemeiner Mißwachs durch ganz Italien war, gab Sicilien allein über 400000 Salme Weizen zum Unter-

 halte

*) Nach Münchhausens Hausvater B. 1. S. 617. hat man in Sicilien zweyerley Salma. Die Salma grossa macht $1\frac{1}{6}$ von der Salma generale, und diese giebt $1\frac{3}{4}$ Charges zu Marseille. Eine Charge zu Marseille aber ist so viel, als ein pariser Septier, oder 245 Pfund Markgewicht. Die Salma grossa hat 14 Staja zu Livorno. Die Salma generale hat $11\frac{1}{4}$ Staja. $10\frac{3}{7}$ Salme oder $171\frac{3}{7}$ Tomoli, oder $685\frac{2}{3}$ Mondili geben eine amsterdammer Last.

halte des festen Landes her, ob es gleich im Jahre zuvor, nämlich 1764, auch einen ziemlichen Mißwachs erlitten hatte.

Den reichlichen Ertrag der Aerndte kann man am besten nach der Aussaat beurtheilen. Man säet nämlich alle Jahr 500,000 Salme aus, und erhält insgemein sechs Mal so viel dafür wieder, welches einen Ertrag von drey Millionen Salme giebt. Bey guten Aerndten gewinnt man weit mehr.

Man giebt der Insel 1,300,000 Einwohner, und rechnet nach der Erfahrung auf jeden richtig eine Salma, thut man 500,000 Salme wegen der Aussaat dazu, so hat man für die jährliche Consumtion 1,800,000 Salme. Es bleiben also von dem obigen ganzen Ertrag der drey Millionen 1200,000 Salme übrig: wovon sich sicher 500,000 ausführen ließen, und es blieben noch 700,000 Salme auf dem Nothfall übrig, welche im Fall einer schlechten Aerndte auf sechs Monate für die Einwohner vollkommen hinreichen. Man hat aber keinen solchen Mangel zu befürchten, weil es aus langer Erfahrung bekannt ist, daß die Aerndte, wenn sie auch noch so schlecht ausgefallen ist, doch alle Mal für die Einwohner zugereicht hat.

Ich habe Ihnen bisher die große Fruchtbarkeit der Insel beschrieben, und auch die Quantität

tität des Getraides angezeigt, welche sie ein Jahr ins andre den Ausländern abgeben kann, nun muß ich Ihnen noch melden, auf was Art die Ausfuhr geschieht, wenn der König solche gestattet.

Vorher ist noch zu wissen, daß die Könige seit langen Zeiten zur Erleichterung des Handels öffentliche große Kornmagazine angelegt haben. Sie heißen Caricatori Regii, und sind fünfe an der Zahl, zu Termini, Girgenti, Sciacca, Licata und Catania. Aller Adel und die Baronen des Reichs können ihr Getraide dahin schaffen, wo es von königlichen Aufsehern in Empfang genommen, und gehörig dafür gesorgt wird, daß es nicht verdirbt, sondern gute Kaufmannswaare bleibt. Der König steht für das Maaß, und liefert die von jedem Eigenthümer empfangene Quantität wieder, und letzterm wird sie, so bald dieser es verlangt, unverzüglich aus den Magazinen abgeliefert *). Die Unterhaltung der dazu erforderlichen Aufseher, und die übrigen Kosten glaubt der König aus der Vermehrung im Maaß zu bestreiten, welche

 dadurch

*) Der König macht sich aber nicht weiter verbindlich, als das Getraide auf ein Jahr in seinen Magazinen zu behalten; nach dessen Ablauf muß der Eigenthümer es wegnehmen, oder für jede Salma etwas Gewisses bezahlen. In diesem Fall behält es der König noch ein Jahr, steht dafür, und es wird wieder gehörig in Acht genommen.

dadurch entsteht, daß der Weizen in Gruben oder Löchern in der Erde, in den Magazinen aufbehalten wird, wodurch er aufquillt.

Obgleich Catania zu den fünf Oertern der königlichen Magazine gehört, so ist doch keines da, hingegen eine große Menge von Magazinen, welche Privatpersonen zugehören, und darin diese ihr eigenes Getraide aufbewahren. In diesen schüttet man den Weizen auf Lava vom Aetna, wodurch er weit trockner und besser bleibt, als in den königlichen Vorrathshäusern, wo man ihn in Gruben wirft, die alle Mal etwas feucht sind.

Der König hält zu Catania keine Aufseher, wie in den andern königlichen Magazinen, weil gedachtermaßen keine hier sind, und auch keine seyn können, indem sich in die Lava des Aetna, worauf die Stadt gebauet ist, keine Getraidegruben machen lassen. Gleichwohl muß der Kaufmann, welcher Getraide von hier versendet, 2 Procent, das ist auf jedes 100 Salme, 2 Salme nach dem zu der Zeit gewöhnlichen Marktpreiße vergüten. Auf diese Weise erhält der König ohngefähr das, was ihm in den königlichen Magazinen durch das Aufquellen des Weizens zuwächst.

Wenn die königliche Erlaubniß zur Ausfuhr des Getraides aus der Insel vorhanden ist, so muß einer, der etwas versenden will, dem Vice-

könig

könig die Quantität in einem Memorial melden. Der Vicekönig übergiebt sie 3 Ministern der königlichen Kammer, welche die Minister delle Tratte oder der Ausfuhr heißen; welche alsdenn darauf setzen, ob es zu bewilligen ist, oder nicht. Wird es genehmiget, so schickt der Vicekönig das Decret an den Mastro Portolano, welcher über die königlichen Magazine gesetzt ist, daß nämlich N. N. die verlangte Quantität Salme ausführen könne.

Der Mastro Portolano fertigt darauf die Erlaubniß aus, welche er und sein Notar unterschreiben müssen: daß N. N. aus dem zu benennenden Magazin so viel ausführen darf; dieser muß aber inzwischen in der öffentlichen Bank für jede auszuführende Salma 15 Tari Abgabe erlegen. Ist der Kaufmann, welcher Weizen versenden will, abwesend, so muß er einem Einwohner an dem Orte des königlichen Magazins die Vollmacht ertheilen, daß er dem dortigen Viceportulano den Erlaubnißzettel übergebe, worauf dieser die letzten Befehle giebt, das Getraide an Bord zu schaffen.

Das gewöhnliche Maaß *), nach welchem das

*) Wir haben mit Fleiß kein Maaß, Gewicht und Geld reducirt, als wenn der Verfasser der Briefe es selbst gethan; hätte man es mit einem Lande vergleichen wollen, so hülfe es den Uebrigen nichts, und eine Vergleichung mit allen cultivirten Ländern anzustellen, wäre gar zu weitläuftig. Ueb.

das Getraide in Sicilien gemessen und verkauft wird, heißt Salma, und ist zweyerley. Die Salma grossa, und Salma generale, letztere ist um $\frac{1}{4}$ kleiner, als die erste. Die Salma grossa hat 16, die Salma generale hingegen 20 Tumoli, folglich machen 100 Salme grosse 125 Salme generali. Der Tumolo der Salma grossa wiegt $20\frac{1}{2}$ Rotoli; diese mit 16 multiplicirt, geben 328 Rotoli für jede Salma grossa.

Die Salma grossa des Frumento forte galt 1775 in den königlichen Magazinen 2 Once, hingegen in den Magazinen zu Catania 2 Once und 22 Tari. Von der Majorca galt die Salma grossa 3 Once. Der Preiß des Weizens wird jährlich im August in jeder Stadt oder Gemeine von dem Magistrate oder dazu beeidigten Personen bestimmt, nachdem die Aerndte reichlich ausgefallen ist, und nachdem der Marktpreiß um diese Zeit steht *). In diesem 1775. Jahre ward der Preiß der Salma grossa auf 2 Once 15 Tari festgesetzt.

Wenn ein Kaufmann zu obigen Preißen Weizen aufgekauft, und die Erlaubniß erhalten hat, solchen

*) Diese Taxe der Magistratspersonen ist blos für den innern Handel im Lande. Wer z. E. so und so viel Salme Aussaat Landes gepachtet hat, pflegt dem Eigenthümer nach dieser Taxe von jeder Salma Aussaat, eine gewisse Anzahl Salme Pacht baar zu bezahlen; so wie nämlich die Taxe für solche Gegend gemacht ist.

solchen die Salma generale zu 2 Once gerechnet, im königlichen Magazin, z. E. zu Girgenti niederzulegen, so kommt ihm die Salma doch bis an Bord wegen der andern Unkosten auf 2 Once 19 Tari zu stehen, nämlich:

Ein Salma Weizen nach der Taxe	Once 2	—
Der Erlaubnißzettel zur Ausfuhr	—	15
Nebenunkosten, das Getraide an Bord zu schaffen	—	4
	2.	19

Wer hingegen zu Catania laden will, wo man nach Salma grossa handelt, und den Weizen im Magazin zu 2 Once 22 Tari die Salma einkauft, dem kommt sie mit allen Kosten bis an Bord auf 3 Once 18 Tari zu stehen, nämlich:

Einkaufspreiß, die Salma grossa zu Once	2.	22
Erlaubnißzettel, welcher nach Salme generali ausgestellt wird	—	19
Allerley Unkosten bis an Bord	—	7
	3.	18

Reducirt man die Salma grossa auf Salma generale, so kömmt sie hier um 2 Tari 5 Grana theurer, als in den königlichen Magazinen, zu stehen. Dieß rührt von dreyerley Ursachen her. Erstlich sind unter den allerley Unkosten, die 2 Procent

Procent für den König begriffen, wovon ich zuvor geredet habe; zum Andern, muß man dem Rath zu Catania für jede auswärts versendete Salma 18 Grana, 3 bezahlen; drittens gehört dem Minoritenkloster für jede Salma 26 Grana, 3. Allein wenn gleich der Weizen dadurch etwas theurer wird, so ersetzt dieses die Güte der Waare reichlich, denn man bekömmt nicht nur trockne Körner, welche mehr Mehl geben, sondern auch Weizen von der besten Beschaffenheit.

Ich habe oben gesagt, daß Sicilien jährlich 500000 Salme generali Weizen ausführen kann, diese geben die Salma zu 80 Tari gerechnet, einen jährlichen reinen Gewinn von 51,500,000 Tari. Man sieht, was für Schätze dieser einzige Handelsartikel bringt, und was für einen Wohlstand er über die Insel verbreiten muß, so bald die Ausfuhr erlaubt ist, und wie viel sie hingegen verliere, wenn der König solche untersagt, oder wenn sie wenigstens nicht eine gewisse Quantität auswärts versenden dürfen.

Diese fruchtbare Insel würde in einem weit größern Wohlstande seyn, wenn sie ihre Produkte, und zumal den Weizen, ohne alle Einschränkung ausführen könnte: weil sie von dem letztern eine solche Menge erbauet, daß sie zu allen Zeiten den Ausländern davon abgeben

kann.

kann. Dazu kommt, daß der Weizen eine Waare ist, die leicht verdirbt, und Schaden leidet, wenn er sich in den Gruben erhitzt; wobey denn der König, weil er den meisten vorräthigen Weizen in seinen Magazinen aufbewahrt, und für dessen Erhaltung stehen muß, nicht selten eine beträchtliche Einbuße hat, anstatt daß er wichtige Einkünfte davon ziehen könnte.

Gestattete man nur wenigstens jährlich eine stärkere Ausfuhr, so wäre der Nutzen auch grösser; das Getraide verdürbe weniger durch das kürzere Aufschütten in den Magazinen, und der König zöge auch mehr für die Erlaubnißzettel zur Ausfuhr. Für einen solchen Zettel werden von der Salma 15 Tari bezahlt, welches auf 500000 Salme eine Summe von 7,500,000 Tari beträgt. Hiervon hat der König ein Fünftel an verschiedene Privatpersonen auf der Insel verkauft; das Uebrige fließt alles in seine Kammer, und überdieses noch die 2 Procent von Catania, wo keine königlichen Magazine sind. Man könnte aber noch viel mehr Städten erlauben, dergleichen Magazine zur Ausfuhr anzulegen; und dadurch die königlichen Einkünfte um ein Ansehnliches erhöhen. Ich bin ꝛc.

Vierzehnter Brief.

Von den Pistacienbäumen und der Caprification in Sicilien. An Herrn Dokt. Attilio Zuccagni, Adjunkt bey dem großherzoglichen Naturalienkabinet zu Florenz, und Mitglied der Akademie der Georgofili.

Catania, den 12. Jan. 1776.

Da Sie ein so eifriger Naturforscher sind, so mache ich mir ein Vergnügen, Ihnen meine Bemerkungen über den Pistacienbaum mitzutheilen, und bitte mir ihr Urtheil über die Befruchtung desselben aus. Ich rede von einem sicilianischen Gewächse, das sich auch vielleicht an unser unbeständiges Clima gewöhnen ließ, wenn man den gehörigen Boden und die rechte Lage dazu aussuchte. Sie werden sich erinnern, daß dergleichen in verschiedenen botanischen Gärten in Toscana in freyer Luft stehen, und daß sich unter andern einer in dem zu Pisa befindet, der so groß und frisch von Wuchse ist, daß er alle Mal mit denen, die in Sicilien gezogen werden, um die Wette streiten kann.

Es ist Ihnen nicht unbekannt, daß auf den höchsten Bergen des Libanon Cedern wachsen, und daß denen, die noch dort stehen, weder Schnee noch Eis seit so vielen Jahren geschadet hat; gleichwohl hat man in Toscana, wo es

auf

auf manchen Bergen so kalt als auf dem Libanon ist, nie versucht, die Gipfel derselben mit diesen nützlichen Bäumen zu besetzen, die man, wenn sie gleich nicht so hoch als die Kiefern wachsen, und auch nicht so melancholisch aussehen, als die Tannen, doch zu den Arbeiten anwenden könnte, wozu man sie ehemals in den prächtigsten Tempeln und Palästen gebrauchte.

Der platanus, welcher so gern und freudig in Thälern und an den Flüssen wächst, und in andern Ländern die Ufer derselben mit den angenehmsten Schatten deckt, habe ich nur selten angetroffen: aber man findet ihn doch auch sogar in bergigten Sandörtern, zum Beweise, daß er mit großen Vortheilen gezogen werden könnte. Der Ahorn (Sicomoro, acer pseudoplatanus), ein dauerhafter und lieblich ins Auge fallender Baum, ließ sich ebenfalls im Toscanischen sowohl an der Küste als mitten im Lande fortpflanzen.

Allein niemand macht dergleichen Versuche: Man sollte in vielen Fällen weder dem Klima noch dem Boden die Schuld geben, sondern der Nachläßigkeit und dem Vorurtheil, keinen Baum zu pflanzen, dessen Vollkommenheit man nicht erlebt.

Vielleicht kennten wir viele Arten von unsern Früchten nicht, wenn nicht ein großer Geist *) für die Nachwelt besorgt gewesen wäre, und die Natur gereizt hätte, gegen uns eben so freygebig als gegen die orientalischen Völker zu seyn. Warum sollte also der Pistacienbaum nicht auch in Florenz gedeihen und Früchte tragen?

Es gehört allerdings anfangs Fleiß dazu, um ausländische Gewächse an unsern Boden zu gewöhnen, und es dahin zu bringen, daß sie blühen, Früchte und Samen tragen; sind sie aber einmal bey uns einheimisch gemacht, so gehören die vorigen Schwierigkeiten nicht mehr dazu, um sie weiter fortzupflanzen. Der Garten des Herzogs von Noailles, ohnweit Paris, ist Ihnen bekannt, und Sie wissen, wie viel ausländische Bäume darinn im Freyen gezogen werden, obgleich das dortige Klima schon viel rauher ist als das toscanische.

Ich denke oft an den fast in ganz Europa eingeführten Gebrauch, seine Zuflucht zur künst-

lichen

*) Der Verfasser meynt hier vermuthlich Cosmus III. dessen unermüdetem Fleiße wir die große Menge von ausländischen Früchten zu verdanken haben, daran Toscana seit der Zeit so reich ist. Er begnügte sich nicht nur, seine Gärten damit zu bereichern, sondern ließ sie auch, um ihre Vermehrung desto schneller zu befördern, unter die Unterthanen austheilen.

lichen Wärme zu nehmen, nicht nur um ausländische, sondern auch sogar einheimische Pflanzen zu ziehen. Ich rede hier nicht von dem Treiben einheimischer Bluhmen und Früchte, um sie durch die Wärme zu zwingen, daß sie zeitiger blühen und reife Früchte tragen, als sie sonst, wenn man ihnen die völlige Freyheit ließe, thun würden; sondern sage nur so viel, daß der Gebrauch der Oefen, in Absicht auf die exotischen Gewächse, der Industrie schadet, weil man manche Pflanze einheimisch machen würde, wenn man sich bemühete, sie an die freye Luft zu gewöhnen.

Ein durch künstliche Hitze erzwungner Samen wird nie so gut seyn, als der natürlicher Weise reif geworden ist, und man wird immer wieder von neuem zu der Kunst seine Zuflucht nehmen müssen, wodurch der Same nach und nach immer schlechter wird, und ausartet: Ich lese beständig in den Monatsschriften, daß die Akademien Preißfragen aufgeben, und ansehnliche Prämien darauf setzen. Ein Jahr darauf finde ich solche durch schöne und künstliche Theorien aufgelöset, und von den Akademien gekrönt. Aber dieß ist nur für die Gelehrten: man sollte doppelt so viel darauf setzen, wenn einer seine Meynung praktisch darthun könnte; oder gleich Erfahrungen beybrächte, welche das, was er theoretisch behauptet, bestätigen.

Ich rede gern von dieser Materie mit Ihnen, weil ich weiß, daß Sie keinen Schritt, weder in der Landwirthschaft noch in der Naturhistorie thun, ohne Versuche und Erfahrung zu Rathe zu ziehen. Ich komme nunmehr auf die Pistacienbäume in Sicilien.

Es giebt zweyerley Arten von Pastacienbäumen auf dieser Insel, die eine heißt **Fastuca**, oder der zahme, und die andre **Scornabecco**, oder der wilde. Jener ist der weibliche, und dieser der männliche *). Wie der männliche Baum den weiblichen befruchtet, werde ich unten zeigen.

Die Botaniker unterscheiden beyde Bäume folgender Gestalt. **Linne** nennt den **weiblichen pistacienbaum** Pistacia vera, und giebt zu seinem eigentlichen Standorte Persien, Arabien, Syrien und Indien an, ohne Sicilien zu erwähnen, wo er doch sehr häufig angetroffen wird. **Casp. Bauhin** nennt ihn Pistacia peregrina

*) **Linne** setzt ihn deswegen in die 22. Klasse der ganz getrennten Geschlechter, oder in die Dioecia. Der Terpentin und Mastixbaum gehören zu diesem Geschlechte. Die männlichen Bluhmen haben Kätzgen, und einen 5 Mal eingeschnittenen Kelch mit 5 Staubfäden; die weiblichen einen drey Mal eingeschnittenen Kelch, und 3 Griffel. Nach dem **Plinius** B. 13. Kap. 5. soll Kaiser **Vitellius**, wie er als Legat in Syrien war, diesen Baum nach Italien geschickt haben, um ihn dort anzupflanzen. Ueb.

grina fructu racemoso; Theophrast Terebinthus Indica; und Johnston Pistacia fructu racemoso s. foemina, in Sicilien Fastuca genannt.

Den männlichen Pistacienbaum beschreibt der Pater Cupani im Orto Cattolico also: Pistacium mas s. sterile, seu nucleis oleo vacuis, latioribus foliis, vulgo *Fastuca masculina*, o *Fastuca*, chi non chunchisci lu fruttu, das heißt: Fastuca, oder männlicher Pistacienbaum, der keine vollkommne Früchte trägt. Boccone heißt diese zwote Art im Museo di Piante Par. 2. Tab. 93. p. 139. Pistacium mas, Siculum, folio nigricante, und beym Linne Pistacia trifolia *).

Der weibliche Pistacienbaum ist bald größer, bald kleiner, und hat einen dicken Stamm. Er breitet seine Aeste ziemlich aus, deren Rinde ist aschfarbig. Die Blätter bestehen aus kleinern Blätterchen, welche gegen einander über stehen, doch nicht so ganz genau, wie bey der Esche, oder dem Mastixbaum, oder bey dem Süßholz (Glycyrrhiza), und endigen sich mit einem einzigen Blättchen (folia impari-pinnata). Sie sind oval, vorne zugespitzt, voller Adern, und denen vom Terpentinbaum ähnlich, aber grös-

*) Nach *Linnaei* Specieb. Plant. sind Pistacia vera, und trifolia eigentlich 2 besondre Arten (Species), deren jede ihre männlichen und weiblichen Bäume hat; ob er gleich des Boccone Benennung als Synonymie unter Pistacia trifolia anführt. Ueb.

ser, dunkelgrün, und geben einen angenehmen aromatischen Geruch von sich, den sie auch getrocknet noch eine gute Zeit behalten. Im März und April kommen die Blühten traubenweise hervor, und im August reifen die Früchte, oder die sogenannten Pistacien, welches längliche, eckige Nüsse von der Größe einer Haselnuß, auf einer Seite rund und auf der andern platt sind. Die Pistacie hat eine doppelte Schale. Die äußere ist *) membranös, dünne, zerbrechlich und von grüner Farbe, die aber, wenn die Schale trocknet, ins Gelbe fällt. Die andre oder innere ist feiner, weich, leicht, holzartig und weißlich gelb. In derselben befindet sich der blaßgrüne Kern, welcher fett, ölig, etwas bitter, aber auch zugleich süß und von lieblichem Geschmack ist. Er ist mit einem röthlichen Häutchen bedeckt.

Der männliche Pistacienbaum wächst zwar aus guten Kernen des weiblichen Pistacienbaums, blühet auch, wenn man ihn ohne Cultur, nämlich Pfrofen und Oculiren, aufwachsen läßt, trägt aber selten Früchte, und diese sind leer. Er heißt deswegen auch der unfruchtbare Baum, weil er keine guten Früchte bringt; er ist gleichwohl

*) Wenn die äußere Schale noch grün ist, machen die Sicilianer einen angenehmen Saft daraus, den sie wegen des aromatischen Geschmacks gern trinken.

wohl sehr nöthig, weil er durch seinen Samenstaub, wenn er blühet, den weiblichen Baum gleichsam schwängert und befruchtet; wozu erfordert wird, daß er unter den weiblichen Bäumen, oder wenigstens nicht gar zu weit davon entfernt steht.

Von dem männlichen Baume meldet Boccone am angeführten Orte, daß er kleinere, etwas längliche, abgestumpfte, meistens dreyfach gekerbte Blätter von dunkelgrüner Farbe habe, und häufige, traubenweise hängende Blühten trage. Der weibliche Baum habe hingegen lichtgrüne, größere, härtere und fünffach gekerbte Blätter, weniger und ährenförmige Blühten.

Zum Geschlecht der Pistacia zählen die Botaniker auch den Terebinthus vulgaris. (Pistacia Terebinthus, *Lin.*) Die Terpenthinbäume trifft man in Sicilien sehr häufig an. Die Blätter sind dunkelgrün, glatt, länglich zugespitzt, und stehen paarweise, jedoch etwas entfernt von einander, an einem langen Stiel, der sich mit einem kleinen Blättchen endigt (folia impari-pinnata). Der Terpenthinbaum blühet im April, die Blühte gleicht der von dem Oelbaum, ist aber röthlich. Die Früchte wachsen traubenförmig, wie der Wein, und in grosser Menge. Es sind kleine Nüsse, die an Größe und Farbe den Wachholderbeeren gleichen. Die

Nuß hat, wie die Pistacie, eine doppelte Schale, eine membranöse und eine harte. Der inwendige Kern ist weiß, schmeckt nicht unangenehm, sondern ein wenig aromatisch.

Auf den Blättern dieses Baums entstehen auf beyden Seiten krumme Galläpfel, wie rothe Hörner, welche einen Saft mit vielen Insekten enthalten. Man bedient sich der Terpentinbäume zur Vermehrung der Pistacien: indem Reiser von der weiblichen Pistacie darauf gepfropft werden, welches große Bäume giebt, wovon man die schönsten Pistacien in Menge erhält.

Es ist nicht nöthig, daß ich Ihnen weitläuftig beschreibe, wie die weiblichen Pistacienblühten von den benachbarten männlichen Bäumen befruchtet werden. Sie wissen, daß die Geschlechtstheile getrennt und alle Mal auf zwo verschiedenen Pflanzen der Pistacie befindlich sind, indem die Bluhmen der einen blos Staubfäden haben, dahingegen auf der andern nur Blühten mit Pistillen angetroffen werden. Dieses vorausgesetzt sieht man leicht, wie es zugeht, daß der männliche Baum die Blühten der in der Nähe befindlichen weiblichen Bäume befruchtet. Das kleinste Lüftchen kann den befruchtenden Samenstaub von den Staubbeuteln der männlichen Blühten wegführen, und auf die Narbe der weiblichen Blühten bringen, welche bereit ist, diese wohl-

thätige

thätige Schwängerung anzunehmen. Das andre Mittel, dessen sich die Natur zuweilen zur Befruchtung bedient, sind die fliegenden Insekten, welche den Saft aus den Bluhmen saugen, und indem sie von einer Bluhme zur andern fliegen, den Samenstaub von den Staubbeuteln, der sich an ihren feinen Haaren hängt, mit fort, und auf das Pistill der weiblichen Bluhmen tragen.

Außer diesen beyden Wegen, deren die Natur sich zur Erreichung ihres Zwecks bedient, hat die Kunst auch eine Methode erfunden, im Fall die Pistacienbäume von verschiedenen Geschlechten zu weit von einander entfernt stehen. Boccone beschreibt solche genau, sowohl im Museo di Fisica Obseru. 44. p. 282. als in dem Museo di Piante rare p. 159. welches mit dem übereinstimmt, was ich selbst häufig in Sicilien, um die Befruchtung zu bewirken, gesehen habe. Hier sind seine Worte:

„Wenn der männliche Baum zu weit von dem weiblichen steht, so pflegt man den letztern auf folgende Art zu befruchten. Die Eigenthümer warten bis sich die weiblichen Blühten geöffnet haben, alsdann schneiden sie einige Zweige des männlichen Pistacienbaums, dessen Blühten im Begriff sind aufzubrechen, ab, stecken solche in ein Gefäß mit feuchter Erde, und hängen dieses an einem Aste des weiblichen

„Baums auf. Die Bluhmen öffnen sich hierauf, und der Wind führt den Samenstaub allenthalben auf den weiblichen Blühten umher, wodurch sie insgesammt befruchtet werden. Diese Verrichtung nennen die Landleute von Agrigento *turchiarrare*, und die dadurch entstehenden Früchte *Fastuchi*.“

„Weil der männliche Pistacienbaum vor dem weiblichen blühet, und manche, die zumal viel weibliche Bluhmen haben, sich nicht so viel Mühe geben wollen, so sammlen sie die männlichen Blühten in einen Sack, trocknen sie, und streuen von diesem getrockneten Staub, wenn die weiblichen Blühten sich öffnen, über solche Bäume her. Man muß die Bluhmen pflücken, ehe sie noch aufblühen, denn so bald sie sich öffnen, lassen die Staubbeutel den zitronengelben Staub fahren. Der einfältige Landmann nimmt noch andre lächerliche Dinge vor. Er schneidet z. E. in der weiblichen Bäume ihre Aeste, und streuet von dem Staube der männlichen Blühte etwas in den Schnitt, und zwar, wenn jene anfangen auszuschlagen, weil er dieß gleichsam für die beste Zeit zur Empfängniß des Samens hält.“

In der Folge beschreibt Boccone noch verschiedene andre Arten, den weiblichen Pistacienbaum zu befruchten: „Einige,“ sagt er, „pflegen, um eine desto reichlichere Aerndte von Pi-

„stacien

stacien zu thun, Zweige von den blühenden männlichen Bäumen zu nehmen, die Zweige der weiblichen Bäume damit zu peitschen, damit der Samenstaub allenthalben umherfliege. Die Bauern setzen so viel Vertrauen auf diese Art der Befruchtung, daß sie glauben, bemerkt zu haben, daß bey zu vieler Bestreuung mit diesem Staube die Blüthen gar zu sehr geschwängert werden, und so wohl als die Früchte nachher davon bersten. Einige pfropfen auch an einem schicklichen Ort einen Zweig vom männlichen Baum auf den weiblichen Baum, und ersparen sich dadurch die Mühe, den Staub selbst umher zu streuen; andere hängen einige Büschel blühender männlichen Zweige zwischen einer proportionirten Anzahl weiblicher Bäume auf, und überlassen es einige Tage lang der Luft, den Samenstaub auf alle weibliche Bäume zu führen."

Heutiges Tages pflegen viele Landleute, welche Pistacienpflanzungen anlegen, alle Mal zwischen den weiblichen Bäumen in gewissen Entfernungen männliche zu setzen, welche sie Fustichiere nennen, damit der Staub allenthalben umher getrieben, und die gehörige Befruchtung dadurch erhalten werde. Dieses gedenkt auch schon Boccone, denn er sagt am angeführten Orte: „Wenn zufälliger Weise viele männliche Pistacienbäume unter den weiblichen stehen, so

 braucht

braucht es aller der obgedachten Mühe nicht, weil der Wind alsdenn genug von dem befruchtenden Samenstaube umher führt."

Die vornehmsten Gegenden in Sicilien, wo die Pistacienbäume gezogen werden, sind um Riesi, Lardaria, Cattolica, Cammarata, Spaccaforno, Villafranca, Palagonia, Sambuca, Caffpodarso, an vielen Orten um den Berg Aetna, und überhaupt an der mittäglichen Küste. Insonderheit sind sie aber im Gebiete von Piazza häufig, und die daselbst und auf dem Monte Garfone im Gebiete Cartagirone erzeugten Pistacien werden für die allerbesten gehalten.

Ehe ich die Materie von den Pistacienbäumen ganz verlasse, muß ich Ihnen doch noch etwas von der in Sicilien üblichen Befruchtung der Feigenbäume, oder der sogenannten Caprification melden.

Boccone redet auch davon bey Gelegenheit der Befruchtung der Pistacienbäume, um die Nothwendigkeit des Samenstaubes zur Erzeugung guter Früchte noch mehr zu bestärken. Er sagt: „Eine gewisse Art von Feigenbäumen pflegt, anstatt reife eßbare Früchte hervorzubringen, die unreifen Früchte nur bis auf eine gewisse Zeit zu behalten, worauf sie abfallen; um diesen übeln Zufall auszudrücken, sagen die

Sicilianer, die Feigenbäume Scaldano, oder Sciroccano, als wenn der heiße Südwind (Scirocco) ihnen die Kräfte benommen, und sie verbrannt hätte. Als ein Vorbeugungsmittel gegen dieses Uebel hängen sie eine kleine an Binsen gebundene Reihe unreifer Früchte von wilden Feigenbäumen über den zahmen, welche die Früchte unreif abfallen lassen, auf, und dadurch erhalten sie, daß der Baum gute Früchte trägt, anstatt daß sie ohne diese Beyhülfe nicht reifen würden. Weil man dieß nicht bey allen Feigenbäumen in Sicilien zu beobachten nöthig hat, so schließe ich daraus, daß sie schwach sind, und der Gegenwart solcher unreifen angereiheten Früchte, welche die Sicilianer Fichi Scattioli nennen, bedürfen."

So weit der Pater Boccone. Seine Nachricht stimmt mit dem, was noch beständig in Sicilien geschieht, überein. Die Landleute, welche dergleichen Früchte vom Caprifico nicht haben, pflegen solche zu kaufen, und theurer als die guten Feigen zu bezahlen. Sie reihen ein Dutzend derselben an Binsen an, und hängen solche den 23. und 24. Junius über die zahmen oder cultivirten Feigenbäume auf.

Ich habe über diese Materie noch verschiedene Anmerkungen gemacht; sie verdient, daß ich mich ein andres Mal länger mit Ihnen darü-

der unterhalte *). Jetzt komme ich noch einmal auf die Pistacien zurück, wovon eine ansehnliche Menge auf der Insel erbauet wird. Die Sicilianer verbrauchen selbst eine ansehnliche Quantität, und versenden jährlich noch 100 Salme davon mit der Schaale auswärts.

Die Pistacien werden alla gurma, das heißt, nach gehäuftem Maaße verkauft, und zwar der Tumulo für 12 bis 16 Tari. Um sie außer Landes und an Bord zu schaffen, hat man auf die Salma noch 3 Tari Unkosten. Man versendet sie von Trizza, Catania, Siracusa und andern Orten an der südlichen Küste der Insel. Ich bin ꝛc.

Funfzehnter Brief.

Reise von Catania nach Taormina.

Catania, den 16. Febr. 1776.

Herr Jacob Alessi bot mir vor kurzem an, mich auf einer kleinen Reise nach Taormina mitzunehmen, und ich machte keine Schwierigkeiten, dieß Anerbieten anzunehmen. Hören Sie nunmehr, was dabey vorgefallen.

Wir

*) Weil der Verfasser alsdenn die merkwürdige Caprification vermuthlich erklären wird; so wollen wir ihm nicht vorgreifen, und bis dahin den Leser, der sich genauer von dieser höchstmerkwürdigen Naturbegebenheit unterrichten will, auf Dieterichs Pflanzenreich S. 1233. verweisen. Ueb.

Wir traten die Reise den 3. dieses Monats früh an, in Begleitung des Herrn Sciarrone, dem Sohn eines reichen Tuchhändlers zu Messina, und des Hrn. Obligay, eines Compagnons aus der Handlung Maystre und Comp. ebendaselbst, welcher ein ziemlicher Liebhaber und Kenner der Alterthümer ist.

Der Weg lenkte sich zuerst gegen den Fuß des Aetna, nach zurückgelegten 2 Meilen erreichten wir das Dorf Licadia, oder Lecatia, wo man Ueberbleibsel von alten Wasserleitungen, welche das Wasser nach Catania führten, nebst einem runden Familiengrabmale und andre Ruinen sieht. Noch 2 Meilen weiter kamen wir über lauter Lava vom Berg Aetna an S. Gregorio, welches zwischen den benachbarten Hügeln von Catania liegt. Das Dorf hat den Namen von seiner Pfarrkirche. Der Thurm derselben ist von alter Bauart, viereckig, und steht einige Schritte von der Kirche entfernt.

Wir fragten den Pfarrer, der an der Thüre stand, ob etwas Merkwürdiges in der Kirche zu sehen wäre. Er versicherte uns, daß in der Sakristey eine schöne Statüe ihres Schutzheiligen stünde, und führte uns zu einem Schranke, den er mit vieler Feyerlichkeit öffnete. Die Statüe war weder von Marmor noch Metall, sondern von Gyps, und mochte 30 bis 40 Jahr alt seyn. Der Herr Pfarrer schien es übel zu

nehmen,

nehmen, daß wir sie für so neu ausgaben, und hätte sie lieber älter, als den Heiligen selbst, gemacht. Wir ließen ihn also bey seiner Meynung, und setzten unsern Stab weiter.

Der Aetna blieb immer links, und wir kamen an das Dorf Valverde, wo ein gutes Augustinerkloster steht; in ihrer, der heiligen Maria gewidmeten Kirche, befindet sich deren Bildniß an einem Pfeiler, welches sich im Jahr 1040 auf eine wunderthätige Weise auf einmal an diesem Pfeiler gemalt gezeigt hat. Wenn Sie die Geduld haben, sich näher davon zu unterrichten, so können Sie den Cajetani und Massa in ihren Geschichten von Sicilien darüber nachlesen. Mit der Morgenseite des Klosters hängt der von dem verstorbenen Fürsten Ludwig Reggio di Campo fiorito zusammen, welcher auch in der Kirche begraben liegt, und, wie das prächtige Grabmal sagt, 1757 starb.

Die hiesige Gegend ist sehr angenehm, und mit bequemen Landhäusern besetzt, darin viele Vornehme die Villeggiatura, oder die Herbstzeit zubringen.

Eine Meile weiter gelangten wir an die auf einem Hügel gelegene Einsiedeley, S. Anna, mit einer artigen Kirche, welche die Einsiedler vom Franciscanerorden sehr reinlich halten. Es sind ihrer an der Zahl 17, darunter befinden sich 2 Geistliche, und die übrigen Layen. Meine

Sache

Sache ist es eben nicht, denjenigen das Wort zu reden, die eine Gelübde thun, auf Kosten anderer zu leben: doch muß ich diesen Einsiedlern Gerechtigkeit wiederfahren lassen, weil sie einen Vorzug vor andern Bettelmönchen verdienen. Sie leben zwar auch zum Theil von Almosen, und haben es nöthiger, als andre, die in prächtigen Städten wohnen, aber sie verdienen sich auch Brodt durch ihre Arbeit, und machen vornehmlich wollene Tücher; ein jedes Mitglied hat eine Beschäfftigung.

Einer dieser Einsiedler, Johann Patania, aus Aci, zeigte mir eine sinnreiche Erfindung, nämlich ein Werkzeug, womit man zugleich die Wolle spinnt, drehet und abhaspelt. So oft der Haspel 100 Mal herumgedreht ist, und eine Matassetta, oder 900 sicilianische Fuß abgehaspelt hat, giebt er ein Zeichen, wie eine Uhr: man kann also genau wissen, wie viel Matassette abgehaspelt sind, und wie viel Arbeit einer in einem Tage verrichtet. Diese Erfindung war mir ganz neu, und machte mir viel Vergnügen: Herr Obligy, der viele Reisen durch Frankreich und Italien gethan, versicherte mich, nie dergleichen gefunden zu haben, und konnte sich nicht satt daran sehen. Es wäre zu wünschen, daß sie zum allgemeinen Besten bekannt gemacht würde, weil die Arbeit dadurch ungemein gefördert wird. Allein, ein Privatmann kann

mit

mit seiner Börse die Ausführung solcher Wünsche nicht bestreiten: ich begnüge mich, es angezeigt zu haben.

Als wir diese Einsiedeley verließen, nahmen wir den Weg nach der Stadt Jaci Reale, und erreichten bald das Dorf Jaci, welches von seiner Kirche den Beynamen San Filippo führt, und eine Stunde Nachmittags ein anderes Dorf, Jaci la Catenna genannt. Hier ist eine ziemlich gute Pfarrkirche, ein Franciscanerkloster, und andre Kirchen, die wir uns nicht die Mühe nahmen, zu besehen.

In diesem Dorfe steht ein Landhaus, das ehemals dem Fürsten von Campo Fiorito, jetzt aber dem Prinzen von Aci gehört. Es ist sehr verfallen, und schlecht meublirt, inzwischen sieht man ein Paar Gemälde darin, eine Maria von unbekannter Hand, aber schön gemalt, welche der Prinz in Paris erstanden, und eine Darstellung Christi vor dem Pilatus von Tintoretto. Wir speiseten in diesem Dorfe zu Mittage, und während der Zubereitung der Speisen hatte ich Gelegenheit, die Zubereitung des Leinöls, welches in dieser Gegend häufig erbauet wird, zu sehen: man schickt es mit großem Vortheil außer Landes; ich behalte mir vor, Ihnen noch besonders Nachricht davon zu geben.

Die Gegend ist hier sehr reizend und wohl angebauet, vornehmlich giebt es viele Mandel-

bäume.

bäume. Die Pflanzen, welche ich auf dem Wege bis Jaci häufig bemerkte, waren, die kleine Ferula, die Thapsia, und insonderheit eine Menge Asphodelus, der einen langen Stängel, wie Spargel, trieb, und sich in viele Zweige mit weißen Bluhmen ausbreitete. Ferner sah ich die Scilla Vulgaris, eine Art von Tithymalus, mit Leucoyenblättern, und noch eine mit Mandelblättern. Alle diese Pflanzen gedeihen sehr gut und häufig in der Lava des Aetna. Die Weinstöcke waren schon allenthalben ausgeputzt, und der Boden zwischendurch umgearbeitet. Von der Cultur des Weins in Sicilien rede ich bey einer andern Gelegenheit.

Nach Tische ritten wir nach Jaci Reale, wo wir bald anlangten; wir stiegen bey dem Hrn. Leonardi ab, der uns eine gute Abendmahlzeit und weiße Betten gab. Von dieser Stadt habe ich Ihnen bereits unterm 28sten Julius des vorigen Jahres geschrieben, worauf ich mich beziehe.

Den 14ten früh nahmen wir von unserm Freunde Abschied, und waren kaum außerhalb den Mauern der Stadt, so stellte sich uns ein prächtiger Anblick dar. Der Aetna war auf der Morgenseite mit Schnee bedeckt, und die umgränzenden Felder zeigten in dem Umfange von 4 Meilen die herrlichsten Früchte und Weinberge im Ueberfluß. Der Weg lief durch ein

langes aber nicht dickes Gehölze, welches der Stadt Jaci zugehört. Es besteht aus Eichen, Oelbäumen, wilden Birnen, und von den Bäumen, welche bey einigen Botanikern peruvianische Mastixbäume (Schirus molle Lin.) heißen. Die Sicilianer nennen sie Arzuli di Specie; die Frucht ist eine Art von großem Pfeffer, der aber nicht viel taugt. Sie wachsen gern in wilden steinigten Oertern.

Nachdem wir eine Meile durch diesen Wald geritten waren, kamen wir in den Kirchsprengel von Messina, und nach einem sehr übeln Wege trafen wir um 10 Uhr in dem Flecken delle Giarre ein. Er liegt an der Heerstraße, in einer angenehmen Gegend, und ist vornehmlich durch die Mascaleser angebauet, welche ihren Sitz zu Mascali, dem ehemaligen Gallipoli, an der Mitternachtsseite des Aetna, mit diesem seiner bequemen Lage wegen vertauschten.

Rings um diesen Flecken liegen angenehme Landhäuser, welche den Adelichen zu Jaci gehören, und von ihnen zur Herbstzeit besucht werden. Sie können solche so wohl in Ansehung der Lage, als der gesunden Luft mit unsern reizenden Gegenden um Fiesole und Settignano vergleichen. Der Boden ist hier außerordentlich fruchtbar an Getraide, Obst und Wein; von dem Ueberfluß wird jährlich viel außer Landes verführt. Der Boden besteht aus schwar-

zem Sande, oder vielmehr aus zerfallener und aufgelöster Lava. Eben dieser Ueberfluß an Produkten bewog die Mascaleser zum bequemern Absatz derselben, den Ort Riposto an der Küste anzulegen.

Fünf Meilen hatten wir nunmehr guten Weg, wir passirten darauf einen breiten Fluß, vermittelst einer steinernen Brücke an dem benachbarten Dorfe Ponte di Catalabiano, oder Caltabiano genannt.

Der Fluß heißt heutiges Tages Cantara, und ist der Onobala der Alten, von dem Appianus de bello Ciuili im V. B. sagt: Tauromenium delatus Caesar praemisit, qui deditionem poscerent; quum vero praesidiarii non admitterent, praeternauigato flumine Onobala et Veneris fano ad Archagetam appulit, precatus Deum positis ibi castris oppugnaturus Tauromenium. Ich bemerkte in diesem wasserreichen Flusse viele Stücke Marmor von allerley Farbe, welche das Wasser von den benachbarten Hügeln um Taormina herabgeführt hat. Es giebt in demselben viele Marmorbrüche, und ich habe Ihnen auch bereits Proben davon geschickt. Gleiche Bemerkungen habe ich in mehreren reißenden Flüssen gemacht, deren Bette, wenn sich das Wasser verlaufen hatte, mit so buntfarbigtem Marmor bedeckt war, daß es wie ein Mosaick aussah.

An solchen reißenden Flüssen fand sich viel Oleander, und von dem gemeinen Ricinus.

Nach einem Wege von 3 Meilen fieng der Weg an abwärts gegen die Seeküste, oder gegen die Ebene von Taormina zu gehen. Hier stand viel Trifolium bituminosum (Psoralea bituminosa Linn.) und Solanum pomiferum spinosum, welches schon seine kleinen gelben runden Aepfel trug.

Wir waren schon seitwärts eine halbe Meile bey einem an einer Spitze der Küste gelegenen Ort, Schiso, vorbey, als ich Lust bekam, diesen Ort genauer zu besehen, und meine Gesellschaft zu verlassen. Ich fand hier ein altes ruinirtes Fort, das an jeder von seinen 4 Ecken einen runden Thurm hatte. In der Mitte stand ein viereckiger Thurm, und umher lagen viele verfallene Häuser. Ich nahm darauf den Weg wieder längst der Küste, und sah eine dem heil. Pancrazius, Bischof von Taormina, zu Ehren errichtete Statüe auf der Stelle, wo er liegen blieb, als die Heyden ihn vom Berge Taurus herabwälzten; wollen Sie mehr von ihm wissen, so lesen Sie die Acta Sanctorum nach.

Ich suchte nun meine Gesellschaft wieder, die unterdessen ihren Weg fortgesetzt hatte, und mich zu Giardina erwartete, wo wir mit gutem Appetit speiseten. Eine Stunde nach Mittag setzten wir unsre Reise nach Taormina oder Tavormina

vormina fort, welches nur noch eine Meile entfernt war. Ehe wir aber die Stadt passirten, hatten wir eine sehr unwegsame Straße über einen hohen Berg, der aus einem blätterigen Gyps besteht, und daher ein Vulkan gewesen zu seyn scheint, zu passiren.

Um 2 Uhr kamen wir zu Taormina an, und bemerkten eine Rundung von der alten Stadtmauer, welche auf starken Felsen gegründet ist; wir ritten durch das Thor des heiligen Vincentius in derselben, und nach etlichen wenigen Schritten in der Stadt zeigte sich ein andres Stück der Stadtmauer; an einem darinn angebrachten Thor las man mit gothischen Buchstaben, daß die Mauer im Jahr 1480 gebauet worden. Gleich darauf kamen wir an die Kathedralkirche, und sahen auf dem kleinen Platze vor derselben einen recht schönen Springbrunnen.

Ich suchte nunmehr einen gewissen Herrn Cartalla, einen erfahrnen Alterthumskenner auf, an den mich der Prinz von Biscari empfohlen hatte, um die Alterthümer seines Geburtsorts kennen zu lernen: Aber Hr. Cartalla war zum Unglück verreiset, und wir befanden uns ganz verlassen, ohne alle Empfehlungsschreiben und Bekanntschaften.

Wer durch die Welt reisen will, muß sich über kleine widrige Zufälle nicht kränken. Wir suchten

ten diesen Verlust zu ersetzen, und wandten uns an einen Augustinermönch, der zu unserm Glück höflich war, und unsre Neugierde auf eine sehr gefällige Weise befriedigte.

Zuerst führte er uns nach den Ueberbleibseln der Naumachia, welche man im I. Bande von des D'Orville Beschreibung von Sicilien in Kupfer gestochen findet. Man sieht noch 19 Bogen, und 18 viereckige Nischen, welche einander völlig gleich, und von gleicher Höhe sind. Alles ist von gebrannten Ziegelsteinen. In den Bogen bemerkt man Kanäle, wodurch vielleicht das von oben kommende schmutzige Wasser lief. Auf der Mauer waren nach des D'Orville Meynung die Sitze für die Zuschauer *).

Nachdem wir dieses in Augenschein genommen hatten, brachte uns unser geistlicher Antiquar nach einigen Cisternen, die vielleicht zur Naumachia gehörten; wir zählten fünfe, die etwas höher, als die Naumachia lagen; viere darunter sind nur blos einige Trümmer: die fünfte und kleinste ist aber noch in ihrem alten Zustande. Sie besteht aus 2 parallelen Gefässen, die durch eine Reihe von 8 Pilastern von einander getrennt sind: jedes hat 9 Bogen. Oben

*) Spectantibus autem supra murum istum sedilia exstructa fuisse colligo, vt haec foramina servire potuerint in aquas sordidas ex superioribus illis locis recipiendis.

Oben sieht man Fenster, und in einer gewissen Höhe eine Oeffnung, wodurch das Wasser von dem Kanal in das Behältniß lief, und aus diesem lief es hernach durch einen andern Kanal, den ich in einen Stein gehauen sah, in die Naumachia, um den inwendigen Platz, worauf das Seegefecht gehalten ward, mit Wasser anzufüllen.

Das ganze Gebäude ist von gebrannten Steinen, und mit einem wenigstens 4 Zoll dicken Anwurf überzogen, um das Wasser desto weniger durchzulassen. In einem Winkel des besagten Behältnisses ist auf der Mittagsseite eine kleine Treppe mit Stufen, ebenfalls von Mauerziegeln, mit einer kleinen Oeffnung über dem Behältnisse, um benöthigten Falls dahin kommen zu können.

Wir begaben uns weiter, um die Ueberreste des alten Theaters zu sehen, welches auf einem Berge liegt, von dem man Taormina übersieht, und überdieses einen herrlichen Prospekt über die weite Ebne, über das Meer und jenseits desselben, bis in Calabrien hat. Von hieraus sieht man den alten Felsen von Taormina, welcher gleichsam auf einem unzugänglichen Berge steht, und dieser liegt wieder tiefer als ein andrer alter Felsen, Della Mola genannt.

Von dem Theater ist die Bühne noch wohl erhalten, und, wie das ganze Gebäude, von

Backsteinen. Sie hat 3 Thüren, eine große in der Mitte, und 2 kleine auf jeder Seite. Zwischen der großen und den beyden kleinen Thüren sind auf jeder Seite 3 Nischen, von denen die mittlere größer ist, als die auf den Seiten: und nach den kleinen Thüren kommen noch 2, welche zusammen 8 Nischen machen. Auf jeder Seite der Bühne sind 2 Zimmer, vermuthlich für die Schauspieler.

Wir giengen darauf inwendig hinein, um auch das Innere des Theaters zu besehen. Die Stufen sind fast alle mit Erde bedeckt, aber in lebendigen Stein gehauen. Die Gänge und die Gallerie sind schön zu sehen. D'Orville glaubt, daß hier Säulen gewesen, aber sie ruhete unfehlbar nur auf Pilaster, welche insgesammt von Ziegelsteinen waren, wie auch Herr Gallo in seiner Beschreibung dieses Theaters bereits angemerkt hat.

In der Mitte der Gallerie des Pöbels sieht man rückwärts eine andre Gallerie, welche vermuthlich für das weibliche Geschlecht bestimmt war, weil dieses vermöge eines gewissen Gesetzes, ich weiß nicht von welchem Kaiser, seinen besondern Platz hatte, und sich nicht unter den Männern befinden durfte. Es scheint, man habe diesen andern Gang erst in der Folge angelegt, wie Herr Gallo ebenfalls wieder den Herrn d'Orville erinnert.

Ich

Ich verließ dieses große und merkwürdige Monument des Alterthums ungern, und es gieng mir nahe, daß ich weder Zeit noch Gelegenheit hatte, eine neue Zeichnung nach den genauesten Abmessungen zu machen, zumal da ich Gelegenheit gehabt hätte, einige neue Bemerkangen hinzu zu fügen, welche jenen genannten Schriftstellern entgiengen.

Bewundernswürdig sind die Wasserleitungen, welche eine lange Strecke durch den lebendigen Felsen gehauen sind, und das Wasser bis auf den heutigen Tag in die Stadt bringen. Man sieht ferner ein altes Gebäude, welches ganz von gebrannten Steinen ist, und für die alte Münze ausgegeben wird.

Vor dem Thor, wodurch der Weg nach Messina geht, sieht man noch den Grund einiger alten Gebäude, und eine fünf Fuß hohe Mauer, welche mit weißem Marmor überzogen ist, und vielleicht eine Tribune vorstellt. Unser Antiquar wollte uns überreden, daß in diesem Gebäude die Leibesübungen gehalten worden, ich konnte ihm aber nicht beypflichten, sondern hielt es vielmehr für ein Stück eines alten Tempels. Darneben steht die Kirche des heiligen Pancrazius, die aus großen weißen Quadersteinen ohne Mörtel erbauet ist, und vermuthlich ein alter heydnischer Tempel war. In einem Thal

gegen die Seeküste beobachteten wir einige viereckige Gräber.

Wir giengen darauf wieder in die Stadt zurück, und in die Kirche der Nonnen von S. Maria di Valverde. Ich wurde bey der Thüre zwo griechische Inschriften auf einem rothen Marmor aus den Brüchen bey Taormina gewahr, die man 1770 bey einer vorgenommenen Erweiterung des Klosters entdeckte. Sie heißen also:

I.

ΟΔΑΜΟΣ ΤΟΝ ΤΑΥΡΟΜΕΝΙΤΑ
ΟΛΥΜΠΙΝ ΟΛΥΜΠΙΟΣ ΜΕΣΤΟΝ
ΝΙΚΑΣΑΝΤΑ ΠΥΘΙΑ ΚΕΛΗΤΙ
ΤΕΛΕΙΟΙ.

II.

ΓΑΙΟΣ ΚΛΑΥΔΙΟΣ
ΜΑΑΡΚΟ ΥΙΟΣ ΜΑΑΡΚΕΛΛΟΣ.

Die erste will sagen: daß das Volk zu Taormina den Olympius, einen Sohn des Olympius, zum Sieger in dem Pferderennen bey den pythischen Spielen erklärt habe; und die andre, daß Cajus Claudius Marcellus, ein Sohn des Marcus, zum Aufseher bey den Leibesübungen ernannt worden. Ich bin aber nicht der Erste, welcher diese Inschriften bekannt macht, Cartalla hat dieses bereits in seinen Briefen über die Vorzüge von seiner Vaterstadt, Taormina

mina, gethan, und dieser Brief steht im XV. Bande der Opuscoli Siciliani. Dahin verweise ich Sie auch in Ansehung der Nachrichten von dieser alten Stadt, weil es von mir viel Stolz verrathen würde, wenn ich glaubte, Ihnen mehr zu sagen, da ich bey einem Aufenthalte von wenigen Stunden ohnmöglich im Stande bin, Ihnen eine vollkommne Beschreibung von der Stadt zu machen.

Unterdessen nahete sich der Abend, und wir mußten unsern Antiquar wieder nach seinem Kloster zurückschicken, dem wir nicht nur wegen seines guten Betragens, sondern auch, weil er uns einen seiner Freunde zur Gesellschaft zurückließ, ungemein viel Verbindlichkeit hatten; dieser hieß Herr della Foresta, er war nicht nur ein sehr gefälliger Mann, sondern besaß auch viele Wissenschaften. So folgen oft aus einem Vortheil viele. Vor einigen Stunden hatten wir weder einen Freund noch einen Bekannten, jetzt hatten wir gute Gesellschaft für den Tag und für den Abend. Herr Foresta nahm uns mit sich nach Hause, wo er uns nach verschiedenen gelehrten Unterredungen, eine Zeichnung zeigte, die er von dem Theater zu Taormina gemacht hatte, und nebst verschiedenen Anmerkungen willens war herauszugeben. Er sucht darinn die Herren d'Orville und Gallo zu verbessern. Jener giebt 36 Stufen und dieser

ser 18 an: weil er aber das rechte Maaß des Orchesters gefunden, so nimmt er für den übrigen Raum 3 Abtheilungen, und in jeder Abtheilung 9 Stufen an, welches zusammen 27 ausmacht.

Er hatte auch bemerkt, wie ich Ihnen schon zuvor sagte, daß die Gallerien oder Gänge nicht auf Säulen, wie d'Orville behauptet, sondern auf Pilastern ruheten. Er erinnerte aus auch, daß Herr Gallo sich geirret, wenn er glaubt, daß die 26 Nischen in der Mauer, welche die Gallerie trägt, zu gewissen Gefäßen bestimmt gewesen, welche den Schall von der Stimme der Schauspieler und von den Instrumenten zurückjagen sollten; er zeigte uns vielmehr mit vieler Wahrscheinlichkeit, daß diese Nischen zu nichts weiter als zu Statüen gedient, um das Theater damit auszuzieren.

Wie wenig Warscheinlichkeit hat jene von manchen behauptete Meynung! Diese Gefäße wären viel zu weit von den Schauspielern entfernt gewesen, und hätten über dieses viel zu hoch gestanden. Endlich versicherte er uns auch, daß die gedachten beyden Zimmer für die Schauspieler, welche denen, die nahe dabey sassen, nach des d'Orville Meynung, das Gesicht nach den Schauspielern hinderte, nichts weniger als dieses Hinderniß verursachten.

Wir

Wir brachten einige Stunden bey diesem höflichen und gelehrten Manne zu, und nahmen darauf unser Quartier bey den Kapuzinern, weil in der Stadt kein Wirthshaus ist, wo rechtschaffne Leute abtreten können. Die Kapuziner machen also die Wirthe, und sie thaten dieß auf die beste Art. Wir waren bald mit allen Vätern im Kloster gute Freunde. Sie gaben uns das Beste, was sie hatten, und wir giengen darauf zur Ruhe.

Den folgenden Morgen, als den 15. Febr. trennten sich die Herren Sciarrone und Obligy von uns, und setzten die Reise nach Messina fort, ich aber kehrte mit dem Herrn Alessi nach Catania zurück. Wir nahmen denselben Weg, ausgenommen daß wir uns nach Passirung der Brücke von Catalabiano gegen die Küste wandten, um den Fluß Freddo, bey den Alten Asines *), zu besehen. Er entspringt eine Meile vom Meer, und läuft ganz sanft in dasselbe hinein.

Sein Ursprung kommt von dem Berge her. Wenn der Schnee auf demselben schmelzt, dringt das Wasser durch unterirdische Gänge bis an den Ort, wo der Fluß entspringt. Er heißt der kalte Fluß, weil das Wasser zu allen Jahrszeiten

*) *Plinius* L. 3. c. 8. Colonia Taurominium, quae antea Naxos, flumen Asines, Mons Aetna etc.

zeiten sehr kalt seyn soll. Es müßte allerdings ein sehr angenehmer Fluß seyn, wenn dies Wasser im August so kalt wäre, als ich es jetzt im Februar fand.

Beym Flecken delle Giarre kamen wir wieder auf die Hauptstraße, folgten ihr bis Jaci Reale, wo wir zu Mittage eintrafen; und wo uns ein Freund, der uns erwartete, herrlich bewirthete. Nachmittags machten wir uns wieder auf den Weg, und kamen über dieselben Oerter, wie auf der Hinreise, 2 Stunden nach Sonnenuntergang in unsern Häusern zu Catania an. Leben Sie wohl.

Sechszehnter Brief.

Von den spanischen Fliegen, welche in Sicilien gesammlet werden.

Catania, den 1. März 1776.

Um nichts zu übergehen, was für Sicilien einigermaßen wichtig ist, will ich Ihnen jetzt etwas von den spanischen Fliegen melden, einem kleinen Insekte, welches aber für die Einwohner dieser Insel, wegen des vortheilhaften Absatzes an die Ausländer, von ziemlicher Wichtigkeit ist.

Die spanischen Fliegen oder Cantharyden, Cantharides officinarum, (Meloe vesicatorius, *Linn.*)

Linn.) werden jährlich in Sicilien in großer Quantität gefangen. Es ist eine große Fliege*), deren Farbe ins Goldgrüne und Blaue spielet, die aber häßlich stinkt. An Größe und Farbe ist das Insekt sehr verschieden: gemeiniglich beträgt die Länge 9 Linien eines pariser Zolles. Die beyden Fühlhörner sind beweglich und sägeartig. Die Augen sind rund; der Kopf gebogen, fast dreyeckig, und gleichsam mit einer kleinen Naht versehen. Der Kopf sowohl als der ganze Leib ist mit sehr spitzigen stechenden Haaren von weißlichter Farbe versehen. Er hängt mit dem Bruststücke zusammen, und hat 4 paarweise stehende Füße, welche gegliedert und unten sägeartig sind. Zween etwas größere Füße befinden sich an dem Bruststück, welches sich in 6 runde Ringe theilt. Die beyden Flügel des Insekts sind mit Flügeldecken bedeckt, welche die obgedachte grünglänzende Farbe haben.

Man hat oftmals bemerkt, daß die spanischen Fliegen sich nicht in Sicilien erzeugen, und glaubt, daß sie aus weitentlegnen Ländern Asiens oder aus Aegypten kommen. Man sieht sie in unzählbaren Haufen wie Wolken jährlich zu einer gewissen Zeit, im May und zu Anfange des Junius, nach Art so vieler Zugvögel ankommen. Ihre

*) Eigentlich ein Käfer, den Linne zum Geschlecht Meloe rechnet, worunter auch der Maykäfer und 15 andre Käferarten gehören. Ueb.

Ihre Ankunft merkt man bald aus einem unangenehmen Geruche, wie ein volatilisches Salz, welches sie durch die Luft und allenthalben, wo sie sich niederlassen, verbreiten. Sie nehmen gleich Besitz von den Oelbäumen, doch lassen sie sich auch auf Eichen und andern Bäumen nieder, *) deren Blätter sie zernagen.

So bald die Landleute den Geruch merken, welchen diese Insekten von sich geben, so wissen sie schon, daß solche auch nicht weit sind. Wenn sie solche nun auf einem Oelbaum antreffen, wo sie sich gemeiniglich in großer Menge beysammen aufhalten, so tragen sie früh, ehe die Sonne die Luft erwärmt, ein Tuch unter solchen Baum, und breiten es aus. Die kühle Nacht und der Morgen hat diese kleinen Thierchen alsdenn so kraftlos gemacht, daß sie nicht fliegen und den Nachstellungen ihrer Feinde entgehen können. Sie fallen vielmehr in das untergebreitete Tuch, wenn man auf die Zweige schlägt und den Baum schüttelt. Andre sind gleich beschäfftigt, sie aufzusammeln, und in einen Sack oder Topf, den sie um den Hals hängen, zu werfen.

Darauf

*) In Sachsen halten sie sich, obgleich nicht in solcher Menge, wie in den wärmern Ländern, auf den Eschen, Rheinweiden, Holunder und andern Arten von Gesträuchen auf. Ueb.

Darauf werden sie in die Sonne gelegt, getrocknet, und wenn sie recht trocken sind, mit Eßig besprengt. Warum dieß geschieht, will ich nicht entscheiden, so viel ist gewiß, daß sie davon auflaufen, und mehr ins Gewicht fallen, wie man mich versichert hat; andre behaupten, es geschehe darum, weil sie davon geschwind ohnmächtig werden und sterben. Als ich im May des vorigen Jahres diesem Fange auf den Oelbäumen zusahe, geschahe dieses Besprengen mit Eßig gar nicht, sondern man that sie gleich in die Säcke, und wollten ja einige beym Auflesen von dem ausgebreiteten Tuche davon fliegen, so schlug man sie mit Reisern nieder.

Wenn sie frisch gefangen sind, wird die Unze aus der ersten Hand mit 4 Grana und noch weniger bezahlt. Getrocknet sind sie nur den dritten Theil so schwer. Beym Verkauf an die Ausländer wird für den Cantaro 40, ja auch wohl 50 bis 60 Once gegeben. Es werden jährlich ohngefähr 40 Cantara versendet, welches im Mittelpreise, zu 50 Once gerechnet, 2000 Once mehr oder weniger beträgt.

Die spanischen Fliegen sind bekannter Maßen das Hauptmittel zu zug- oder blasenziehenden Pflastern. Von ihren Wirkungen kann man des James medicinisches Lexicon nachsehen, wo er viele schöne Erfahrungen beybringt, welche in

der Medicin mit diesem Insekt gemacht worden. In England und Holland werden auch gewisse Tücher damit gefärbt, und daher kauft man sie begierig auf. Das ist es, was ich Ihnen davon zu melden hatte. Man kann es eigentlich nicht ein einheimisches Produkt nennen, sondern es ist ein ausländisches; weil die Landleute hier aber den Nutzen davon kennen, so sammlen sie es fleißig ein, und treiben einen einträglichen Handel damit. Leben Sie wohl.

Siebzehnter Brief.

Von vier Donariis*) von gebranntem Thon, welche in der alten Stadt Camerina gefunden worden.

Catania, den 2. Apr. 1776.

Die 4 Donaria, welche Ihnen von dem Prinzen von Biscari überschickt worden, fand man in der alten sicilianischen Stadt Camerina. Man bemerkt verschiedene Priesterinnen mit einem Schweinchen in der Hand darauf.

Es

*) Donaria waren Geschenke, die man den Göttern in den Tempeln brachte. Die 4 Donaria, wovon dieser Brief handelt, befinden sich jetzt in der großherzoglichen Gallerie zu Florenz.

Es ist aus der sechsten Satyre des Juvenals bekannt, daß man dem Silvan ein Schwein opferte, weil er sagt:

Caedere Siluano porcum.

Nach dem Horaz ward dem Genius ein Schwein von 2 Monaten geopfert:

—— Cras Genium mero
Curabis, et Porco bimestri
Cum famulis operum solutis.
L. III. Od. 17.

Es geschah auch den Hausgötzen nach eben diesem Dichter:

—— immolet aequis.
Hic porcum Laribus.
Lib. II. Sat. 3. *v.* 164.

Sie werden auch wissen, daß man insgemein glaubt, das erste Thier, welches bey den Opfern gebraucht worden, sey eine Sau gewesen. Ovid sagt:

Prima Ceres auidae gauisa est sanguine porcae.
Fast. L. I. v. 349.

Varro schreibt auch im 2. Buche vom Landwesen: Sus graece ὗς, olim dictus Thysus, ab illo verbo, quod dicunt Θύειν, quod est immolare; ab suillo enim genere pecoris immolandi initium primum sumtum videtur.

Bey den Toscanern, Griechen und Lateinern ward bey Friedensschlüssen und auch bey Hochzeiten eine Sau geschlachtet und zum Opfer dargebracht.

Eine trächtige Sau hieß eigentlich δέλφαξ von δελφὺς, die Gebärmutter, wovon δελφάκιον, das weibliche Glied, herkommt, welches man der Erde und der Ceres dem Cato zufolge opferte. Er sagt im 134. Kap. seines Buchs vom Landwesen, man habe vor Anfang der Getraideärndte der Ceres alle Mal eine Sau geopfert, die man praecidaneam nannte *), und zeigt, wie man dabey zu verfahren pflege. Gellius berichtet im 6. Kap. des 3. Buchs: hostiae praecidaneae dicuntur, quae ante sacrificia solemnia pridie caeduntur; porca etiam praecidanea appellata, quam piaculi gratia ante fruges fieri coeptas Cereri immolari mos est.

Weil die Ceres für die Erfinderinn des Getraidebaues gehalten ward **), so opferte man ihr ebenfalls ein Schwein. Es scheint mir also aus den bisherigen Gründen sehr wahrscheinlich, daß das kleine Schwein, welches die Priesterinnen

*) Priusquam Messem facias Porcam praecidaneam Cereri immolari oportet.

**) Prima Ceres vnco glebam dimouit aratro
Prima dedit fruges, alimentaque mitia terris;
Prima dedit Leges, Cereris sunt omnia munus.
Ouid. Metam. L. V.

sterinnen in den Händen haben, der Ceres zum Opfer bestimmt sey.

Der Dienst dieser Göttinn war über ganz Sicilien ausgebreitet, ja ganz Sicilien war ihr nach dem Cicero (in Verrem, IV. c. 48.) heilig: Vetus est haec opinio, iudices, quae constat ex antiquissimis Graecorum litteris atque monumentis, Insulam Siciliam totam esse Cereri .... consecratam. Er sagt hierauf, daß ihr vornehmster Dienst in der Stadt Enna gewesen, welche heutiges Tages Castro Giovanni heißt: Propter huius opinionis vetustatem, quod eorum in his locis vestigia, ac prope incunabula reperiantur Deorum, mira quaedam tota Sicilia priuatim ac publice religio est Cereris Hennensis.

Von dieser Ceres zu Enna schreibt Ovidius im 4. Buche seiner Fastorum:

Terra tribus scopulis vastum procurrit in aequor
 Trinacris; a positu nomen adepta loci.
Grata domus Cereris, multas ea possidet vrbes
 In quibus est culto fertilis Enna solo.

Als nach Ermordung des T. Gracchus unter den Bürgermeistern T. Muzius und L. Calpurnius die Unruhen in der römischen Republik anfiengen, ward bekannt gemacht, daß die sibyllinischen Bücher verlangten, man sollte die Göttinn Ceres zu versöhnen suchen.

Es wurden also Abgesandte aus dem Priestercollegium von Rom nach der Statüe der Ceres zu Enna geschickt, ob es gleich nicht an einem prächtigen Tempel dieser Gottheit zu Rom fehlte. Sie kamen mit einer solchen Ehrfurcht zu dieser Statüe, als wenn sie sich der Gottheit selbst genähert hätten *).

Hieraus kann man schließen, in welcher Verehrung und Achtung diese Gottheit bey den Römern war. Sie war in halber Lebensgröße mit vieler Kunst abgebildet, und hielt in jeder Hand eine Fackel, welche sie beym Feuer des Aetna anzündete, als sie ihre vom Pluto geraubte Tochter suchte.

Da nun der Dienst der Ceres in Sicilien so vorzüglich und so allgemein war, so läßt sich leicht ein Schluß daraus machen, daß sie auch zu Camerina, wo die Donaria gefunden wur-

den,

*) Cicero am angef. Orte Kap. 49. Itaque apud patres nostros atroci ac difficili Reipubl. tempore, cum T. Gracco occiso magnorum periculorum metus ex ostentis portenderetur, P. Mutio, L. Calpurnio Coss. aditum est ad libros Sibyllinos, in quibus inuentum est, Cererem antiquissimam placari oportere. Tum ex amplissimo collegio Decemuirali Sacerdotes Pop. Rom. cum esset in vrbe nostra Cereris pulcherrimum et magnificentissimum templum, tamen vsque Hennam profecti. Tanta erat auctoritas et vetustas illius religionis, vt cum illuc irent, non ad aedem Cereris sed ad ipsam Cererem proficisci viderentur.

den, ihren Dienst hatte. Die dabey beobachteten Cerimonien kamen vermuthlich mit denen überein, die zu Catania gewöhnlich waren. Sie ward nämlich in einem dunkeln heiligen Orte verehrt, wo den Mannspersonen der Zutritt verwehrt war.

Frauenspersonen und junge Mädchen mußten da die Geheimnisse der Göttinn begehen. Man lieset im Alex. Dier. Genial. L. VI. C. 2. Contrariae vero Religionis Catinensis Cereris, quam Achaiae Sacrarium fuit; ad istud enim viris accedere non licet, sacra vero per mulieres ministrari et virgines perfici solebant, cuius simulacrum non modo tangere, sed ne videre quidem homini fas. Daß die Mannspersonen nicht in dem Tempel der Ceres zu Catania kommen durften, bestätigt auch Lactantius im 1. Buch de origine erroris Kap. 4.

Cicero redet *) von dem Diebstahl, den die Knechte des Verres auf sein Anstiften an der Ceres zu Catania begehen mußten; er schimpft auf die Gottlosigkeit des Verres, sich an solche heilige Sachen zu vergreifen, die niemand mit den Händen angreifen und auch nicht einmal in Gedanken beleidigen durfte. Er setzt ebenfalls bey dieser Gelegenheit hinzu, daß keine Mannspersonen in das Heiligthum der Ceres kommen durf-

*) In Verrem L. IV. C. 45.

durften, und daß rechtschaffne Frauenspersonen und von vornehmen Stande die Opfer verrichteten: Audite etiam singularem eius, Iudices, cupiditatem, audaciam in his praesertim sacris polluendis, quae non modo manibus attingi, sed ne cogitatione quidem violari fas fuit. Sacrarium Cereris est apud Catinenses eadem religione qua Romae, qua prope in toto orbe terrarum. In eo sacrario intimo fuit signum Cereris perantiquum, quod viri non modo cuiusmodi esset, sed ne esse quidem sciebant; aditus enim in id sacrarium non est viris, sacra per mulieres ac virgines confici solent. Hoc signum clam istius serui ex illo religiosissimo atque antiquissimo fano sustulerunt, postridie sacerdotes Cereris, atque illius sani antistitae maiores natu probatae ac nobiles mulieres rem ad magistratus suos deferunt, omnibus acerbum, indignum, luctuosum denique videbatur.

Nach dem Festus kam die Gewohnheit, die Opfer der Ceres durch Weiber und Jungfern zu verrichten, aus Griechenland. Cicero sagt an einem andern Orte, daß die Opfer und Feste alle Mal durch griechische Priesterinnen verrichtet wurden, und nennt das Opfer auch ein griechisches Opfer, Sacerdos illa, quae Graecum illud sacrum monstraret.

Das ist es ohngefähr, was ich Ihnen über die 4 Donaria, zur Erklärung der darauf befindli-

findlichen Vorstellung von einigen Priesterinnen in ihrer priesterlichen Kleidung, welche der Ceres ein Schwein opfern wollen, zu sagen hatte. Es waren dieses gewisse Frauenspersonen, denen man den in der ganzen Insel so wichtigen Dienst dieser Göttinn aufgetragen hatte.

Die Donaria beweisen, daß in der alten Stadt Camerina, zur Nachahmung andrer Städte in Sicilien, ebenfalls der Dienst der Ceres üblich gewesen, und daß solcher aus obigen Ursachen auch nach griechischer Art eingerichtet war. Ich bin ꝛc.

Achtzehnter Brief.

Von verschiedenen Produkten der Insel Sicilien. An Herrn Doktor Ant. Franc. Durazzini, Mitglied der physisch-botanischen Gesellschaft und der Georgofili zu Florenz.

Catania, den 12. Apr. 1776.

Um unserm Briefwechsel desto mehr Nahrung zu geben, will ich Ihnen heute etwas über verschiedene Produkte des sicilianischen Bodens schreiben. Die Gegenstände möchten manchem vielleicht geringe scheinen, aber ich weiß, daß Sie, als ein Mitglied der dortigen berühmten ökonomischen Gesellschaft, auch einen Blick auf diese Kleinigkeiten werfen werden, weil sie das

menschliche Geschlecht interessiren. Doch wir wollen die Komplimente bey Seite setzen, sie sind nicht die Sprache der Philosophen.

Von der Gerste.

Die Gerste (hordeum) heißt bey den Sicilianern Orgiu oder Oriu, und wird auf der ganzen Insel in großer Menge erbauet.

Man säet solche in Sicilien auf zweyerley Weise, einmal zum Futter fürs Vieh, oder wie man hier sagt, a Firraina, oder um der Körner willen.

Zum Futter säet man sie im September sehr dick. Wenn sie bald Regen bekommt, wächst sie geschwind, und kann schon im Oktober abgeschnitten werden. Man füttert sie grün den Pferden: Man giebt das Gras von der Gerste den Pferden die ganze Fasten hindurch, welches ihnen, weil es laxirt, zugleich zur Reinigung dient. Um diese Zeit ist die Gerste gemeiniglich so hoch, daß sie bald schossen will. Die Grossen im Lande, welche viele Pferde im Stall halten, pflegen sie um diese Zeit gemeiniglich auf ihre Güter zu schicken, damit sie eine Zeitlang mit dieser grünen Gerste gefüttert werden. Wenn diese Gerste abgeschnitten, und in gehöriger Länge abgeschröpft ist, so schießt sie, im Fall sie zu rechter Zeit einen guten Regen bekommt, wieder

in

in die Höhe, und bringt Körner: die Aerndte ist aber allezeit nur mittelmäßig.

Haben die Pferde eine Zeitlang diese Gerste gefressen, und kommen wieder in ihre vorigen Ställe zurück, so pflegt man ihnen das Geblüt mit einer Pflanze zu erfrischen, die Sulla genannt wird, und bey einigen Botanikern Astragalus Romanus, beym Linne aber Hedysarum coronarium heißt *). Wenn dieses Futter, welches in gewissen sandigten Boden, der davon terreno sullaro benannt wird, häufig und wild wächst, anfängt zu fehlen, so giebt man den Pferden grünen Haber, oder das Gras davon, und dieser wird zu dem Ende auch häufig gesäet.

Wenn man die Gerste zu der andern Absicht, nämlich um der Körner willen, bauet, so säet man sie viel dünner, damit sie Raum habe sich zu bestocken, und vollkommne Aehren mit Grannen zu treiben. Inzwischen macht der Boden doch einigen Unterschied, denn nachdem solcher fetter oder magrer ist, wird auch weniger oder mehr Samen erfordert.

Die Gerste giebt auf der ganzen Insel gute Aerndten, vornehmlich wird im Valle di Noto eine

*) Eine gründliche Abhandlung davon steht im Magazino Toscano, B. 5. Abschn. 3. S. 50.

eine große Menge erbauet, daß man jährlich eine beträchtliche Quantität davon an die Ausländer ablassen kann, wofür Sicilien ein Ansehnliches gewinnt. Die Gegenden von Aula und Scidi versenden jährlich ohngefähr 1500 Salme. Die Gegend von Mascali im Valle die Demona schickt alle Jahr auch ohngefähr 6000 Salme außer Landes; diese Gerste ist aber von geringerer Beschaffenheit als jene.

Die Gegend um den Berg Aetna ist ebenfalls reich an Gerste, man säet sie in solchen Boden, wo die Lava durch die Länge der Zeit etwas Dammerde bekommen hat. Sie gilt aber im Handel nicht so viel, und heißt, weil sie in Boden von Lava oder Sciarra erbauet wird Orzo di Sciarra.

Die Ebne um Catania trägt auch einen grossen Ueberfluß an Gerste von der besten Art. Man nennt sie im Handel Orzo di Chiana, und hält sie für die allerbeste zum Versenden außerhalb der Insel. Von hier werden ohngefähr 9000 Salme versendet, welches mit den 15000 aus dem Valle di Noto und den 6000 aus Mascali zusammen 30000 Salme ausmacht. Die Insel könnte den Ausländern aber eine noch weit größere Quantität überlassen, wenn sich nicht der einheimische Aufwand seit vielen Jahren so stark vermehrt hätte, indem mehr Fuhrwerk mit Mauleseln gehalten wird. Ueberdieses pflegte man

man vor diesem die Gerste mit dem Rindvieh ausreiten oder ausdreschen lassen, weil die lange Erfahrung aber lehrte, daß ihnen diese Arbeit viel schadete, so nehmen die Eigenthümer statt deren jetzt Maulesel, welche es besser aushalten können, deren Unterhaltung aber weit mehr Gerste kostet. Die Ueppigkeit hat auch stark zugenommen; und man hält eine weit größere Anzahl von Pferden und Mauleseln als vorher. Alles dieses zieht einen starken Abgang an Gerste nach sich, und vermindert folglich die Ausfuhr außer Landes.

Im Jahr 1775 galt die beste Gerste aus den Magazinen die Salma 34 Tari, welches auf 100 Salme 113 Once, 1 Tari beträgt. Die Kosten an Bord zu schaffen, die Erlaubniß der Ausfuhr 13 Tari auf die Salma, und andre Kosten belaufen sich auf 45 Once; folglich kosteten 100 Salme zusammen 158 Once, 1 Tari.

So hoch kam die Gerste aus den königlichen Magazinen zu stehen; zu Catania war sie etwas theurer, und die Kosten auf jede Salma stiegen auf 15 Tari, die Kaufleute wußten aber auch gewiß, daß sie die beste Gerste aus der Ebne von Catania erhielten. Sie wird stark nach Marseille, Genua und andre Oerter versendet.

Ver=

Verschiedne Arten von Bohnen und Kichern.

Ich komme jetzt auf verschiedne Arten von Hülsenfrüchten. Sicilien bringt eine gute Menge große Gartenbohnen, Phaseolen oder türkische Bohnen und Kichern hervor, so daß es auch Ausländern davon ablassen kann.

Die großen Bohnen (Vicia faba L.) werden in Menge in Sicilien erbauet. Man hat zwo Arten derselben, die eigentlichen großen Bohnen, faue grosse und Faue piccole, oder fauette *). Jene sind sehr groß und platt. Sie werden im Ofen getrocknet verkauft, und der Absatz davon ist das ganze Jahr hindurch stark. Das Dörren geschieht also, man setzt einen großen Kessel voll Sand über starkes Feuer, und mengt eine Quantität Bohnen darunter. Wenn der Sand warm wird, rührt man beständig mit einem hölzernen Löffel um, damit die Bohnen nicht anbrennen; welches der Sand verhindert. Wenn sie allenthalben gleich gedörrt sind, so wird der Sand herausgesiebt, und die Bohnen bleiben in dem Siebe. Eben so verfährt

*) Die erstern sind vermuthlich die bey uns zur Speise üblichen großen Gartenbohnen, und die letztern die sogenannten Futter- und Pferdebohnen (faba minor s. equina, *Bauh.*), welche viel kleiner sind, und blos zum Futter gebraucht werden. Die letztern heißen auch Saubohnen. Ueb.

verfährt man auch mit den Kichern und den Hanf- und Leinsamen. Die 2 letztern Samen werden mit den Kichern vermengt. Diese Waare nennt man Calia; sie wird das ganze Jahr hindurch in ganz Sicilien, und zumal auf allen Jahrmärkten verkauft, wo man dieses Gericht zum Zeitvertreibe ungemein häufig zu essen pflegt.

Es giebt noch eine etwas kleinere Art von Bohnen, die mit dieser übereinkommt, und die man Mittelbohnen nennen könnte. Die besten und größten wachsen in der Gegend von Lionforte, Asero und Piazze, und in vielen Gegenden des Valle di Noto.

Die kleinen Bohnen oder Pferdebohnen werden von den Ausländern mehr gesucht als jene großen Arten: sie wachsen vornehmlich in der Gegend von Massala und Licata. Es gehen starke Ladungen davon aus den königlichen Magazinen und andern Seeörtern, hauptsächlich aus dem Magazin zu Marsala, in andre Länder.

Der Preiß der Bohnen ist, nachdem die Aerndte gewesen, verschieden. 1775 galt die Salma 38 bis 40 Tari. Bey allen Hülsenfrüchten ist die Salma um einen Tumulo größer. Die Kosten von jeder Salma bis an Bord belaufen sich auf Tari 10 — 10; und in Catania betragen sie 2 Tari mehr.

Etwas

Etwas bringt auch der Handel mit den türkischen oder Vitsbohnen (Phaseolus vulgaris) ein. Man hat 2 Arten, die weiße Phaseole, fasola genannt, und die sogenannte Fasola Mascalesa, weil sie vornehmlich um Mascali wächset. Doch giebt es in letzterer Gegend und um Catania auch einen Ueberfluß von den sogenannten weißen, die gut schmecken und kochen. Die Salma von den erstern hat zuletzt 2 Once, 24 Tari, bis 3 Once, und von den letztern 2 Once, 20 bis 24 Tari gegolten.

Beträchtlicher ist der Absatz von Kichern (cicer arietinum), welche um Realbuto, S. Filippo, Asero, Piazza und an vielen Orten um Catania häufig gebauet werden, und meistens weiß sind. In diesem 1776. Jahre hat die Salma 2 Once, 24 Tari gegolten. Es wird viel davon auf der Insel selbst verzehrt, indem man sie obgedachter Maßen gedörrt verkauft. Die Cicerchie *), Plattererbsen, heißen in Sicilien auch Dente di Vecchia. Es ist kein sonderlicher Handel damit. Die Salma giebt 1 Once und 10 Tari in der Ebne von Catania.

Man

*) Cicerchie sind eine Art Blatterbsen. Man bauet auch an manchen Orten Deutschlands und in der Schweiz 2 Arten derselben, nämlich den Lathyrus satiuus und Lathyrus Cicer, *Linn.* Es ist aber ein schlechtes ungesundes Essen. Ueb.

Man rechnet daß diese verschiednen Artikel der Insel ein Jahr ins andre 30000 Once einbringen.

Der Kanariensamen.

Der Kanariensamen (Phalaris Canariensis, *Linn.*) führt bey den meisten Botanikern eben den Namen, und heißt bey den Franzosen Graine de Canarie, auf italienisch Scagliuola, und nach der sicilianischen Mundart Scaghiola. Dieses schöne Vogelfutter gehört zur Familie der Gräser, und wächst in vielen Gegenden wild unter dem Getraide. Manche säen es unter den Weizen, weil es nicht viel Platz einnimmt, und ihn nicht aussaugt; andre säen ihn besonders, um einen Vortheil davon zu ziehen.

Wenn der Samen 15 bis 20 Tage gelegen, gehen einige schmale, spitzige, grasartige Blätter auf, und hernach wachsen 3 bis 4 Fuß hohe Halme hervor, welche sich in einer langen, runden, oben zugespitzen Aehre endigen. Die in den Bälgen enthaltene Körner sind glatt und glänzend, wie der Leinsamen; wenn man die äußere Schale davon abmacht, so steckt ein weißlichtes mehligtes Korn darinn mit schwärzlichem Rande.

Wer den Kanariensamen zugleich unter den Weizen säet, schneidet ihn, weil beyde gegen Ende des May, da die Aerndte sich in Sicilien

anfängt, reif zu werden, zugleich mit dem Weizen ab, und drischt ihn auch mit; hernach wird er, weil er viel kleiner ist, ausgesiebet. Dieß macht dem Landmann wenig Mühe, und auch den Weizen nicht unrein, weil aller Kanariensamen durch das Sieb fällt, daher bauen ihn viele auf diese Weise.

Der Kanariensamen wird sehr häufig gesäet, da man ihn in Sicilien aber nur für die Vögel gebraucht, so wird der übrige an die Ausländer verkauft. Er ist gemeiniglich theurer als der Weizen: denn er gilt, nach dem die Jahre sind, der Tumulo 6, 7, bis 10 Tari, und jede Salma kostet an Bord zu schaffen 10 Tari.

Die Franzosen und Genueser kaufen ihn hauptsächlich, weil sie ihn zum Färben gewisser Tücher und Seidenwaaren, die eine gute glänzende Farbe davon bekommen, anwenden *). Sie ziehen auch ein Oel daraus, dessen Gebrauch mir aber nicht bekannt ist. Wenigstens weiß ich nicht, daß man den Kanariensamen bey uns zu

*) Wo findet sich etwas von diesem Gebrauch? In Schrebers Gräsern 1. Theil, Seite 86. wird wohl gesagt, daß man ein Mehl daraus bereite, und daß dieses in Italien unter das Weizenmehl zum Brodte genommen wird, aber von dem Gebrauche zur Farbe findet sich dort nichts. Uebrigens ist der Ertrag des Kanariensamens nicht so ergiebig, als der von Schwaden und der Hirse. Ueb.

zu etwas anders als zum Futter für die Vögel gebrauche. Untersuchen Sie es genauer, und sehen, ob Sie etwas zum Nutzen des Vaterlandes dadurch leisten können. Ich bin

Neunzehnter Brief.

Zwote Reise nach Aragona. Nachrichten von der Stadt Centorbi.

Catania, den 11. May 1776.

Ohngefähr vor einem Jahre unterhielt ich mich mit Ihnen von einer Reise nach Aragona, einem Gute des Prinzen von Biscari *); damals gieng ich mit 2 Ingenieurs, um die Ruinen einer Brücke zu besichtigen; dieses Mal wurde ich von dem Prinzen von Biscari selbst dazu eingeladen, und wir reisten den 7. dieses Monats mit Anbruch des Tages ab; in Gesellschaft seiner beyden Söhne, des jungen Prinzen und des Abts, und seines Bruders, des Barons von Recalcacci. Es ist doch gut reisen mit einem vornehmen Herrn; ich hatte den schönsten Tisch; ich saß auf einem guten Pferde, und war mit einer Menge von Reutknechten und Bedienten umgeben, daß ich darunter bald vergessen hätte, was für eine kleine Rolle ich dabey spielte.

*) Man sehe den 8. Brief.

Nach 6 Meilen passirten wir das Dorf Monister Bianco, welches einen herzoglichen Titel giebt. Zwo Meilen weiter blieb das Dorf Motta di S. Anastasio links liegen; bey demselben steht noch ein von dem Grafen Ruggieri auf einem Felsen angelegtes Fort. Inzwischen kamen wir durch ein großes Dorf, Mal Passo genannt, das aber von seinen Einwohnern verlassen war, und nur noch die Mauern der eingefallenen Häuser zeigte. Die ungesunde Luft war Schuld daran; sie ließen sich 3 Meilen von hier am Fuße des Aetna nieder, und nannten das neuerbaute Dorf auch wieder Mal Passo.

Die Felder stunden im schönsten Flor; der Weizen war bald reif: die Gerste sah ganz gelb und ward geschnitten. In der Nähe des Fleckens Paterno stand viel Wallwurzel (Symphytum officinale), welches blühete. Zu Paterno sah ich vielen Gyps zubereiten, wozu die Steine jenseits des Fiume grande und Paterno aus den Bergen geholt werden, welche vielen Selenit, insgemein Specchio d'Asino genannt, bey sich führen.

Zu Mittage langten wir in Arragona an, und weil wir alle guten Appetit hatten, so sorgten wir nur fürs Erste diesen zu stillen: wobey ich mich denn auch nicht saumselig finden ließ. Hernach besuchten wir die obgedachte Brücke, deren

deren großen Bogen, unter dem der Fluß durchgeht, eben geschlossen werden sollte.

Den folgenden Morgen wollte ich die Gelegenheit nicht versäumen, Centorbi, das ehemalige Centuripae zu besehen, weil ich es auf meiner ersten Reise nur in der Entfernung liegen sah. Der junge Abt machte Gesellschaft mit mir. Zuförderst ritten wir durch den Fluß Salso, den Polybius Cyamastrus nennt. Er entspringt unter Realbuto, vereinigt sich mit dem Fiume grande, oder Aderno, (ehemals Adranus) und fällt in den Symäthus; diese beyden Flüsse theilen das Gut Aragona, und formiren eine Halbinsel.

Wir langten bey einem Hügel an, wo mir fast die Lust vergieng, weiter zu reuten; weil ich sah, daß der Weg am Rande eines Thals auf eine Meile steil bergan gieng, und einen fürchterlichen Anblick machte. Jedoch es gieng besser, als ich dachte; und ich bemerkte unterwegs viele Achillaea Linn. und Brassica aruensis: eine Menge von Teucrium fruticans, und eine Art von Vulneraria rustica (Anthyllis Vulneraria L.) stand auch häufig da; von allen diesen Pflanzen nahm ich einige für meine Sammlung mit, die sich stark vermehrt.

Nach einem Ritte von 1½ Stunde erreichten wir endlich den obern Theil des ringsumher frey liegenden Berges, worauf die Stadt

Centorbi steht. Die unten liegenden Thäler waren wohl besäet, andre hatten ihre natürliche Annehmlichkeit, in noch andern sah man ordentlich in Reihen zwo Ellen weit ins Gevierte aus einander gepflanzte Weinstöcke. Mit Recht nennt Cicero die Bewohner dieser Gegend summos aratores, die größten Landwirthe, denn es scheint, daß sie diesen Namen noch auf den heutigen Tag verdienen.

Kaum waren wir vom Pferde gestiegen, so kamen viele Einwohner der Stadt, um den Hrn. Abt zu begrüßen, welcher den Wunsch äußerte, die alten Ueberreste dieses Orts zu sehen. Man führte uns zuerst in die Hauptkirche, welche von 12 Domherren bedient wird. Es war nichts darinn zu sehen: doch waren an der Vorderseite einige Säulen, Kapitäle und andre Stücke von Marmor, welche sich noch aus der alten Stadt Centuripae herschreiben.

Hierauf zeigten sie uns einen Ort, la Dogana genannt. Es ist ein altes Thor mit einem Stück Mauer auf jeder Seite: ich hielt es für ein ehemaliges Stadtthor; selbst der Name scheint noch davon herzukommen, weil hier vielleicht ehemals die Zölle (Dazi) eingefordert wurden. In Catania findet sich beynahe etwas dergleichen, denn eines der Stadtthore heißt Decima.

Nicht

Nicht weit davon stehen Ueberbleibsel großer dicker Mauern, die Panneria genannt, welches ich für die alte Stadtmauer halte. Doch können es auch die Mauern eines besondern Gebäudes seyn, das an die Stadtmauer stieß, welches der Anfang der Gewölbe, die aber nicht mehr stehen, einigermaßen wahrscheinlich macht. Wäre es nicht möglich, daß der heutige Name Panneria andeutet, daß hier ehemals ein Pannarium, das heißt, ein Ort gewesen, wo man Brodt bäckt und verkauft, und daß dieß Gebäude vielleicht zu öffentlichen Backöfen gedient habe.

In der Nachbarschaft dieser Mauer findet man oft alte Gräber: zween hier gefundene bleyerne Särge befinden sich im Museum des Prinzen von Biscari, wovon ich Ihnen im vorigen Jahre Meldung that *). Wir giengen darauf in der Stadt umher, wir sahen Ueberbleibsel von alten Gebäuden, und unter andern eines von gebrannten Ziegeln, die eine Elle ins Gevierte hatten. In einiger Entfernung von der Stadt an der Ecke eines Thals, sahen wir einen verfallenen Thurm, welcher der Thurm des Corradino heißt, begaben uns aber nicht hin, weil die Zeit des Mittagessens herannahete.

 Viele

*) Man sehe den zehnten Brief.

Viele Vornehme aus Centorbi begleiteten uns, um dem Herrn Abt ihre Achtung zu bezeugen, bis nach Aragona zurück, und zween Feldsoldaten (Campieri) giengen vorauf, um uns den sichersten Weg zu führen. Der Arzt der Stadt vermehrte die Gesellschaft, ein übrigens rechtschaffner und gelehrter Mann, er quälte uns den ganzen Weg mit medicinischen Unterredungen und hippokratischen Lehrsprüchen, und schien sich wenigstens eben so viel zu dünken, als sein berühmter alter Landsmann, Apulejus Celsus. Sie können denken, wie sehr er uns, die wir vollkommen gesund waren, und nicht an der Hypochondrie curiren zu lassen brauchten, dadurch belustigten; zum Glück verließ er uns vor Aragona, und kehrte mit den übrigen Begleitern zurück.

Ich hatte mir vorgenommen, des Nachmittags Pflanzen zu sammlen, wir mußten aber wegen des beständigen Regens zu Hause bleiben, und ich vertrieb mir die Zeit mit den lustigen Streichen des Ferrau im Ricciardetto.

Den 9ten besuchte ich früh das Dorf Carraci, welches den herzoglichen Titel giebt, und an Aragona gränzt, bemerkte aber nichts, das einige Aufmerksamkeit verdiente. Als ich mich Abends bey dem neuen Brückenbau befand, sah ich unter einigen Oelbäumen spanische Fliegen

fangen,

fangen, wovon ich Ihnen unter dem 1sten März schrieb *).

Den 10ten begab sich unsre ganze Gesellschaft zum Brückenbau: wir besahen zugleich in der Nachbarschaft die Reste eines alten Kastels, Castellaccia genannt. Es ist viereckig, und hat auf jeder Ecke einen runden Thurm. Man trifft von dieser Bauart in ganz Sicilien viele an, und glaubt, daß sie von den Zeiten herrühren, da die Normänner die Insel im Besitz hatten.

Der Baumeister nahm unterdessen das Maas von allen Verhältnissen der Brücke, um einen Riß davon zu machen, der vielleicht durch den Stich bekannt gemacht werden soll. Wir begaben uns darauf wieder nach Hause, und ritten nach der Mahlzeit wieder nach Catania zurück.

Ich schrieb zu Anfange dieses Briefes, daß wir die Reise mit so vielen Bedienten machten, und daß wir folglich alle mögliche Bequemlichkeit hatten. Das ist auch wahr, aber es hilft doch nicht ganz gegen kleine widrige Zufälle: und diese rühren oft von gar zu vielen Bedienten her. Ich will Ihnen nicht erzählen, daß wir bald in einem Fluß ertrunken wären, der unter Paterno vorbeyfließt: denn als die Ge-

*) Siehe den sechzehnten Brief.

fahr vorbey war, lachten wir über dieses Bad. Hingegen störte ein andrer Zufall unser Vergnügen: als der Fürst nebst seinem Bruder mit der Barke von Paterno über den Fluß war, stürzte der Tragsessel, darauf sie saßen, um, und fiel von einer Anhöhe herab: zum Glück nahmen sie keinen Schaden, aber unser Schrecken war groß. Von einigen andern kleinen Begebenheiten sage ich nichts, weil ich nicht weiß, ob sie Folgen haben werden, oder nicht. Leben Sie wohl.

Zwanzigster Brief.

Nachrichten von der alten Stadt Camerina in Sicilien.

Catania, den 17 May 1776.

Sie verlangen einige Nachrichten von der Stadt Camerina, wo die vier Donaria gefunden wurden, darüber ich Ihnen unter dem 2. April dieses Jahres schrieb *). Ich wollte Ihre Neugierde gern befriedigen, was kann ich Ihnen aber Erhebliches über eine Stadt sagen, die nicht mehr vorhanden ist. Kaum findet man noch Spuren ihres Namens, außer an einem Thurm, der an der Küste in der Gegend,

wo

*) Siehe den siebzehnten Brief.

wo die Stadt vormals lag, steht, und Torre di Camarana heißt; desgleichen auch an einem landwärts auf einer Anhöhe gelegenes Dorf, S. Maria di Camarana. Der alte Fluß Hipparis führt jetzt den Namen Camarana. Einige Ueberbleibsel von Mauerwerk und Gräbern ist alles, was uns die zerstörende Zeit von einer ehemals blühenden Stadt übrig gelassen hat.

Die Stadt lag gegen die Seeküste auf einem hohen Hügel zwischen dem pachinischen Vorgebirge (Kap Passaro), und der alten Stadt Gela, zwischen dem gedachten Fluß Hipparis, und dem Oanus, (anjetzt Frascolari). Sie war eine Kolonie der Syracusaner, nach dem Strabo im VI. Buche: Camerina, Colonia Syracusanorum, und ward von diesem mächtigen Volke 135 Jahr nach der Erbauung von Syracusa angelegt, wie Thucydides im VI. Buche berichtet: Camerina quoque primum a Syracusanis fuit condita annis ferme 135. postquam Syracusae conditae.

Syracusa ward von den Korinthern unter Anführung des Archias im andern Jahre der XI. Olympiade, oder im neunzehnten Jahr der Stadt Rom, und 735 vor Christi Geburt erbauet; folglich ward Camerina im 154. Jahr der Stadt Rom, oder 600 Jahr vor Christi Geburt angelegt.

Came-

Camerina nahm gleich anfangs an Reichthum, Ueppigkeit und Verschwendung zu. Die Einwohner wurden dadurch stolz, und rebellirten gegen die Syracusaner. Ihre Stifter wurden also nach einem kurzen Zeitraum von 46 Jahren, da die Stadt gegründet war, mit Undank belohnt. Sie griffen Camerina an, eroberten es, und zerstörten es zur Strafe bis auf den Grund, wie uns Marcianus vom Heraclea in seiner Beschreibung der Welt meldet.

Megarenses Selinuntem, Gelenses autem condiderunt
Agrigentum, Messanam vero Iones ex Samo,
At Syracusam eam, quae Camerina dicitur;
Ipsi autem hanc sustulerunt a fundamentis sursum
Sex et quadraginta annis postquam habitari coepit.

Als Hippocrates, der Tyrann von Gela, die Syracusaner überwunden hatte, legte er aufs neue eine Kolonie zu Camerina an, bauete den Ort wieder auf, und besetzte ihn mit Einwohnern. Man sehe den Thucydides am angeführten Orte: Quum autem Camerinenses ob defectionem a Syracusanis bello essent eiecti, post aliquanto Hippocrates, Gelae tyrannus, pro redemptione Syracusanorum, quos captiuos habebat, Camarinienſium agro accepto, ipse Coloniae deductor, Camerinam iterum condidit, atque incolis frequentauit.

Wie

Wie die Stadt wieder hergestellt war, rebellirte sie von neuem unter diesem Hippocrates, wurde aber von seinem Nachfolger Gelo überwunden und ruinirt, jedoch auch bald wieder hergestellt, und mit neuen Einwohnern besetzt, wie uns Thucydides ferner berichtet: Et cum rursus a Gelone sedibus moti essent (Camerinenses) mox iam per eundem Gelonem Camerina frequentata est.

Die unglücklichen Schicksale der Stadt hatten hiermit noch kein Ende. Denn als die Einwohner im ersten Kriege mit den Karthaginiensern auf des Hannibals Seite waren, wurden sie von den Römern überwunden, und ihre Stadt, nach des Polybius Bericht, durch diese mit Einwohnern besetzt.

Aller dieser Unfälle ungeachtet blieb Camerina jederzeit eine volkreiche Stadt, und sie schien die Einwohner gleichsam selbst zu gebären: daher Pindarus sie in der vierten olympischen Ode die Amme des Vols (Καμάρινα λαότροφον) nennt, wie er den dreyfachen Sieg des Psaumos von Camerina, des Acrons Sohn bey den olympischen Spielen besingt.

Hier haben Sie die Geschichte dieser Stadt durch die Zeugnisse der alten Schriftsteller erklärt, bis auf die Zeiten, da die Römer sich ihrer bemächtigten. Wie es aber nachher gekommen, daß sie ganz eingegangen, und daß kaum

kaum noch der Name davon übrig ist, davon haben wir weiter keine Nachrichten.

Die Stadt Camerina war nicht nur wegen der kostbaren Gebäude, sondern auch wegen eines fischreichen Sees berühmt, welcher der Stadt bequem und schiffbar war. Der Fluß Hipparis floß in selbigen, vermittelst dessen die Einwohner auf Schiffen große Bäume aus den benachbarten Gebirgen herbeyführten. Diese Schifffahrt war der Stadt sehr vortheilhaft, wie der Scholiaste des Pindarus bey der vierten Ode erinnert: Hipparis fluuius in Sicilia prope Camerinam tantus vt nauium etiam sit capax; profluit autem ex monte quodam Siciliae siluoso; Camerinenses itaque caesa in eo domibus aedificandis ligna flumini imponunt, quod fluento suo ea ad vrbem defert. Dieser Wald scheint sich im Gebiete von Camerina, das selbst mit vielen Bäumen umgeben war, angefangen und weit erstreckt zu haben. Noch im vorigen Jahrhundert war der Wald von Camerina (Foresta di Camerina) bekannt, und ward der Victoria Colonna, einer Mutter des Grafen Alphonsus Henriquez, als ein Lehn angewiesen.

So nützlich der gedachte See der Stadt auf einer Seite war, so vielen Schaden verursachte er ihr auf der andern durch seine schädlichen Ausdünstungen, wenn er im Frühjahr anfieng

auszu-

auszutrocknen. Als die Einwohner dieß merkten, suchten sie dem Uebel zum gemeinen Besten abzuhelfen, und fragten das Orakel des Apolls um Rath, ob sie den See völlig austrocknen sollten. Dieses antwortete:

„Rührt den camerinischen See nicht an; es ist besser, er bleibt unangerührt.“

Die Einwohner kehrten sich an den Orakelspruch nicht, sondern dachten nur auf ihre Gesundheit, und trockneten ihn aus. Es währte aber nicht lange, so ward der Spruch des Orakels erfüllt. Die Feinde fanden den Durchgang durch den ehemaligen Sumpf, welcher bisher die Stadt von dieser Seite deckte, bequem, drangen durch solchen in die Stadt, und plünderten sie aus, wie Servius im Kommentar über den Virgil erzählt. Pomponius Sabinus berichtet die Sache also: Camerina oppidum est, et Palus eiusdem nominis. Ea quum quondam aqua deficiente pestilentiam ex putore faceret, oppidani Apollinem consuluere an penitus exsiccarent? Respondit, vt cauerent. Illi neglecto oraculo, exsiccauere paludem; eo itinere profecti hostes vrbem diripuere.

Ich merke hierbey an, daß die Einwohner den ganzen See damals nicht austrocknen konnten, weil man heutiges Tages noch ein großes Stück davon sieht, ob solches gleich meistens vom Seesande verschlemmt ist. Vermuthlich

trockne-

trockneten sie nur die sumpfigten Stellen aus, welche der See verursachte, wenn er bey starken Regengüssen austrat, und das umliegende Land überschwemmte.

Daß von der Stadt heutiges Tages nichts mehr übrig ist, als einiges Mauerwerk, welches man für einen alten Tempel ausgiebt, habe ich Ihnen bereits gesagt: man bemerkt aber auch noch in der See Reste von ungemein dicken Gräben, welche zu dem ehemaligen Hafen gehört haben sollen. In den am Meere liegenden Ueberbleibseln eines Grabes hat der Prinz von Biscari mehrmalen nachgraben lassen, und bey der Gelegenheit allerley Gräber und Särge von Marmor und gebranntem Thon von verschiedener Größe entdeckt, deren einige in seinem Museum aufbewahrt werden.

Er hat hier überhaupt allerley Sachen von gebranntem Thon ausgraben lassen, vornehmlich gemalte und ungemalte Gefäße von allerley Größe und artigen Formen; unter andern auch die Donaria, allerley Gelübde, welche verschiedenen in dieser Stadt vermuthlich verehrten Gottheiten gebracht worden. Man findet wenigstens auf Münzen dieser Stadt den Hercules, den Apollo, die Minerva, Medusenköpfe, und allerley Attribute verschiedener Gottheiten.

Zu

Zu diesen setze ich noch den Dienst der Ceres hinzu, ob es gleich bisher noch von keinem Schriftsteller bemerkt worden, wie ich Ihnen bereits in dem Briefe von den vier Donariis schrieb. Ich bin *rc.*

Ein und zwanzigster Brief.

Anmerkungen über die Pflanze Psoralea bituminosa *Linn.* an Hrn. Giovanni Targioni Tozzetti, Mitglied des medicinischen Collegiums, Professor der Botanik, und Vorsteher der magliabecchischen Bibliothek zu Florenz.

Catania, den 31. May 1776.

Sie haben mir aufgetragen, einige Erkundigungen wegen des Gegengifts einzuziehen, welches Apuleius Celsus von Centurpinae jährlich wider den tollen Hundebiß zu verfertigen pflegte; allein ich habe aller Mühe ungeachtet nichts davon erfahren können, ob ich gleich die hiesigen Aerzte, vornehmlich den Augustin Giuffreda, der sich durch viele medicinische Werke in der gelehrten Welt bekannt gemacht, um Rath gefragt. Es thut mir also sehr leid, daß ich Ihre Neugierde in diesem Stücke nicht befriedigen kann.

Wenn hier unglücklicher Weise jemand von einem tollen Hunde gebissen ist, und man befürchtet die Wasserscheue, so weiß man kein anderes Mittel, es mag nun helfen oder nicht, als daß man den Kranken nach einen Ort, Realbato genannt, bringt, um den verwundeten Theil einsegnen zu lassen, und den heiligen Vitus um Befreyung von diesem Uebel anzurufen. Eine ähnliche Gewohnheit hat man in Toscana, nur daß man sich da an den heiligen Danninus wendet. Das ist das ganze Gegengift.

Was die beyden Varietäten des Trifolium bituminosum *), deren Scribonius Largus, Leibarzt des Kaisers Claudius gedenkt, anbetrifft, nämlich die eine mit breiten, und die andre mit schmalen spitzigen Blättern, so muß ich Ihnen gestehen, daß ich in den Gegenden dieser Insel, die ich bisher bereiset habe, nur die Art mit breiten Blättern gefunden. Diese Pflanze wächst, zumal in dem Gebiete von Catania, zwischen den Laven vom Aetna in solcher Menge, daß man sie in Bündeln sammlen, und in den Backöfen verbrennen könnte.

Anfangs treibt sie ovale Blätter, die an der Spitze etwas scharf zulaufen: im März breitet sie sich in Aeste aus, und die mittlern Blätter der Pflanze gleichen denen vom Süßholz (Glycyr-

*) *Psoralea bituminosa* des Linne, welcher beyde Varietäten in Spec. Plant. ebenfalls anführt.

(Glycyrrhiza) mit einem wolligten Rande. Ihre Farbe ist dunkelgrün. Wenn sie völlig ausgewachsen ist, so sind die Blätter gegen die Spitze der Zweige länger, aber schmal, und werden von einem Knoten bis zum andern, aus welchen die Bluhmen hervorwachsen, immer schmäler und kleiner. Dieß ist die Varietät der Psoralea bituminosa, die ich so häufig in Sicilien gefunden habe, und die, so lange sie jung ist, einen weit stärkern harzigern Geruch hat, als wenn sie erst blühet.

Ob es aber eine andre Varietät mit sehr schmalen Blättern in Sicilien giebt, kann ich nicht sagen. Herr Pietro Paolo, Archidiakonus zu Catania, ein sehr guter Botaniker, versichert mich, daß er solche nie gefunden; eben dieses sagen auch zween große Kenner, Boccone und Cupani. Letzterer bringt in seinem Orto Cattolico bloß die von mir angezeigte Psoralea bey: gedenkt ihrer aber nicht in seinem Pamphyton Siculum, welches ein äußerst seltenes Werk ist. Es sind nur zwey Exemplare davon vorhanden, das eine ist auf der hiesigen öffentlichen Bibiothek, und das andre besitzt ein Herr aus Palermo *).

*) Herr Giovanni Targioni Tozzetti hat dem Herrn Giovanni Mariti einige merkwürdige Nachrichten, sowohl von dem Orto Cattolico, als von dem Pamphyton mitgetheilt: da nun Hr.

Ich halte deswegen dafür, daß Mathioli, welcher das Trifolium bituminosum mit runden Blättern, aber ohne Blüthe, beybringt, eben das, welches in Sicilien wächst, aber nur jung gesehen, da es solche Blätter treibt. Doch muß ich Ihnen noch sagen, daß ich bey meinem Aufenthalt zu Messina im vorigen Monat den Herrn Arrosto, einen starken Kräuterkundigen, fragte, ob mehr als eine Varietät von dieser Psoralea in Sicilien anzutreffen wäre, und daß er mich versicherte, es gäbe zweyerley, eine mit schmälern, und die andre mit breitern Blättern; die erste wäre aber sehr selten. Ich selbst habe aber um Messina keine andre, als die mit breiten Blättern, und zwar in Menge gefunden.

Herr Mariti meldet mir, daß Sie ihm ein Exemplar Ihrer Reisen und von Ihren andern Werken, nebst einer Abschrift des Manuscripts von den sicilianischen Fischen gegeben, um es meinem Prinzen von Biscari zu schicken; und dieser hat mir im Voraus aufgetragen, Ihnen dafür zu danken.

Sie wissen, daß ich hier gleichsam am Fusse des Aetna zwischen Lava, Bimssteinen und andern

Hr. Mariti solche dem Herausgeber dieser Briefe zukommen lassen, so glaubt er den Freunden der Kräuterkunde keinen geringen Gefallen zu thun, sie am Ende dieses Briefes mitzutheilen.

dern vulkanischen Produkten wohne, womit Sie Ihr Kabinet, wenn es anders nicht schon ganz vollständig ist, bereichern können. Der Prinz hat mir aufgetragen, Ihnen eine Kiste mit seltenen Stücken dieser Art zu übersenden, und noch einige andre sicilianische Merkwürdigkeiten hinzuzufügen. Ich werde suchen, Ihnen solche mit erster Gelegenheit zur See zu schicken; und bin inzwischen ꝛc.

Nachricht von des Paters Cupani Orto Cattolico, und Pamphyton Siculum.

Der berühmte Micheli *) konnte seinen Wunsch, selbst Pflanzen in Sicilien zu sammlen, nie ausführen, er suchte also, so viel möglich, Exemplare davon zu bekommen, um darnach zu studiren, und sie mit den Pflanzen andrer Länder zu vergleichen. Ich habe unter seinen Papieren einen Brief vom Pater Altoviti an den Pater Lector, unter dem Dato Florenz, den 30. März 1730 gefunden, darinn er schreibt:

N 3 „Bey

*) Herr Targioni Tozzetti, der Verfasser dieser Nachricht, ist ein Schüler des Micheli, und hat nach dessen Tode alle Handschriften, Herbaria und Sachen desselben bekommen. Mehrere Nachrichten von ihm siehe in Volkmanns kritischen Nachrichten von Italien B. 1. S. 647. der 2ten Ausgabe. Ueb.

„Bey der Gelegenheit, daß Herr Spondio Sandrini nach dortiger Gegend reiset, habe ich nicht unterlassen wollen, mich Ihnen zu empfehlen, und Sie zu bitten, den Prinzen della Catolica zu ersuchen, ob man nicht aus seinem Garten Exemplare getrockneter Pflanzen haben könne, und zwar solcher, die in Sicilien wachsen, und in des Paters Cupani Orto Cattolico beschrieben sind. Die Pflanzen sind für den Botaniker des Großherzogs bestimmt, insonderheit wünscht er Gräser, und verspricht dagegen alles, was von hieraus verlangt wird, zu schicken, es mögen fremde Pflanzen oder solche seyn, die in den großherzoglichen Gärten gezogen werden. Der Großherzog will, daß sein Botaniker denen, die ihm etwas mittheilen, alles, was sie von dieser Art zu haben verlangen, schicken soll. Gedachter Botaniker wünscht auch mit einem dortigen Professor der Kräuterkunde, und wo möglich mit dem Aufseher des Gartens von gedachtem Fürsten einen Briefwechsel zu eröffnen ꝛc.“

In Florenz studirte damals der Pater Don Vincenzo Bonanni, ein Sohn des Fürsten della Cattolica zu Palermo, durch diesen ließ er dem Prinzen seinen Wunsch bekannt machen; er schrieb zugleich an den Abt Bandiera, aus Siena gebürtig, der bey dem Prinzen in Diensten stand, und schickte ihm ein langes Verzeichniß

von

von Pflanzen, die er getrocknet und aufgelegt haben möchte. Bandiera antwortete ihm den 29. März folgendes:

„Mir ist nichts angenehmer, als wenn ich einen Briefwechsel mit gelehrten Männern eröffnen kann, die mit ihren Arbeiten so viel zum gemeinen Besten beytragen. Ich bin seit vielen Jahren hier als Hofmeister des Herzogs von Mont Albano, ältesten Sohnes von dem Prinzen della Cattolica, und habe dadurch das Zutrauen des Prinzen gewonnen. Ich würde Ihre löblichen Absichten gern unterstützen, wenn ich nicht auf der andern Seite Schwierigkeiten sähe, die sich aber bald heben lassen, so bald Sie meinen Vorschlag genehmigen. Wissen Sie also, daß ich Ihren Brief dem Prinzen gezeigt habe, und auf seinen Befehl antworte. Der botanische Garten ist auf seinem Gute Misilmeri, acht Meilen von Palermo befindlich, und in gutem Stande, der Prinz befürchtet aber, er werde in Ermangelung eines der Sachen kundigen Aufsehers in Verfall gerathen. Vor kurzem ist der junge Arzt und gute Botaniker, welcher ihn unter sich hatte, gestorben, und der jetzige Aufseher ist nicht viel besser, als ein bloßer Gärtner, der kaum lesen und schreiben kann. Inzwischen hat er durch vieljährige Dienste unter den vorigen Aufsehern viele praktische Kenntnisse erworben. Die Botanik wird hier so wenig getrie-

ben, daß es dem Prinzen bisher unmöglich gewesen, einen tüchtigen Aufseher ausfündig zu machen. Er wünscht also, daß Sie ihm einen jungen und hinlängliche Kenntniß besitzenden Schüler zu dieser Stelle verschaffen könnten: dieser sollte Ihnen alsdenn vollständige Nachricht von dem Garten geben, und alle Pflanzen, die Sie nur verlangen, schicken, wiewohl Ihnen schon von jetzt an alles im Garten zu Diensten steht. Sie sehen hieraus die guten Absichten des Prinzen, und können Ihre Maaßregeln darnach nehmen. Jetzt ist der Gärtner krank, so bald er nach Palermo kommt, will ich sehen, ob ich Ihnen die verlangten getrockneten Pflanzen verschaffen kann. Ich zweifle aber daran, nicht als wenn es an den Pflanzen mangelte, oder als wenn nicht Bände getrockneter Pflanzen vorhanden wären, sondern weil Sie welche haben müssen, die mit allem Fleiße zubereitet sind, wozu dieser Mann nicht fähig ist.“

„Andre botanische Gärten giebt es hier nicht; der verstorbene Prinz von Villa franca legte einen an, der gleichsam ein Sohn des unsrigen war, und im Vergleich mit diesem nicht viel bedeutete. Der Prinz gab die Aufsicht darüber einem guten Botaniker, nahm sie ihm aber aus mir unbewußten Ursachen bald wieder. Er ist ein Priester, Doktor und Apotheker, Namens Scalia, und hat eine Apotheke. Dieß ist der

einzige,

einzige, mit dem Sie über dergleichen Dinge correspondiren, und vielleicht gute Nachrichten erhalten können."

„Als der Prinz della Cattolica, mütterlicher Oheim des jetzigen, starb, waren große Streitigkeiten über die Erbschaft. Während der Zeit wurden aus der schönen Bibliothek viele Bücher gestohlen, und unter andern das kostbare Manuscript Pamphyton Siculum, mit allen Kupfern, Pflanzen ꝛc. Der jetzige Prinz hat es, aller angewandten Mühe ungeachtet, nie wieder erhalten können."

„Der Pater Bonanni war einmal zu Montenero, meldete aber nie ein Wort, weder von dem, was sie verlangten, noch von den Absichten des Großherzogs, Cosmus III. sonst würde der Prinz della Cattolica sogleich einem Fürsten gehorcht haben, dem sein Haus so viel zu verdanken hat."

„Eben ist der Aufseher des Orto Cattolico bey mir gewesen. Er hieß Emannel di Benedetto: ich finde ihn als einen verständigen jungen Mann, der sich mit Fleiß auf die Botanik legt. Er kann lesen und schreiben. Ich habe lange mit dem Prinzen von ihm geredet, und er ist willens, ihn nach Florenz zu Ihnen, und nach Pisa zu schicken, um sich mit den hier fehlenden Pflanzen zu versorgen. Der Prinz hat ihm auch befohlen, alle Pflanzen, welche Sie verlangen,

zu sammlen. Der junge Mensch wird seine Sachen gut machen, denn er weiß so wohl, wie man die Pflanzen erst in Löschpapier trocknen, als auch, wie man sie nachher auf gutes Papier aufkleben muß. Er hat schon viele Kräuter für andre Liebhaber aufgelegt ꝛc."

Ich habe auch des Micheli Antwort darauf an den Abt Bandiera gefunden. Es heißt unter andern darinn: „Der mir gemeldete Verlust des Pamphyton Siculum, welches alle Welt erwartete, gehet mir sehr nahe. Es ist ein großer Schade für die Naturhistorie. Es müssen doch hin und wieder Abdrücke von den Kupfern vorhanden seyn, die schon gestochen waren. Ich erinnere mich bey dem Doktor Trionfetti, der bey dem botanischen Garten in Rom war, einige Proben davon gesehen zu haben; diese könnte man vielleicht sammlen, und das Werk vollständig machen. Gienge dieß an, so wünschte ich ein Exemplar davon zu haben."

Der zweyte Brief des Abts Bandiera vom 31. Jun. 1731 ist folgenden Inhalts: „Ich habe Ihr gütiges Schreiben vom 1. May nicht eher beantwortet, weil ich Ihren Brief an den Gärtner selbst übergeben, und selbst nach Misilmeri gehen wollte, um zu sehen, was er für Sie gemacht hätte. Ich fand, daß schon über die Hälfte der von Ihnen verlangten Pflanzten aufgelegt waren; die übrigen suchte er auf, weil

viele

viele nicht im Garten gezogen werden, sondern auf den Bergen, an der Küste und im Felde wild wachsen; ich habe dem Verwalter deswegen befohlen, ihm, so oft er es verlangt, zu dem Ende ein Pferd zu geben."

Es sind fünf Briefe vom Prinzen della Catolica an den Micheli vorhanden, die zwischen dem 7. Jul. 1731, und dem 7. May 1733 geschrieben sind. Der zweyte vom 19. October 1732 gehört hieher, und ist folgenden Inhalts: „Sie werden von dem Zollschreiber Tilli zu Livorno nebst diesem Briefe eine Kiste erhalten, mit vielen getrockneten Pflanzen aus meinem botanischen Garten, und ein Buch, das hier zum besondern Studio gedruckt ist, und verschiedene abgedruckte Pflanzen enthält. Beydes hoffe ich, soll Ihnen nicht unangenehm seyn, ich wünsche, daß es glücklich ankommen wird. Sie sehen hieraus, wie sehr mir die Korrespondenz mit Ihnen wegen des dortigen und hiesigen botanischen Gartens am Herzen liegt. Beygehende Note zeigt, was mir jetzt für Pflanzen fehlen, ich bitte mir solche durch den Hrn. Tnlli zu schicken. Es steht Ihnen dafür alles aus meinem Garten zu Diensten. Gedachtes Buch enthält einige Stiche von Pflanzen, die zu des Paters Cupani Zeiten abgedruckt worden; mehr hat man nicht davon auftreiben können."

Ich

Ich setze nunmehr zu Ihrer (des Mariti) Nachricht hinzu, daß dieses Buch mit Kupferstichen, welches Micheli in den Operibus posthumis mehrmalen Cupani in Tab. ad Pamphyt. Sicul. citirt, in Folio einen Finger stark war, und bloß Kupferplatten mit Pflanzen und einigen Thieren enthielt. Es kam aber nicht in meine Hände, weil der Abt, Don Bruno Tozzi, als er das Herbarium und die Bibliothek des Micheli, nebst dem Doktor Angelo Attilio Tilli, taxirte, sich dieses für seine Mühe von den Executoren des Testaments ausbat. Er erhielt es auch, und jetzt befindet es sich in der Bibliothek dieses Paters zu Valombrosa. Das Herbarium kam hernach an mich, und macht einen starken Franzband aus. Micheli schnitt viele Pflanzen heraus, um sie in sein Herbarium einzuschalten. Was die Geschichte des Orto Cattolico und den Pater Cupani anbetrifft, so können Sie darüber das, was der Pater Silvio Boccone in seinem Museo di Fisica S. 203 davon schreibt, nachlesen.

Zwey und zwanzigster Brief.

Reise von Catania nach Messina, bey Gelegenheit des dortigen Festes des Briefes von der heil. Maria.

Catania, den 10. Jun. 1776.

Ich habe schon so oft mit einer Art von Begeisterung von dem Feste reden hören, welches jährlich einem gewissen Marienbilde, mit dem Beynamen, della Sacra Lettera, zu Ehren in Messina gefeyert wird; daß ich mich vor einigen Tagen entschloß dahin zu reisen; und jetzt will ich Ihnen die Beschreibung davon mittheilen.

Es fand sich damals zu Catania ein französischer Reisender, la Tapie, welcher viele Kenntniß von der Naturgeschichte, und zumal von den Insekten besaß; mit diesem machte ich Gesellschaft, und ein guter Feund von mir, Don Giacomo Alessi, vermehrte solche. Wir giengen Nachmittags den 30. May mit einer Felucke ab, und erreichten den folgenden Morgen mit Anbruch des Tages den schönen Hafen von Messina. Nachdem die Aufseher auf die Gesundheitspässe uns passiren lassen, ließ ich den Franzosen bey dem Herrn Alessi, und ich gieng in der Stadt umher, meine Bekannten zu besuchen.

Der

Der Anfang des Festes vom heiligen Briefe war bereits gemacht, und den Tag vor unsrer Ankunft hatte man den Geburtstag des Königs sehr feyerlich begangen. Nachmittags bestund die Feyerlichkeit darinn, daß die Herrschaften in Kutschen spatzieren fuhren, es waren ihrer aber nicht über 60. Die Kutsche des Raths war in Fiocchi, und es saßen acht Personen mit dem Erzbischofe darinn. Abends ward eine lange Galeere erleuchtet, welche auf einem grossen Wasser und Fischbehältniß, auf dem Platze S. Giovanni di Malta, angelegt war. Sie war gut gemacht, artig verziert, vergoldet und symmetrisch gebauet.

Dieß war mir ein neuer Anblick, der das Auge sehr ergötzte. Die Segel wurden durch Stricke vorgestellt, welche von den Mastbäumen nach den Segelstangen giengen, und an jedem Stricke waren in gleicher Weite kleine Lampen angebunden, welches sich gut ausnahm; von Zeit zu Zeit geschahen Schüsse von der Galeere. Alle Gassen waren erleuchtet, und in gewissen Entfernungen sah man kleine Maschinen mit heiligen Bildern ebenfalls erleuchtet. In den Hauptgassen waren illuminirte Bögen errichtet, die Buden und Kramläden waren alle offen und ausgeputzt, hin und wieder stunden Altäre mit Wachslichtern und Bluhmen bestreuet.

Das

Das Volk ist bey dieser Gelegenheit sehr lustig, so wie unsre Florentiner bey solchen Festen ebenfalls sind. An manchen Gegenden der Stadt waren kleine Feuerwerke und Musik, welches alles das Volk ungemein aufzumuntern diente.

Den Sonnabend, als den 1. Jun. gieng ich früh mit Herrn La Tapie botanisiren, und auf dem Rückwege besuchten wir einen geschickten Botaniker, Namens Arrosto. Abends ward die Spatzierfahrt in Kutschen und die Erleuchtung wiederholt.

Eben dieses geschah auch Sonntags, aber mit mehr Pracht und Feyerlichkeit. Ich sah die ziemlich kostbare Erleuchtung der Kathedralkirche. Die Behängung der Altäre war von den florentinischen darinn unterschieden, daß Glas und Krystall dabey angebracht war. Es gefiel mir als etwas Neues, aber unsre so genannte chinesische Art von Aufputzung ist viel artiger, und ich glaube, daß wir die Ausländer darinn übertreffen.

Der Hauptaltar, den man hier il Letterio heißt, und von dessen eingelegter Arbeit ich Ihnen schon etwas in einem andern Briefe *) gemeldet habe, nahm sich besonders schön aus. Eine Stunde nach Sonnen Untergang ward im Beyseyn des Erzbischofs in feyerlicher Kleidung

*) Siehe den dritten Brief, S. 26.

dung aller Domherren und der Geistlichkeit, ein musikalisches Oratorium aufgeführt, und hernach die erste Vesper gesungen.

Das Volk lief darauf in großer Menge nach dem Platze S. Giovanni di Malta, wo die Galeere erbauet war. Man brannte eine Stunde lang allerley Feuerwerke ab. Die Erfindung war so artig, und nahm sich so gut aus, daß ich merkte, manche Stadt, die man für sinnreich hält, und wo man glaubt, daß der gute Geschmack herrsche, habe sich in Ansehung dieser Art von Spektakel noch nicht über das Mittelmäßige erhoben. Die Straßen der Stadt waren ebenfalls erleuchtet: aber dieses Jahr ward das Amphitheater, welches der Hafen von Messina formirt, nicht erleuchtet. Man versicherte mich, und ich kann es mir auch leicht vorstellen, daß dieß einen prächtigen Anblick geben muß.

Es gieng hier wie aller Orten. Das Frauenzimmer machte diese nächtliche Promenade noch angenehmer; sie fanden sich in großer Menge und in starker Begleitung ein, ich sah aber durchgängig gute Sitten und ein gesetztes Wesen. Sie werden mir bey dieser Gelegenheit eine kleine Digression verzeihen.

Ich kann es nicht leiden, wenn einige Reisende jenseits der Alpen, welche Italien auf der Post durchrennen, so dreist über das andre Geschlecht

schlecht in diesem schönen Theil von Europa urtheilen, und ihre Ehre auf eine boshafte Art in Zweifel ziehen. Geben Sie aber nur Acht auf sie; es sind meistens junge Wollüstlinge, die ihre eigenen Ausschweifungen gern unter den Fehlern anderer verstecken möchten. Ich habe zwar auch hier Schwachheiten und Fehler von der Art bemerkt, aber die Welt bleibt Welt, und ist sich allenthalben gleich. Ein gut denkender Mann wird aber nicht gleich eine ganze Nation verdammen, wenn er einige schwach genug gefunden hat, seinen Neigungen Gehör zu geben. Jedoch ich fahre in meiner Erzählung fort.

Endlich kam der 3. Junius, als der eigentliche Festtag der Maria della Lettera. Die Einwohner bezeigten bey dieser Gelegenheit eine große Verehrung gegen dieselbe. Die Kirche war prächtig, wie den Tag zuvor, aufgeputzt, insonderheit sahe man einen großen Ueberfluß an Wachslichtern. Die Kirchengefäße waren sehr kostbar, und der prächtige Hauptaltar, worauf das Marienbild stand, gab dem Tempel ein noch edleres Ansehen.

Schon sehr früh kam eine Brüderschaft nach der andern in Mönchskutten, um das Marienbild zu besuchen. Der Kapellan von einer jedweden las eine Messe, und hielt dabey eine Rede ihr zu Ehren. Um 11 Uhr erschien der Erz-

bischof in Begleitung des Stadtraths, und wurde bey dem Absteigen von dem Domkapitel empfangen. Der Erzbischof hielt hierauf in feyerlichem Gewande vor dem Hauptaltar ebenfalls der Maria zu Ehren eine Rede. Nachdem der Rath das heilige Abendmahl empfangen, zog der Erzbischof ein anderes Meßgewand an, und las Messe, welcher viele Collegia und angesehene Personen beywohnten. Die Domherren trugen Bischofsmützen, und die Diakoni Halbstiefeln, welches auf einen alten Kirchengebrauch zielet *).

Dieser Gebrauch ist ziemlich alt in Messina. Als der Bischof von Catania darum anhielt, daß seinen Diakonis auch Halbstiefeln zu tragen erlaubt werden möchte, ward es ihm abgeschlagen, siehe Giovanni di Giovanni Cod. Diplom. Ann. 698. Dip. CL. weil es, wie man hinzusetzte, bloß den Diakonis zu Messina erlaubt wäre, dergleichen zu tragen. Peruenit itaque ad nos, Diaconos Ecclesiae Catanensis calceatos compagis procedere praesumsisse, quod quia nulli hactenus per totam Siciliam licuit, nisi solis Diaconis Ecclesiae Messanensis etc. Man sehe den Brief des heiligen Gregorius an den Bischof Giovanni von Syracusa.

Wenn

*) Epist. Pauli an die Ephes. Kap. 6, V. 15. An Beinen gestiefelt, als fertig zu treiben das Evangelium des Friedens.

Wenn die Domherren aufstehen, müssen sie sich die Mütze selbst abnehmen, welche sie alsdenn unter dem Arme halten. Sie hielten um einen Geistlichen an, der bey ihnen stehen, und die Mütze, wenn es erfordert würde, abnehmen sollte, es ward ihnen aber abgeschlagen. Nach Endigung der Messe gaben die auf dem Platze paradirenden Soldaten etliche Salven, und hiermit waren die geistlichen Functionen dieses Morgens zu Ende.

Nachmittags fuhren die Kutschen wieder spatzieren, nach Sonnen Untergang ward eine feyerliche Vesper gesungen, und darauf fieng sich die Procession durch die Stadt an, welche in nichts anders, als in einer von 12 Personen getragenen Maschine bestund, worauf ein Reliquienkasten mit einer sonderbaren Reliquie, nämlich einem Hute der Maria gesetzt war.

Sie wissen, daß bey uns in der Kirche S. Lorenzo am ersten Ostertage auch allerley Heiligthümer gezeigt werden, die man in einer Kapelle über der Hauptthüre, die von der schönen Architektur des Michael Angelo ist, aufbewahret. Ich wohnte dieser Feyerlichkeit auch einmal bey: und unter andern zeigte man dem Volke mit lauter Stimme Milch von der heiligen Maria, Holz von der Wiege Christi, und was dergleichen Sachen mehr waren. Wenn Sie das Herz haben, dieß für wahr zu halten,

so werden Sie auch wohl glauben, daß obiger Hut das ist, wofür man ihn ausgiebt.

Während der Procession, welche bis 3 Uhr nach Sonnen Untergang dauerte, blieb die Kathedralkirche beständig erleuchtet. Darauf ward auf dem Platze zur Belustigung des Volks allerley artiges Feuerwerk abgebrannt; zu dem Ende schaffte man eine hölzerne Maschine herbey, die wie ein Kasteel gebauet war. Die Gassen waren bis um Mitternacht mit Menschen angefüllt, und hiermit hatte das Fest ein Ende.

Ich versprach Ihnen in einem meiner vorigen Briefe *) bey Gelegenheit von dem Briefe der heiligen Jungfrau an die Einwohner von Messina etwas zu melden. Hier wäre der Ort dazu, aber was soll ich Ihnen davon sagen? Die Erzählung sagt, Maria habe ihn 41 Jahr nach Christi Geburt in hebräischer Sprache geschrieben, und der Apostel Paulus ins Griechische übersetzt, man habe 1467 den Brief oder eine Kopie davon im Archiv zu Messina gefunden, da er denn von dem berühmten Constantin Lascari aus Constantinopel ins Lateinische übergetragen worden.

Ich kann Ihnen aber nicht sagen, ob der in der Kathedralkirche zu Messina aufbewahrte Brief,

*) Man sehe den dritten Brief.

Brief, die lateinische oder griechische Uebersetzung, oder gar das Original selbst ist, weil ich mich nicht so genau darum bekümmert habe. Haben Sie Belieben, sich näher davon zu unterrichten, so verweise ich Sie auf den zweyten Theil von des Placido Reyna Geschichte von Messina, wo weitläuftig davon gehandelt wird.

Um die Wahrheit der Sache zu beweisen, kramt der Verfasser eine Menge von gelehrten Untersuchungen aus. Allein Sachen, die man erst durch so mühsame Beweise wahrscheinlich machen muß, sind immer ziemlich zweifelhaft. Dem sey wie ihm wolle, so verweise ich Sie dahin, wiewohl ich fürchte, das Lesen wird Ihnen beschwerlich werden, ohne Sie zu überzeugen. Ich finde viele Schwierigkeiten, es zu glauben, weil ich aber nicht der Erste bin, der so denkt, so können Sie auch die vielen andern Schriftsteller nachschlagen, die das Gegentheil vom Reyna behaupten: und hernach eine Kritik über beyde Meynungen anstellen, und das glauben, was Sie für das Klügste halten.

Wie das Fest vorbey war, so faßte ich mit Herrn La Tapie den Entschluß, in den Feldern um Messina zu botanisiren. Wir giengen also den 4ten früh zum Thor delle Legna hinaus, außer demselben befindet sich eine halbe Meile von der Stadt eine Steinkohlengrube (Lithan-

thrax), welche 1693 bey Gelegenheit des allgemeinen Erdbebens auf der Insel entdeckt wurde.

Man hat verschiedene Proben, aber mit keinem sonderlichen Erfolg davon gemacht. Die Holzkohlen fielen wohlfeiler aus; und so oft man von jenen brannte, fand man sie der Gesundheit nachtheilig. Daher blieb die Grube liegen, und wurde nicht weiter darinn gegraben. In einigen entfernten Bergen finden sich, wie man mir versicherte, viele versteinerte Seekörper. Wir hatten weder Zeit noch Gelegenheit dahin zu kommen, es war aber leicht zu glauben, weil wir schon auf der Straße sehr schöne versteinerte Echinos fanden.

Was nun die Pflanzen anbetrifft, so zähle ich zu den seltnen, die allenthalben in Menge nicht weit von der Stadtmauer stunden, das Solanum Indicum spinosum pomiferum, dessen Blätter hier als ein wirksames Mittel wider die Steinschmerzen bekannt sind. Gegen die Citadelle wuchs Athamantha Cretensis L. und Hypericum Androsemum L. häufig, ferner die Acacia secunda Matthioli, verschiedene Centaureae, Gnaphalia, Panica, und die Psoralea bituminosa. Linn.

Bey einer Einsiedeley vor gedachtem Thore della Legna, bemerkte ich verschiedene Arten von Thon, die sehr brauchbar zu allen Arten von Töpferwaaren wären, und einen kalkartigen

gen Mergel, wovon sich sehr guter Kalk brennen ließ.

Längst der Küste gegen den Faro, nicht weit von Messina, bemerket man viele Aloen, (Agave Americana L.) welche die Sicilianer Zambarra nennen. Sie werden sehr groß, und haben einen starken Stamm, der zu Weinpfählen gebraucht wird; aus den Blättern macht man Fäden, und verarbeitet sie zu allerley Manufakturen.

Nach unserer Zurückkunft machten wir mit einigen fremden Sicilianern Gesellschaft, um die Citadelle zu besehen, wozu wir den Erlaubnißzettel hatten; ich that dieses um so mehr mit Vergnügen, da es bey meinem ersten Aufenthalte nicht geschehen konnte.

Nachmittags wurden an der Küste Pferderennen gehalten; um dieses anzusehen, führte mich Herr Tapie nebst dem Herrn d'Herbelle, einen andern Reisenden, in das Haus des französischen Consuls, der uns viele Höflichkeit erwies. Das erste Rennen geschah von spanischen Pferden, (Giannetti) das zweyte von Stutten, und das dritte von Pferden, welche Guardaroli heißen. Sie werden von Reutknechten geritten, die beständig in Gefahr sind, den Hals zu brechen. Der Preiß der Gewinnes ist gering. Ich bemerkte, daß man gar nicht verstund, was zum guten Rennen gehört, und wie man es einrichten müsse; mich dünkt, daß die

Toscaner in diesem Stücke einen Vorzug vor andern Nationen haben.

Den 5ten gieng ich abermals mit dem Herrn la Tapie in der Stadt, die ich Ihnen bereits in einem andern Briefe *) beschrieben, umher; aber ein Fremder hat nicht Ursache, sich lange damit aufzuhalten.

Ich muß noch anmerken, daß Messina zur Bequemlichkeit der Einwohner die ganze Nacht erleuchtet ist. An allen Ecken der Gassen hängen große Laternen mit Oel in solcher Symmetrie, daß, wenn mehrere Gassen dort zusammen stoßen, solche davon erleuchtet werden. Bey dem Mondenschein werden sie nicht angezündet **).

Den folgenden Tag sahen wir die Proceßion des Fronleichnamsfestes, sie ward aber durch den Regen gestört. Ich suchte die Zeit, da es nicht regnete, zu nutzen, und fuhr mit einer Barke nach dem Braccio di San Ranieri, oder dem Leuchtthurm bey der Klippe Charybdis, um das sogenannte wahre türkische Kraut, (Polygonum maritimum L.) welches dort sehr häufig, aber auch nur bloß in der Gegend wuchs,

*) Man sehe den dritten Brief.

**) Wer weiß, daß in den italienischen großen Städten die Bequemlichkeit der Laternen noch unbekannt ist, wird sich um so weniger wundern, daß der Verfasser es hier als etwas Besonders anmerkt. Ueb.

wuchs, zu sehen. Es stunden auch das mehrgedachte Solanum Indicum spinosum, Silene Behen L. Statice Limonium, und verschiedene Arten von Salicornien hier herum. Der starke Regen erlaubte mir keine weitere Untersuchungen, sondern ich mußte zu Hause eilen.

Ich machte auch überhaupt keine mehr, sondern gieng den 8ten Abends zu Schiffe, und traf gestern als den 9ten mit meinem Freunde Alessi wieder hier ein. Der französische Consul und die Herren la Tapie und d'Herbelle wollten die Küsten rings um Sicilien besuchen, und waren schon einen Tag vor mir nach Catania gegangen. Ich habe versprochen, diese Herren auf den Aetna zu begleiten: geschieht dieses noch, so werde ich Ihnen Nachricht davon geben.

Schließlich muß ich noch melden, daß Ihre Schriften in Messina bekannt sind, und daß die Akademie der Pericolanti Sie unter dem Namen des Beobachters zum Mitgliede, und mich unter dem von Filobotanico aufgenommen hat. Sie hat mir aufgetragen, Ihnen das Diplom zu überschicken, welches Sie auch mit erster Gelegenheit erhalten werden. Ich bin ꝛc.

Drey und zwanzigster Brief.

Von den Eschenbäumen und der Manna, welche davon in Sicilien gesammlet wird, an Herrn Doktor Giovanni Luigi Targioni, Mitglied der Akademie der Georgofili zu Florenz.

Catania, den 11. Jun. 1776.

Ich bin ein Feind von Komplimenten, und will Ihnen also mit dem aufrichtigsten Herzen meine Dienste auf dieser Insel anbieten, wenn ich Ihnen zu etwas behülflich seyn kann. Um unsern Briefwechsel in Gang zu bringen, werde ich Ihnen heute etwas von den Eschenbäumen, und der darauf gesammleten Manna melden, womit in Sicilien ein vortheilhafter Handel getrieben wird.

Es sind Bäume von sehr verschiedenen Geschlechtern, welche Manna ausschwitzen. Die Hitze treibt einen besondern Saft aus ihnen, und die brennenden Sonnenstrahlen verdicken ihn. Man trifft Manna zuweilen auch an den Stämmen der Kiefern und Fichten, der Eichen, der Wachholdern, der Weiden, Oel- und Feigenbäume an, vornehmlich liefern es aber die Eschen, der Lerchenbaum, und das Alhagi (Hedysarum Alhagi L.) in vorzüglicher Menge; und von diesen wird es insgemein genommen.

Die

Die Manna, deren man sich in Italien bedient, kommt alle aus Calabrien und Sicilien, und wird von den Eschenbäumen gesammlet, und zwar von drey Arten desselben, nämlich von der gemeinen hohen Esche, welche Linne und Casp. Bauhin Fraxinus excelsior nennen, zum andern von der kleinen bluhmentragenden Esche, oder des Bauhins Fraxinus humilior Theophrasti *), und drittens von der Esche mit länglicht runden Blättern, oder des Caspar Bauhins Fraxinus rotundiori folio. Alle drey Arten werden häufig in Sicilien gezogen, und heißen Fascinu di manna, oder auch Amollei, oder Middeu.

Die Gegenden, wo die meiste Manna eingesammlet wird, sind um Tusa, Cefalu, Gibilmanna, (ein saracenischer Name, der so viel andeutet, als Mannaberg,) Capaci, Cinesi, Ober- und Unterpetralia ꝛc. insonderheit ist der große Wald von Caronia berühmt, wo unzählige

*) Bey dem Linne Fraxinus Ornus. Die gleichfolgende dritte Art scheint Linne mit dem Fraxinus Ornus für eins zu halten. Es ist aber eine besondre Art, daher sie auch Miller Fraxinus rotundifolia nennt. Haller und Casp. Bauhin machen auch eine besondre Art daraus. In du Roi harbkeschen wilden Baumzucht wird sie auch abgesondert, und die Mannaesche genannt. Ueb.

lige Eschen stehen, die eine vortreffliche und von den Ausländern sehr gesuchte Manna liefern. Die aus dem Marchesat von Gerari zwischen den Städten Catania und Taormina wird auch sehr geschätzt.

Diese Eschen wachsen gemeiniglich wild, man pflegt sie aber auch zu säen, wie andre Gartengewächse. Viele, denen das Säen zu langweilig ist, schneiden von den wilden Eschen Reiser ab, und stecken solche 7 bis 8 Fuß von einander. Gute Wirthe pflanzen zwischen den Eschen Weinstöcke, und ziehen so lange Nutzen davon, bis die Esche Manna liefert, welches unter 10 Jahren nicht geschieht.

Wenn die Esche ausgewachsen ist, giebt sie einen schönen, geraden, hohen Stamm, dessen Krone sich weit ausbreitet. Die Rinde ist glatt, und grünlich grau. Die Blätter sind ungleich gepaart: und bestehen aus 4 oder 5 Paar, die gegen einander über an einem gemeinschaftlichen Stiel stehen, und sich an der Spitze mit einem Blatte endigen. Sie sind glatt, ein wenig ausgezahnet, dunkelgrün, und geben nicht viel Schatten. Der Same, welcher sich im März zeigt, ist eine längliche platte Kapsel, von der Art, welchen die Botaniker Vogelzunge nennen; er hängt in Büscheln herab, wie die Beeren des Lorbeerbaums.

Die Sicilianer pflanzen die Eschen gern auf Abhängen gegen Morgen. Die Ursache ist, weil sie früh die Sonne nöthig haben, um sich zu erwärmen; hingegen Nachmittags ist ihnen der Schatten und eine frische Luft zuträglich, damit die ausgeschwitzte Manna Zeit gewinnt, sich zu verdicken. Weil die Kultur und das gute Klima aber nicht alle Mal hinlänglich sind, die Ausschwitzung der Manna zu bewirken: so haben die Landleute der Natur ihr Verfahren abgesehen, wie Bocconi in seinem Museo di Fisica sagt, und durch eine mechanische Operation, nämlich durch das Ritzen der Bäume gesucht, mehr Manna, und folglich eine größere Nutzung daraus zu ziehen. Sie nennen dieses zur Ader lassen, Sagnare, und verfahren dabey auf folgende Weise.

Kurz vor den Hundstagen, oder gegen das Ende des Julius machen die Mannasammler, wenn sie sehen, daß der Baum nach ihrem Ausdruck verliebt ist (é in amore), bey heiterm, standhaften Wetter, wenn kein Regen zu befürchten ist, gegen Abend Einschnitte in die Eschenbäume, und fangen bey denen, die den niedrigsten Stand haben, an. Der Einschnitt geschieht horizontal in den Stamm auf der Morgenseite, und in der Länge einer Spanne, man nimmt sich aber dabey in Acht, daß der Schnitt nicht tiefer geht, als die Rinde. Alle

Tage

Tage wird ein neuer Einschnitt einen Zoll höher gemacht, und zwar beständig auf derselben Seite, um die folgende Seite aufs nächste Jahr zu versparen. In einigen Gegenden, zumal wo der Absatz der Manna stark ist, hat man ein Eisen, daß zugleich 3 einen Zoll weit von einander abstehende Einschnitte macht, damit die Arbeit desto besser fördere.

Aus diesen Einschnitten fängt alsdenn ein dicker weißlichter Saft an hervor zu quillen, welcher sich auf der Rinde verdicket, so wie das geschmolzene Wachs, welches an den Fackeln herunter läuft. Dieser Saft wird ohngefähr alle 8 Tage, wenn er dick genug ist, und früh, ehe die Sonne die Luft zu sehr erwärmt, abgenommen. Die Arbeit währt insgemein bis zu Ende des Augusts, und bis die regnigte Jahrszeit anfängt; der Regen löst die Manna auf, folglich sehen sich die Arbeiter alsdenn genöthigt, aufzuhören.

Wenn der Baum stark ausschwitzt, so pflegt der Saft bis auf die Erde hinab zu laufen, damit er nun nicht voll Staub und Schmutz werde, breitet man große Blätter oder Steine unten aus: einige setzen auch hölzerne Kästchen darunter, in welche die Manna häufig läuft. Wenn sie voll sind, verkaufen sie solche denen, die damit handeln.

Die

Die Sicilianer unterscheiden 2 Arten von Manna nach den Bäumen, worauf sie wachsen. Die Manna, welche von der blühenden Esche (Fraxinus Ornus), die man durch Cultur ziehet, gewonnen wird, heißt Manna in Cannuolo, oder di Corpo, oder Spontanea, ist ziemlich weiß, und sieht beynahe aus wie das Wachs, welches an den Fackeln herabläuft. Die andre Art Forzata, oder Manna in Frasca, oder in Sorte genannt, ist diejenige, welche von derselben Art Eschen auf den Bergen durch Einschnitte gewonnen, und wenn sie auf die Erde fällt, auf Blättern gesammelt wird; was an den Bäumen hängen bleibt, wird mit hölzernen Messern abgelöset oder abgekratzt.

Die schönste Manna ist die von selbst ausschwitzt, oder die Manna di Corpo. Sie kommt sowohl von dem Fraxinus Ornus, als von dem Fraxinus excelsior, die durch Cultur gezogen werden. Man sammelt sie blos von den Reisern und jungen Zweigen, welche die großen Bäume treiben. Sie ist selten, weil man nur eine geringe Quantität davon erhalten kann. Sie schwitzt aus, wenn die Pflanze gar zu viel Saft hat, der keinen Raum in ihren Gefäßen findet; „er wird also gezwungen," sagt oben angeführter Boccone, „durch die Oberfläche durchzudringen, da er sich denn durch die reine warme Luft und die darinn schwebenden nitrösen

sen Theile verdicket. Wir bemerken, daß um diese Jahrszeit in der Rinde vieler andern Arten von Bäumen Risse entstehen, und daß daraus ein Saft hervorschwitzt: eben dieses kann also auch mit den Eschenbäumen geschehen: sein Saft kann aus den Poren und Rissen herausdringen, und an der Oberfläche der jungen Zweige gerinnen und erhärten."

Wenn einige Schriftsteller behaupten, daß die Manna aus Calabrien, in Ansehung der Güte und andern Eigenschaften, den ersten Platz, die sicilianische den zweyten, und die römische, insonderheit die aus der Gegend von St. Felicita und della Tolfa, den dritten verdiene, so muß man es heutiges Tages umkehren, und sagen, daß der sicilianischen mit Recht der Vorzug vor aller andern gebühre, weil die Erfahrung beweiset, daß sie trockner und ausgedörrter als die calabrische ist, und folglich nicht so leicht verdirbt, wodurch ihr Gebrauch ekelhaft wird. Die calabrische Manna ist auch bey weiten nicht hinlänglich, und dieß hat viele Landleute in Sicilien aufgemuntert, in ihren Grundstücken und Gärten Eschenbänme anzuziehen, wovon sie einen sehr guten Vortheil gewinnen, weil die Manna einen sichern und geschwinden Absatz findet *).

Der

*) Dieser einträgliche Handel ward sonst in den Ma-

Der Preiß der Manna ist in Sicilien verschieden, und richtet sich nach der Aerndte, oder nach dem in einem Jahre viel davon gewonnen worden. Bey einem reichlichen Ertrag gilt der Rotolo 3¾ Tari, bey einem mittelmäßigen steigt sie auf 5, und wenn wenig gewonnen worden, wohl auf 7½ Tari.

Wie viel Manna jährlich in Sicilien gewonnen wird, ist sehr schwer zu bestimmen, und bleibt alle Mal ungewiß, weil die Schätzung von gar zu vielen abwechselnden Umständen abhängt. Wenn es mir aber erlaubt ist, Muthmaßungen zu wagen, so behaupte ich, daß der Handel derselben für Sicilien ungemein wichtig ist, indem ohngefähr 2000 hiesige Cantara verkauft werden, welche, jeden Cantara zu 17 Oncie gerechnet, 34000 Oncie einbringen. Sie wird meistens von Palermo und Cefalu nach Livorno, Genua und Marseille versendet, welches freylich noch lange nicht der vortheilhafteste

Maremme von Toscana, oder den niedrigen Gegenden an der See, wenig geachtet. Die Eschen wachsen hier häufig wild. Es kamen daher alle Jahre Landleute aus der Lombardey und Lucca, welche für einen geringen Zins von den Eigenthümern des Bodens, wo sie wachsen, den Nießbrauch von den ansehnlichen Gebüschen und Wäldern dieser Bäume hatten. Wie es jezt damit beschaffen ist, kann ich nicht sagen.

ste Absatz ist, denn die dortigen Kaufleute gewinnen wieder viel, daß sie solche in andre Länder schicken.

Der Gebrauch und der Nutzen der Manna in der Medicin ist groß. Sie erweicht, führt gelinde ab, ist gut für die Brust, und hat viele andre Eigenschaften, die Boccone im Museo di Fisica Obs. 15. und andre Aerzte weitläuftig beschreiben. Der gemeinste Gebrauch der Manna in den Ländern jenseits den Alpen ist, daß sie gewissen Arten von wollenen Waaren einen Glanz und Festigkeit dadurch geben, wie man in andern Ländern mit dem aus der Wurzel der Orchis pyramidalis, *Linn.* im Orient verfertigten Salep thut. Ich bin 2c.

Vier und zwanzigster Brief.

Von dem sicilianischen Oel und den Oelbäubäumen. An den Pfarrer Ferdinando Paoletti zu Villamagna, Mitglied der Akademie der Georgofili zu Florenz.

Catania, den 12. Jun. 1776.

Ihre Schriften über ökonomische Gegenstände *), und die Versuche, welche Sie bey dieser

*) Sie schlagen alle in die dortige Oekonomie ein. Dahin

dieser Gelegenheit mit unermüdetem Fleiße angestellt haben, machen Sie zu einem der würdigsten Mitglieder unsrer Ackerbaugesellschaft. Der fruchtbare Boden von Sicilien giebt mir Gelegenheit zu allerhand ökonomischen Untersuchungen, und meine Freunde sind immer gefällig genug gewesen, solche begierig zu lesen: eben diese Nachsicht erwarte ich jetzt auch von Ihnen bey meiner Nachricht von den hiesigen Oelbäumen, und von dem Oel, womit in Sicilien ein guter Handel getrieben wird, worüber ich Ihnen meine Anmerkungen mittheilen will.

Diodorus Siculus berichtet uns im 4. Buche N. 195. daß Aristäus den Oelbaum zuerst in Sicilien eingeführt habe, weswegen die Einwohner ihm göttliche Ehre erwiesen. Seine Worte sind folgende: Post aliquas quoque insulas accessit (Aristaeus) et in Sicilia substitit. Hic vbertate frugum, et multitudine pecorum adductus solertiae suae beneficia insulanis nota fecit, adeoque summos Aristaeo honores tum alii Siculi, tum inprimis, qui fructus Oliuae comportant, tanquam Deo exhibuerunt. Cicero

Dahin gehören l'arte di fare il Vino perfetto e durevole da poter servire al esterno Commercio 1774. welches hauptsächlich auf die florentiner Weine geht. Pensieri sopra l'Agricoltura. 1769. I veri mezzi di render felici le società. 1772. Ueb.

in Verr. l. 4. Art. 5. hält ihn für den Erfinder des Oels, Inuentor olei esse dicitur. Es scheint also, daß die Sicilianer die Cultur der Oliven von ihm erlernten, und solche nachher sehr erweiterten.

Es giebt verschiedene Varietäten der Oelbäume in Sicilien, welche der Pater Cupani in seinem Orto Cattolico also beschreibt:

1) Der Oelbaum mit schwarzer Frucht, welche die größte und setteste unter allen ist, und theils eine runde, theils eine spitzigrund zulaufende Form hat.

Olea satiua nigris fructibus omnibus maioribus ac pinguioribus partim turbinatis, partim rotundis, insgemein *Oliva Giarraffa.*

Dieselbe mit etwas kleinerer Frucht. Eadem minore fructu. *Oliva Giarraffedda.*

2) Der Oelbaum, welcher dem vorigen in Ansehung der Gestalt und Größe der Frucht fast gleicht, dessen Oliven aber den feinsten Geschmack unter allen haben.

Olea satiua fructu, forma, et magnitudine a prima non longe distante omnibus sapidiori, insgemein *Oliva prunara.*

3) Der

3) Der Oelbaum mit einer rundlichen röthlichen Frucht von mittler Größe.

Oliua satiua fructu medio, subrotundo, rubescente, insgemein *Oliva Nebba*, zu Sacca *Oliva Bariddara di salarisi*, *scarmazzata seu fiddata*, a culuri paulineddu genannt.

4) Der Oelbaum von Mazzara, dessen Frucht der vorigen gleicht, aber unreif dunkelgrün, und reif schwarz ist.

Olea Mazariensis pari cum superiori, fructu immaturo intense viridi, maturescente vero nigro, insgemein *Oliva di Mazzara*, chi é cornu Oliva Nebba.

5) Der Oelbaum, dessen Frucht der vorigen gleich, rund, spitzig, schwarzröthlich und von geringem Nutzen ist.

Olea satiua pari fere fructu cum antedicta, rotundo, acuminato, nigro, rubeolo, debilis prouentus. Zu Misilmeri *Oliva a pizzu di Corvu*.

6) Der Oelbaum mit länglichter Frucht von mittelmäßiger Größe, die sauer von weißer, und reif von röthlicher Farbe ist.

Olea satiua oblongo fructu, medio, acerbo albo, maturiente autem rubescente. Zu Misilmeri Oliva vranculidda genannt, weil die

Farbe der Frucht, so lange sie unreif ist, ins Weiße fällt.

7) Der Oelbaum mit kleiner länglichen, schwarzen Frucht, die etwas spitzig zuläuft, aber meist rund ist, und wenig Oel giebt.

Olea ſatiua, fructibus paullo minoribus, oblongis, nigris, turbinatulis, magna cum parte rotundis, tenuis redditus, insgemein *Oliva Gaetana*.

8) Der Oelbaum mit einer schwarzen Frucht von sphärischer Gestalt, mit einem der Länge nach hinablaufenden Einschnitte.

Olea ſatiua, ſuppari ſubſphaerico fructu nigro per medium ſulcato, insgemein *Oliva Nuciddara*.

9) Der Oelbaum mit kleiner, schwarzen, büschelweise wachsenden Frucht.

Olea minimo racemato fructu, coracino; zu Sacca *Oliva pidicuddara*; zu Misilmeri *Oliva a rappa*; zu Mysti *Olivi ghiandalori*, o minutiddi.

10) Der Oelbaum mit großer schwarzen Frucht, und hohen Stamm.

Olea

Olea coruino pariter fructu, paulo maiori, oleosissimo procera: insgemein *Oliva niura ugghiara cu aruulu autu*; zu Myrti Olivi niuri cu arburu autu.

Dieselbe Art mit niedrigem Stamme.

Eadem humilis. Zu Misilmeri *Oliva niura cu arvulu* vasciù.

Der Pater Cupani nennt also 10 Varietäten des Oelbaums, die fast blos von der Form und Figur der Oliven hergenommen sind, und führt zuletzt noch eine wildwachsende an, die Agghiastru genannt wird, und von Casp. Bauhin in Pinax: Olea siluestris folio duro, intus incano, und von Joh. Bauhin Oleaster siue Olea siluestris. Man sammlet ebenfalls Oliven davon, die zwar nur mittelmäßig sind; aber ein helles, klares und nicht so grünes fettes Oel geben, als man in vielen Gegenden von Sicilien gewinnt, wie ich weiter unten sagen werde. Viele Privatpersonen lassen sich deswegen zu ihrem eignen Gebrauche von diesem Oel pressen *).

Die sämmtlichen Arten von Oelbäumen kommen allenthalben in Sicilien gut fort, vorzüglich sind sie im Valle di Demona häufig: die deswe-

*) Das Oel von dem wilden Oelbaume wird in ganz Sicilien zum geistlichen Gebrauch bey der letzten Oelung genommen.

deswegen am bekanntesten Gegenden sind um Castro reale, S. Angelo, Pettineo, Calatafimi, Patti, Tusa ꝛc. Im Valle di Noto giebt es nicht weniger viele Oelgärten, vornehmlich ist das Oel von Syracusa, Augusta, Paterno, Melitello, Aderno, Lionforte, Palagonia, bekannt. Ich übergehe viele andre Oerter, und nenne nur die vornehmsten. Es giebt vermuthlich auch in diesen Gegenden gute und schlechte Oliven, nachdem die Bäume in einer guten Lage, gesunden Luft und gutem Boden stehen. Von diesen Umständen hänget die Varietät und verschiedene Güte der Oliven meistens ab; und nachdem diese oder jene Art in einer Gegend geräth, pflegt man sie häufig anzuziehen.

Der Oelbaum wird in Sicilien, wenn er sein gehöriges Alter erreicht, sehr groß, und bekommt einen starken Stamm. Man wendet hier wenig Fleiß auf ihre Cultur in Ansehung des Beschneidens und Ausputzens, in manchen Jahren geschieht es, in manchen nicht, doch thut man es alle 3 Jahre gewiß *).

Die

*) Es giebt in Sicilien Oelpflanzungen, welche 3, 4, und mehr Jahrhunderte alt sind. Einige Landleute behaupten, daß verschiedene noch zu den Zeiten der Saracenen angelegt sind.

Die Blühte fängt zu Anfange des Mays an, und um diese Zeit kommen auch die spanischen Fliegen, die so häufig in Sicilien gefangen werden, und wovon ich Ihnen zur andern Zeit geschrieben habe *). Sie setzen sich gern auf die Oelbäume um die Blühte; welche die Sicilianer Zaghera nennen, um solche abzufressen. Weil dies großen Schaden thut, so pflegen viel Eigenthümer, so bald sich dieses Insekt zeigt, es durch dazu bestimmte Leute sammeln zu lassen, ehe sie zu viel abfressen.

Weil diese Insel ein wärmeres Klima als viel andre italienische Länder hat, so reifen die Oliven auch zeitiger, daher werden sie gemeiniglich im November eingesammelt. Dieses geschieht auf verschiedne Weise. Manche schlagen sie grün und unreif im Oktober mit Stecken ab; dies taugt aber nichts, und thut großen Schaden, weil durch dies Schlagen die Bäume verderben, und die zukünftige Aerndte verringert wird. Der Verlust würde noch beträchtlicher seyn, wenn der herrliche Boden nicht Vieles wieder ersetzte.

Wer die gute Kultur versteht, und Erfahrung davon hat, verfährt anders, und wie die Land-

*) Man sehe den 16. Brief.

Landleute in vielen Gegenden des Valle di Demona, welche die Frucht auf dem Baum reif werden lassen, und alsdann behutsam abnehmen, damit die Bäume keinen Schaden bekommen. Man sollte diese gute Methode allenthalben einführen, zumal in der Gegend des Berges Aetna, wo man die Oliven durchgängig abschlägt *).

Wenn die Oliven eingesammelt sind, schüttet man sie über einen Haufen hin, daß sie sich erwärmen und gähren, und läßt sie 15 bis 20 Tage liegen, um das Oel auszupressen, welches auf zweyerley Art, entweder durch Pressen oder mit den Füßen geschieht.

Das Gewinnen des Oels durch die eigentliche Preßmaschine (trappito) kommt mit der bey uns in Toscana üblichen durch den sogenannten Frantojo

*) Das Abschlagen und unbehutsame Einsammeln der Oliven geschieht aus verschiedenen Ursachen. Einmal um sie mit leichter Mühe einzusammeln, wenn die Bäume groß und hoch sind, und ihre Zweige weit ausbreiten, so daß man im Hinaufsteigen nicht allenthalben dazu kann. Ferner wenn eine ganze Oelpflanzung verpachtet ist, so bekümmern sich die Pachter nicht so sorgfältig um die Erhaltung der Oelbäume, als wenn ein Eigenthümer sie selbst einsammelt. Bey großen Oelpflanzungen fehlt es auch oft an einer hinlänglichen Anzahl von Händen, die zu dem Abpflücken erfordert werden.

tojo überein. Das sicilianische Wort kommt von dem lateinischen trapetum, oder von dem griechischen τρέπω her, welches so viel heißt, als umdrehen. Martial sagt deswegen im 36. Epigramm des XIII. Buchs, wenn er von den besten Oliven des Agri Picäni redet:

Haec quae Picaenis venit subducta trapetis
Inchoat atque eadem finit Oliua dapes.

Das Austreten der Oliven mit den Füßen geschieht von denen, die nur eine geringe Quantität von Oliven erbauen *), welche ohngefähr 3 bis 4 Tonnen Oel geben. Die Oliven werden unreif eingesammelt, in einen großen Kessel geworfen, und allmählig gekocht, bis sie eine andre Farbe annehmen, hernach auf Horden geschüttet, daß das Wasser abläuft, auf einen Haufen geworfen, daß sie sich erhitzen und gähren. Wenn sie ohngefähr zwanzig Tage auf diese Weise gelegen, schüttet man sie in Säcke, legt sie mit diesen in gewisse hölzerne Kasten und tritt mit den Füßen darauf herum, um das Oel auszupressen. Damit es dünne werde, und sich besser auflöst, gießen sie warmes Wasser auf

*) Wer große Oelpflanzungen hat, pflegt doch etwas Weniges zu seinem eignen Gebrauch, oder zu andern Absichten, mit den Füßen austreten zu lassen, weil das Oel von besserer Beschaffenheit wird.

die Säcke, vermittelst dessen es durch ein kleines Loch in dem Kasten in ein darunter gesetztes Gefäß abläuft. Auf diese Weise erhält man klåreres Oel, als durch die Presse.

Einige, welche die Oliven grün und unreif einsammeln, pflegen, wenn solche zum Gähren auf Haufen geschüttet sind, Salz darunter zu streuen, damit es die vielen wässerigen Theile der Oliven an sich ziehe: das Oel wird dadurch reiner, und weder so fett noch so grün, sondern heller, dünner und besser als viele sicilianische Oele, die nach meiner Bemerkung die Farbe der grünen Eidechsen (Ramarro) haben, dick sind, und den Speisen, die darinn gebacken werden, einen Geschmack nach Vogelleim geben. Man kann gewiß von solchen Oelen schließen, daß sie ohne die gehörige Sorgfalt, ohne Kenntniß der guten Kultur der Oelbäume, und der besten Methode, das Oel daraus zu schlagen, gemacht worden.

Alles Oel auf dieser Insel ist aber nicht von gleicher Beschaffenheit, sondern es giebt auch sehr gutes, helles, klares, welches aus den oben angezeigten Orten kommt, ausgenommen das zu Syracusa und Augusta, welches grün ist; und von auswärtigen Kaufleuten nicht gesucht wird. Beym Oelhandel heißt es alle Mal, kein grünes, welches zur Seife gebraucht wird; nur das weiße helle Oel ist Kaufmannsgut.

So

So wie die Güte des Oels und der jährliche Ertrag verschieden sind: so ist auch ein großer Unterschied im Preiße. In guten Jahren gilt ein Cafisso *) 12, 14 bis 15 Tari, in weiter ergiebigen hingegen steigt der Cafisso wohl auf 20 Tari. Im J. 1775 galt der Cafisso 14 bis 15 Tari bis ins Gewölbe des Käufers abgeliefert.

Da es eine große Anzahl von Oelpflanzungen in Sicilien giebt, zumal im Valle di Demona, so müssen auch viel Oliven und eine große Quantität Oel gewonnen werden, sowohl zum inländischen Gebrauch als zum Versenden **). Man rechnet ein Jahr ins andre, daß 200000 Cafissi außer Landes gehen, welche mit den Unkosten 18 bis 20 Tari zu stehen kommen. Dies macht für Sicilien eine Einnahme von 120000 Oncie.

Die

*) Ein Maaß in Sicilien, welches gemeiniglich an Gewicht dreyzehntehalb Rotoli hält.

**) Es werden sehr viel in Salz gelegte Oliven in Sicilien gegessen, die grün und unreif abgepflückten werden auch häufig eingepöckelt, und außer Landes verschickt. Andre werden erst schwarz eingesalzen, und haben einen besondern Geschmack, zumal die aus der Gegend von Castro und Melitello.

Die Franzosen und Genueser holen das mehreste Oel; das aus dem Valle di Demona wird meistens zu Melazzo, Tusa und Cefalu verladen, und das aus dem Valle di Noto zu Syracusa, Augusta und Catania. Auf jeden Cantaro Oel, welcher 8 Cafissi hält, hat man bis an Bord 20 Tari Unkosten.

Ich bin im Begriff, eine Reise auf den Berg Aetna zu thun. Wollen Sie wissen, was ich bey dieser Gelegenheit für Anmerkungen machen werde, so lassen Sie sich meine Briefe, darinn ich meinem Vetter Nachrichten von meinen Reisen gebe, mittheilen. Ich hoffe, mich in Zukunft noch über andre Materien mit Ihnen zu unterhalten, gegenwärtig setze ich nichts weiter hinzu, als daß ich bin ꝛc.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Sestini, Domenico, 1750-1832

Des Herrrn Abts Dominici Sestini Briefe aus Sicilien und der Türkey an seine Freunde in Toscana

Bd.: 1

Leipzig (1780)

It.sing. 974-1/2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10468170-0
VD18 8026235X-001